WALTER LÖHDE

FÜR GEWISSENS- UND GLAUBENS- FREIHEIT



NORDLAND VERLAG · BERLIN



LÖHDE / Für Gewissens- und Glaubensfreiheit





FÜR GEWISSENS- UND GLAUBENS-FREIHEIT

DAS CHRISTENTUM IM URTEIL GROSSER DICHTER, DENKER UND STAATSMÄNNER

Ausgewählt und herausgegeben von

WALTER LÖHDE

NORDLAND VERLAG · BERLIN

4. Auflage · 16. bis 35. Tausend · 1941

Printed in Germany / Gedruckt bei G. Kreysing in Leipzig

VORWORT

Die vorliegende Zusammenstellung widerchristlicher bzw. widerkirchlicher Äußerungen führender Männer der Geschichte und des Geisteslebens soll nur einen kleinen Ausschnitt darstellen. Auf irgendeine Vollständigkeit im einzelnen oder ganzen will diese Sammlung keinen Anspruch machen. Mancher Name wird vermißt werden, aber der verfügbare Raum erforderte bereits bei den angeführten Schriftstellen äußerste Beschränkung. Die Absicht ist, in großen Zügen die Meinungen und Äußerungen in einem 2000jährigen Kampfe zu zeigen und deutlich zu machen, wie sich diese im Wandel der Jahrhunderte gedanklich gestaltet haben. Aus diesen Gründen war es geboten, die charakteristischsten Äußerungen herauszustellen. Es konnte darum auch keine Rücksicht genommen werden, ob die Form mancher Sätze ein christliches Ohr beleidigen könnte oder der Inhalt der christlichen Auffassung unbequem wäre. Im Gegenteil: es dürfte gerade für Christen nicht uninteressant sein, dic gegnerischen Meinungen zu kennen, wie es für einen Truppenführer zweifellos wichtig ist, über die Mittel seines Gegners und dessen Angriffstaktik unterrichtet zu sein.

Nur jene, deren Überzeugungen keinen Einspruch dulden wollen oder vertragen können, denen das Christentum keine historisch gewordene Religion, keine geschichtlich bedingte Weltanschauung, sondern „göttliche Offenbarung“ ist, lesen dieses Buch besser nicht, denn es ist nicht beabsichtigt, gläubige Gemüter zu verletzen.

Der Umfang des Buches verbot längere Ausführungen, sofern diese nur im ganzen verständlich sind, aufzunehmen. Nur Gedanken, die auch ohne Beziehung auf das Ganze, als deutliche

Einzelmeinungen erkennbar waren und losgelöst werden konnten, sind, um den aphoristischen Charakter zu wahren, berücksichtigt worden. —

Um die betr. Autoren selbst wirken zu lassen, ist von jeder persönlichen Meinung und von jedem eigenen, wertenden Urteil Abstand genommen. Die Quellen sind jedesmal genannt; die Übersetzungen stammen von anerkannten Autoritäten; notwendige Worterklärungen sind als Fußnoten gegeben.

Der Verfasser

GRIECHEN UND RÖMER

Die Urteile der alten Schriftsteller über das Christentum der Frühzeit wären zahlreicher, hätten nicht die ersten christlichen Kaiser alle gegen die Kirche gerichteten Schriften im Auftrag derselben verbrennen lassen. *(Codex Theodosian, lib. I tit. I, 1. 3)*

SUETONIUS (römischer Geschichtsschreiber, geboren um 54 n. Ztw.):

„Er (Kaiser Claudius) verbannte die Juden aus Rom, welche von Chrestos (Christus) aufgehetzt beständig Unruhen erregten.“

(„Kaisergeschichten“ Kapitel 25)

„Todesstrafen trafen die Christianer (Christen), eine Sekte von einem neuen und bösartigen Aberglauben.“

(Daselbst, Nero Kap. 16)

TACITUS (berühmter römischer Geschichtsschreiber, geboren 61 n. Ztw.):

„Ein Christus[1]), von welchem dieser Name (Christianer) ausgegangen, war unter Tibers Regierung durch den Prokurator Pontius Pilatus mit dem Tode bestraft worden; worauf die für den Augenblick unterdrückte fluchwürdige Schwärmerei wieder

---

[1]) Christus = Messias, das heißt der Gesalbte, Besondere; es traten in jener Zeit sehr viele solcher Leute auf — Christus ist kein Name, sondern eine Bezeichnung.

hervordrang, nicht bloß in Judäa, der Heimat dieses Unheils, sondern auch in der Hauptstadt, wo alles, was scheußlich oder schandbar ist, von allen Seiten zusammenströmt und seinen Anhang findet.“ *(„Annalen“ XV. Kap. 44)*

LUKIAN VON SAMOSATA (griechischer Schriftsteller um 120—200 n. Ztw.):

„Jenen Magier, den in Palästina gekreuzigten Menschen verehren sie, weil er diese neuen Mysterien in die Welt einführte. Denn diese armen Leute haben die Überzeugung, sie werden ganz unsterblich sein und ewig leben, weshalb sie den Tod verachten und viele sich demselben freiwillig unterziehen. Ferner beredete sie ihr erster Gesetzgeber[1]), daß sie alle untereinander Brüder wären, wenn sie einmal die hellenischen Götter abgeschworen hätten, jenen ihren gekreuzigten Sophisten[2]) anbeteten und nach seinen Gesetzen lebten. Daher verachten sie alles in gleicher Weise und halten es für eitel, ohne einen genügenden Grund zu haben, weshalb sie dieser Meinung zugetan sind. Kommt nun zu ihnen ein gewandter Betrüger, der die Dinge zu benutzen versteht, so wird er binnen kurzem sehr reich, weil er die einfältigen Leute an der Nase herumführt.“

(„Lebensende des Peregrinus“)

ARISTIDES AUS MYSIEN (gestorben um 185 n. Ztw.):

„Sie (die Christen) sind auf einer Art Weisheit angekommen, welche vorgibt, Geld zu verachten, aber doch nichts zurück-

---

[1]) zweifellos ist Paulus (der Jude Schaul) gemeint.

[2]) zu jener Zeit = ein geschwätziger, hohle Scheinwissenschaft Lehrender.

weist, was irgend Geld wert ist. Diese Menschen sind weder servile Schmeichler, noch freie Männer; bald gewinnen sie durch Schmeichelei, bald treten sie tadelnd auf, wie Vorgesetzte; sie verbinden zwei einander entgegengesetzte Übel: Erniedrigung und Anmaßung. In ihrem Benehmen sind sie dem gottlosen Volk in Palästina (den Juden) nicht unähnlich. Sie unterscheiden sich von den Griechen und allen ordentlichen Leuten. Dagegen sind sie geschickt, Häuser zu untergraben und Familien in Verwirrung zu bringen, indem sie ein Familienmitglied gegen das andere hetzen und sich der Leitung der häuslichen Angelegenheiten bemächtigen."

(Photius: orat. Plat. II, vgl. dazu Matth. 10, 34–39. Luk. 14, 26)

CELSUS (griechischer Philosoph):

Er schrieb ungefähr im Jahre 180 die erste zusammenhängende Schrift gegen die Christen unter dem Titel: „Das wahre Wort". Die Schrift selbst ist von der Kirche vernichtet, läßt sich jedoch aus der etwa 60 Jahre später verfaßten Schrift des christlichen Gelehrten Origenes „Contra Celsus" (gegen Celsus) an Hand der dort zitierten Stellen bruchstückweise wieder herstellen. Celsus' Schrift war den Christen „in jeder Hinsicht überlegen, am meisten an echter Frömmigkeit" (Wilamowitz—Moellendorff: „Die griechische Literatur im Altertum").

„Gott hat den Menschen nicht, wie die Christen behaupten, nach seinem Bilde geschaffen, denn Gott hat weder das Ansehen eines Menschen noch das irgend einer anderen sichtbaren Gestalt" (Origenes contra Celsus VI. Buch). „Celsus sagt, die Juden seien nichts anderes als entlaufene Knechte, die aus Ägypten geflohen seien, sie hätten nie etwas Großes und Denkwürdiges ausgeführt und in der Welt nie einiges Ansehen genossen."

(Origenes contra Cels. IV. Buch)

„Später, fährt er fort, hätten sie sich in einem Winkel des Landes Palästina niedergelassen und daselbst in der größten Unwissenheit gelebt. Da sie nie gehört, was Hesiod und andere gottbegeisterte Männer von der Schöpfung der Welt gesagt, so hätten sie darüber ganz alberne und läppische Fabeln ersonnen. Läppische und zugleich gottlose Fabeln, die Gott gleich von Anfang an so ohnmächtig darstellen, daß er nicht einmal einen einzigen Menschen, den er doch selbst gemacht hatte, zum Gehorsam hätte bestimmen können" (IV. Buch). „Kann etwas lächerlicher sein, als die Schöpfung der Welt in viele Tage einzuteilen, da es doch damals noch keine Tage gegeben hat? Denn wie können Tage gewesen sein zu einer Zeit, wo Himmel und Erde noch nicht erschaffen waren und die Sonne ihren Lauf noch nicht begonnen hatte?" (Buch VI). „Sie faseln vieles von einer Sündflut und von einem gewissen lächerlichen Kasten, worin alle Tiere versammelt worden seien" (IV). „Die Bescheidensten und Verständigsten unter ihnen (die Juden und Christen) verwandeln dergleichen Geschichten in Sinn- und Lehrgedichte (das heißt, sie deuten sie bildlich), weil sie sich derselben schämen müssen, nehmen sie ihre Zuflucht zu so weit hergeholten Deutungen" (VI. Buch). „Wenn sich die Juden an ihre alten Gesetze halten, so können wir ihnen deshalb keinen Vorwurf machen, wogegen allerdings diejenigen Strafe verdienen, welche ihre eigenen Gesetze verlassen und statt derselben die jüdischen annehmen" (V. Buch). „Sie (die Juden und Christen) verwerfen und beschimpfen alle Bilder ohne Ausnahme. Tun sie dies deshalb, weil weder Stein noch Holz, noch Erz, noch Gold, das ein Künstler bearbeitet hat, ein Gott sein kann, so ist ihre Weisheit lächerlich. Denn welcher Mensch, der nicht blödsinnig ist, hält diese Gegenstände für Götter? Sind sie aber der Meinung, daß Gott gar nicht abgebildet werden dürfe, weil er ganz anders gestaltet sei, so stehen sie mit sich selbst in Widerspruch. Denn sie lehren ja gerade, daß Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen und ihm eine Gestalt wie die seinige gegeben habe" (VIII. Buch). „Der ganze Streit, den die

Juden und Christen über den Messias führen, ist von der Art, daß man mit vollem Rechte das Sprichwort von dem Streit über den Schatten des Esels darauf beziehen kann." „Die Juden sagen, daß einmal ein Gott oder ein Sohn Gottes auf die Welt herabkommen werde, um die Menschen gerecht zu machen, die Christen behaupten, er sei schon da gewesen: ein armseliger Streit, der nicht verdient, daß man sich viel damit bemühe" (III. und IV. Buch). „Haben die Propheten des Gottes der Juden geweissagt, daß Jesus sein Sohn sein werde, wie hat denn derselbe Gott den Juden durch Moses befehlen können, sich irdische Güter zu sammeln, zu herrschen, mit ihrer Zahl die Erde zu füllen, ihre Feinde auszurotten und sogar der Unmündigen nicht zu schonen, wie er ihrer, nach dem Zeugnisse des Moses, selbst nicht geschont hat? Wie hat er drohen können, daß er mit ihnen ebenso wie mit ihren Feinden verfahren werde, wenn sie ihm hierin nicht gehorchen wollten?" „Sein Sohn, jener Mann von Nazareth, gab ja Gesetze, die das gerade Gegenteil vorschreiben! Nach seiner Lehre ist allen Reichen, allen, die nach Macht, Ehre, Weisheit und Ruhm streben, der Weg zum Vater verschlossen. Der Mensch soll sich ebensowenig wie die Raben um Speise und Vorräte bekümmern, er soll für seine Kleidung ebensowenig Sorge tragen wie die Lilien, er soll sich dem, der ihm einen Schlag gegeben hat, freiwillig zu weiteren Schlägen darbieten: Wer lügt da, Moses oder Jesus? Hatte etwa der Vater, als er Jesum sandte, das vergessen, was er früher durch Moses befohlen hatte, oder hat er vielleicht seine Ansichten geändert, seine eigenen alten Gesetze verworfen und diesen neuen Gesandten abgehen lassen, um den Menschen ganz andere Befehle zu erteilen?" (VII. Buch). „Wie? ist es denn Gott erst nach so vielen tausend Jahren eingefallen, die Menschen gerecht und tugendhaft zu machen, hat er denn vorher gar nicht daran gedacht?" (IV. Buch). „Ich weiß wohl, daß einige unter den Christen gerne zugeben, ihr Gott sei kein anderer, als derjenige, den die Juden verehren; andere aber leugnen dies und behaupten, der Gott, der seinen Sohn in die Welt ge-

sandt habe, sei ganz anders gesinnt als der Gott der Juden“ (V. Buch).

Celsus hat höchstwahrscheinlich sein Buch mit einem Gespräch zwischen Jesus und einem Juden über dessen übernatürliche Geburt beginnen lassen[1]), denn Origines schreibt im I. Buch:

„Der Jude (den Celsus auftreten läßt) redet Jesum an. Zuerst wirft er ihm vor, daß er sich fälschlich für den Sohn einer Jungfrau ausgegeben habe, hernach, daß er in einem armseligen jüdischen Flecken geboren worden, daß seine Mutter eine arme Frauensperson vom Lande gewesen sei, die sich mit Spinnen und Nähen ernähren mußte, daß sie des Ehebruchs überwiesen und daher von ihrem Verlobten, einem Zimmermann, davongejagt worden sei, daß sie, nachdem sie von ihrem Manne verstoßen worden, in Schande und Elend herumgegangen, bis sie heimlich mit Jesu niedergekommen sei. Jesus selbst habe sich aus Mangel und Armut in Ägypten als Knecht verdingen müssen, habe dort einige von den geheimen Künsten erlernt, die bei den Ägyptern in so großen Ehren stünden, und sodann in diese Künste das kecke Zutrauen gesetzt, daß er sich, als er in sein Vaterland zurückgekehrt war, einen Gott genannt habe“ (I. Buch). „Hat Gott wirklich seinen Geist auf die Erde senden wollen, warum mußte er ihn denn in den Leib eines Frauenzimmers senken? Er kannte ja die Kunst schon, Menschen zu bilden, und hätte also seinem Geist selbst einen Leib bereiten können. Wäre sein Geist unmittelbar vom Himmel in menschlicher Gestalt herabgestiegen, so hätte kein Unglaube unter den Menschen entstehen können“ (VI. Buch). „Hätte der Geist Gottes in dem Leibe Jesu gewohnt, so müßte derselbe wenigstens andere Menschen an Größe, Schönheit, Stärke, äußerem Adel, an Stimme und Beredsamkeit übertroffen haben. Denn wie wäre es möglich, daß einer, der etwas Göttliches in sich hat, das anderen Menschen fehlt, nicht auch einen Vorzug vor

[1]) Die Form des Gesprächs zweier erfundener Personen war in solchen Schriften seiner Zeit üblich.

anderen haben sollte? Allein Jesus hatte vor anderen Menschen nichts voraus. Ja, wie man sagt, war er sogar klein von Person, von Gestalt häßlich und eines niedren Ansehens" (VI. Buch). „Was hat Jesus denn Großes und Vortreffliches ausgeführt, woraus man entnehmen könnte, daß er Gott gewesen sei? Hat er auf seine Feinde mit Verachtung herabgesehen, hat er ihre Anschläge gegen ihn verlacht und zunichte gemacht?" „Geziemt es sich denn für einen Gott, sich zu flüchten? Kann sich ein Gott gebunden wegführen lassen? Und was das Stärkste ist, kann denn ein Gott selbst von denen verraten werden, mit denen er ganz vertraut gelebt, denen er alle seine Geheimnisse geoffenbart hat, die ihn als Meister und Lehrer angenommen, ja, die ihn Heiland, Sohn und Gesandten des höchsten Gottes genannt hatten?" (II. Buch). „Jesus war immer bereit, zu verwünschen und zu drohen, er führte stets das „Wehe euch", oder „Wahrlich, ich sage euch" im Munde. Dadurch gesteht er offenbar selbst, daß er zu schwach gewesen sei, die Menschen zu überzeugen. An einem solchen Benehmen kann man nicht einmal einen weisen und vernünftigen Mann, geschweige einen Gott erkennen" (II. Buch). „Es gibt viele, die, obgleich sie keinen großen Ruf haben, doch mit ungemeiner Fertigkeit bei jeder Gelegenheit bald in, bald außer den Tempeln prophezeien. Jeder dieser Propheten pflegt zu sagen: Ich bin Gott! Ich bin der Sohn Gottes! Ich bin der Geist Gottes! Ich bin gekommen, weil die Welt bald untergehen wird! Und ihr, o Menschen, werdet wegen eurer Sünden und Missetaten mit der Welt untergehen. Allein ich will euch retten, ihr sollt mich mit göttlicher Kraft wieder zu euch kommen sehen. Selig sind diejenigen, die mich jetzt aufnehmen und an mich glauben, die übrigen werde ich alle mit ihren Städten und Ländern in ein ewiges Feuer werfen. Auf diese prächtigen Warnungen und Verheißungen folgen gewöhnlich allerlei fremde, unbekannte, wunderlich lautende Redensarten, die so dunkel und unverständlich sind, daß kein Vernünftiger einen klaren Sinn herausbringen, dagegen jeder Träumer und Betrüger sie auf allerlei Dinge nach seinem Ge-

fallen beziehen und deuten kann.“ „Die Christen verachten alle Aussprüche der Götter von Delphi und Dodona, allein was im jüdischen Lande in dieser Gattung geredet wurde oder geredet worden sein soll, das sollen lauter Wunderdinge und ewige Wahrheiten sein“ (VII. Buch). „Es hat nicht nur Träumer und Phantasten, sondern auch Betrüger genug in der Welt gegeben, die sich in gleicher Weise für den Sohn Gottes, welcher vom Himmel gekommen sei, ausgerufen haben“ (I. Buch). „Alle Wunderwerke Jesu, sagt Celsus, seien nicht besser als die Taten der Zauberer, die stets prahlen, daß sie noch größere Dinge tun wollten, oder als die Taschenspielerstücke der Leute, die der ägyptischen Künste kundig sind und um weniger Heller auf den Märkten ihre ganze Wissenschaft feilbieten, böse Geister aus den Leibern der Menschen treiben, die Krankheiten wegblasen, die Seelen verstorbener Menschen erscheinen lassen, Tafeln hervorzaubern — müssen wir solcher Werke wegen glauben, daß diese Leute Söhne Gottes seien, oder müssen wir nicht vielmehr sagen, daß solche Werke Betrügereien gottloser und böser Menschen sind?“ (I. Buch).

„Ein guter Feldherr, der ein Heer von vielen tausend Mann unter sich hat, wird nie von einem seiner Soldaten verraten. Ja, der Hauptmann einer Räuberbande, so ruchlos er auch selbst ist, und so schlecht auch diejenigen sind, die unter ihm stehen, hat nichts von seinen Leuten zu fürchten, solange sie nur sehen, daß seine Anführerschaft ihnen Nutzen bringt. Allein Jesus ist von seinen eigenen Jüngern verraten worden. Er hat sich daher weder wie ein guter Feldherr verhalten, noch sich bei seinen Jüngern, die er mit List an sich gezogen, so beliebt und angenehm zu machen gewußt, wie sich das Haupt einer Räuberschar, wenn ich so sprechen darf, bei den Seinen zu machen pflegt.“ „Hat es Jesus vorausgesagt, daß einer von seinen Jüngern ihn verraten, ein anderer ihn verleugnen werde: warum haben sich denn diese beiden nicht vor ihm wie vor einem Gott gefürchtet? Warum hat sodann nicht der eine seine Verräterei, der andere seine Verleugnung unterlassen?“ „War derjenige,

welcher diese Dinge vorher sah, Gott, so hat das, was er vorhergesagt hat, notwendig geschehen müssen. Und so hat denn ein Gott aus seinen Jüngern und Propheten, die solange seine Tischgenossen gewesen sind, treulose Bösewichter und gottvergessene Menschen gemacht, während er doch allen Menschen vornehmlich aber seinen Tischgenossen, nichts als Liebe und Güte hätte erzeigen sollen. Es ist unerhört, daß ein Mensch einen anderen, mit dem er an einem Tische gesessen hat, ins Unglück zu stürzen sucht. Und hier sieht man, daß ein Mensch, welcher der Tischgenosse eines Gottes war, diesem Gott seinen Fall zubereitet. Ja, was noch auffallender ist, der Gott selbst trachtet nach dem Verderben seiner Tischfreunde und verwandelt sie in Verräter und Abtrünnige" (II. Buch). „Gott, der doch alles weiß, hat es also nicht gewußt, als er seinen Sohn in diese Welt sandte, daß er ihn an böse und ruchlose Leute schicke, die ihn zum Tode verurteilen werden" (VI. Buch). „Da die Jünger einsahen, daß sie eine Sache, die vor der ganzen Welt geschehen war (die Kreuzigung), nicht würden verheimlichen können, so haben sie das Auskunftsmittel ergriffen, vorzugeben, ihr Meister habe das alles vorher gewußt" (II. Buch). „Hat Jesus gelitten, weil er es selbst wollte, und hat er sich seinem Leiden unterzogen, um dem Vater gehorsam zu sein, so ist es gewiß, daß die Strafen und Leiden, die er als ein Gott nach seinem eigenen Willen übernommen hat, ihm weder Unlust noch Schmerzen verursachen konnten." „Warum heult und winselt er denn so? Warum bittet er Gott so kläglich, daß doch die Furcht des Todes vorübergehen möge? Warum ruft er: O mein Vater, ist's möglich, so entferne sich doch dieser Kelch von mir?" (II. Buch). „Wodurch seid ihr denn bewogen worden, ihn für den Sohn Gottes zu halten?" „Haben denn nicht viele andere ebenso wie er und noch dazu mit weniger Schmach und Unehre gelitten?" (II. Buch). „Was hat euch denn bewegen können, an Jesum zu glauben? Etwa der Umstand, daß er vorhergesagt habe, er werde von den Toten wieder auferstehen? Zugegeben, daß er dies vorhergesagt habe, haben denn nicht

auch viele andere dergleichen listige Streiche gespielt, um ihre Zuhörer zu betören und sich durch die Leichtgläubigkeit anderer Menschen zu bereichern? Bei den Odrysiern hat Orpheus, in Thessalien Protesilaus, zu Tenarus Herakles und Theseus dergleichen Dinge von sich ausgesprengt. Bildet ihr euch denn ein, ihr, die ihr alles, was andere Leute von solchen Dingen erzählen, für Erdichtungen und Märchen ausgebt, die niemand glauben könne, bildet ihr euch denn ein, daß ihr eure Komödie glücklich und wahrscheinlich genug gespielt und zu Ende geführt habt, wenn ihr uns vieles von dem Geschrei, womit euer Gekreuzigter verschieden, von dem Erdbeben und der Finsternis, die plötzlich bei seinem Tode entstanden seien, vorsagt? Meint ihr, daß ihr eure Sache gut gemacht habt, wenn ihr uns erzählt, daß er, der sich doch in seinem Leben nicht hat helfen können, von den Toten wiedererstanden sei und die Merkmale der Strafe, die er erlitten, an seinem Leibe, die Nägelmale in seinen Händen vorgezeigt habe? Und wer hat denn dies alles gesehen? Ein schwachsinniges Weib, wie ihr sagt, und noch ein anderer, ich weiß nicht wer, von dieser Zauberer- und Gauklergesellschaft, der sich entweder das hat träumen lassen, was er gewünscht hat, oder, wie unzählige andere, vermöge der Schwäche seiner Einbildung sich eine Erscheinung erdichtete, wie sie seine Erwartung erheischte, oder der, was mir am glaublichsten erscheint, andere Menschen durch dieses angebliche Wunder in Erstaunen setzen und anderen dergleichen Betrügern Gelegenheit geben wollte, die Welt gleichfalls zu täuschen." „Hätte Jesus seine göttliche Kraft der Welt recht offenbaren wollen, so hätte er sich seinen Feinden, dem Richter, der ihn zum Tode verurteilt hatte, und allen Menschen ohne Unterschied zeigen müssen." „Denn von den Menschen hatte er nichts mehr zu befürchten, da er den Tod schon erduldet hatte; er war ja auch nicht in die Welt gesandt worden, um sich zu verstecken." „Wann ist jemals ein Abgesandter in einen Winkel gekrochen, anstatt die Befehle, die ihm aufgetragen waren, auszurichten?" „Jesus hätte viel besser getan und seine Gottheit viel klarer und fester

bewiesen, wenn er plötzlich vom Kreuz verschwunden wäre" (II. Buch). „Die Christen erzählen, daß bei dem Grabe Jesu ein Engel, oder wie einige sagen, zwei Engel, erschienen seien, welche die Frauen benachrichtigt hätten, daß er auferstanden sei. Allem Anschein nach hat also der Sohn Gottes das Grab nicht selbst öffnen können, sondern auf einen anderen warten müssen, der den Stein wegwälzte" (V. Buch). „Es ist also klar, daß Jesus ein gewöhnlicher Mensch gewesen ist" (II. Buch). „Man kann den Christen vollständig und ohne Mühe beweisen, daß sie weder einen Gott, noch einen Dämon, sondern einen Toten anbeten" (VII. Buch).

„Nachdem Jesus zehn oder elf böse Buben, teils Zöllner, teils Schiffer, die lüderlichsten Leute, an sich gezogen hatte, lief er mit denselben von einem Ort zum andern und suchte sein Brot kümmerlich und schimpflich." Dazu sagt der Kirchenvater Origenes: „Es ist wahr, daß in dem Briefe, den Barnabas an die ganze Kirche geschrieben hat, gesagt wird, daß Jesus Leute zu seinen Aposteln erwählt habe, die an Ungerechtigkeit und Sünde nicht ihresgleichen hatten, und vielleicht hat diese Stelle den Celsus veranlaßt, die Apostel böse Buben und lüderliche Leute zu nennen" (I. Buch)[1]. „Celsus erklärt die christliche Religion für einen dummen, einfältigen Glauben und sagt, daß sie nur ungebildete und beschränkte Leute an sich ziehe, weil sie selbst grob und einfältig sei und nicht die Kraft habe, mit Vernunftgründen zu überzeugen" (I. Buch). „Kein Gelehrter, kein Kluger, kein Weiser unterstehe sich, zu uns zu kommen, Klugheit, Wissenschaft, Gelehrsamkeit heißen bei uns Übel, Aber wer einfältig, wer unwissend, wer ein Kind, wer ein Narr ist, der komme getrost zu uns! Die Christen gestehen hiermit, daß dergleichen Leute ihrem Gott gefallen; zugleich geben sie

[1]) Die Stelle des Barnabas-Briefes, der nicht in die kanonische Bibel aufgenommen wurde, lautet: „Nachdem er aber seine eigenen Apostel, die sein Evangelium verkünden sollten, aus Menschen auserlesen hatte, welche die allerärgsten Sünder gewesen waren, zum Beweise, daß er nicht gekommen war, um Gerechte, sondern um Sünder zu rufen, da gab er sich als Gottessohn zu erkennen."

aber auch zu erkennen, daß sie keine andern als Unwissende, Unverständige, Weiber, Kinder, Knechte überzeugen können und gewinnen wollen.“ „Man wird nie sehen, daß die Landstreicher, die das Volk auf öffentlichen Plätzen mit Possen und Taschenspielerstücken betören, sich in eine Versammlung kluger und verständiger Leute wagen, um ihre Künste zu produzieren; aber wenn sie einen Haufen Kinder, Knechte und Narren antreffen, so stellen sie sich sogleich an und wissen diese blinde Menge in Verwunderung zu setzen.“ „Wer ein Sünder ist, sagen sie, wer ein Narr, wer ein Kind, mit einem Worte, wer elend und unglücklich ist, der komme herbei, das Reich Gottes steht ihm offen“ (III. Buch). „Marktschreier, die so eilig als sie können, davonlaufen, wenn sie kluge und verständige Leute antreffen, weil diese nicht so leicht zu fangen sind, dagegen die Einfältigen und Albernen in ihr Netz zu ziehen suchen“ (VI. Buch).

„Sie (die Christen) haben sich einen gewissen Widersacher Gottes erdichtet, den sie Teufel, oder mit einem hebräischen Worte Satan nennen. Diese Vorstellung ist eine Entwürdigung Gottes, der in dieser Weise wie ein sterblicher Mensch dargestellt wird, den ein Widersacher oder Feind verhindert, anderen so viel Gutes zu erzeigen, als er gern wollte. Der Sohn Gottes soll von diesem Satan überwunden worden sein; er belehrt uns durch die Leiden und Übel, welche ihm derselbe verursacht hat, daß wir Plagen und Beschwerden, die er uns gleichfalls schicken wird, verachten sollen. Auch kündet uns der Sohn Gottes an, daß der Satan zu einer gewissen Zeit auf der Welt erscheinen, sich göttliche Ehre anmaßen und große und erstaunliche Wunder verrichten werde, die Bekenner Christi aber, die den Satan von sich abhalten wollen, dürften auf diese Wunderwerke gar nicht achten, sondern müssen Christo allein glauben. Muß man hieran nicht einen Betrüger erkennen, der zum Voraus zu verhüten sucht, daß jemand nach ihm eine andere Lehre vortrage und sich Anhänger verschaffe“ (VI. Buch).

„Wir kommen zu einer anderen albernen Einbildung der Christen. Sie glauben, daß, wenn Gott einmal das Feuer, wie

ein Koch, wird angelegt haben, so werde alles gebraten werden, nur sie allein würden unverletzt bleiben, und nicht bloß diejenigen, welche zu jener Zeit noch am Leben sein werden, sondern auch die schon vor langer Zeit Verstorbenen. Letztere werden, wie sie meinen, mit ihrem vorigen Fleische angetan, wieder aus der Erde hervorkommen. Eine solche Hoffnung schickt sich, die reine Wahrheit zu sagen, nur für Würmer. Daher gibt es selbst unter den Christen einige, die so wenig geneigt sind, dieses zu glauben, daß sie es vielmehr für schändlich, abscheulich und für unmöglich halten. Wie wäre es auch möglich, daß ein ganz verwester Leib seine vorige Natur, seine ursprüngliche Form und Einrichtung, die ganz vernichtet ist, wieder erhalte? Sie wissen hierauf nichts zu antworten und behelfen sich mit der Ausflucht, die nicht unvernünftiger sein könnte: bei Gott ist kein Ding unmöglich" (V. Buch). „Wie ungereimt ist doch das, auf der einen Seite Lust an seinem Leibe haben und sogar hoffen, daß eben dieser Leib wieder auferstehen werde, wie wenn wir nichts Köstlicheres und Edleres hätten, auf der andern Seite aber eben diesen Leib als etwas Nichtswürdiges und Verächtliches allen Arten der Pein und Strafe aussetzen" (VIII. Buch). „Diejenigen, welche beständig um Jesum während seiner Lebenszeit waren, die seiner Stimme gehorchten, die ihn als ihren Lehrer und Meister anerkannten, wollten weder mit ihm, noch für ihn sterben, als sie sahen, daß er gestraft wurde und das Leben einbüßen mußte. Sie vergaßen die Lehre, daß man alle Pein und Martern des Leibes nicht achten müsse, ja sie leugneten sogar, daß sie seine Jünger seien. Ist es nicht die wunderlichste Sache von der Welt, daß Jesus selbst bei seinen Lebzeiten fast niemanden recht hat überzeugen können, und daß nach seinem Tode dennoch soviele geneigt sind, seine Jünger zu werden?" (II. Buch).

„Ob sich die Christen gleich auf das Heftigste untereinander herumbeißen und sich mit häßlichen und schändlichen Namen und Schmähworten heruntermachen, so hört man sie doch alle sagen: Die Welt ist mir gekreuzigt und ich der Welt." „Ob-

gleich der eine Christ diesen, der andere jenen Sektenstifter anpreist und in Vorschlag bringt, so sagen sie doch alle einmütig: Glaube, wenn du selig werden willst, im anderen Falle entferne dich von uns! Was sollen nun diejenigen tun, welche ernstlich wünschen, selig zu werden? Sollen sie etwa durch Würfel entscheiden, wohin sie sich wenden und welche Partei sie wählen sollen?" (V. Buch).

„Die Lehrer des christlichen Glaubens machen es nicht anders, wie ein Mensch, der einem Kranken fest verspricht, daß er ihm zur Gesundheit verhelfen wollte, dabei aber auf alle Weise verhindert, daß tüchtige und erfahrene Ärzte gerufen würden, die seine Unwissenheit aufdecken könnten" (III. Buch).

(Diese Zusammenstellung der Celsus-Zitate aus der Schrift des Origenes ist wegen Raummangels nicht ganz vollständig. Die Übersetzung ist, wie auch die folgenden, bis auf kleine Abweichungen, diejenige des Rich. v. d. Alm in seinem völlig vergriffenen Buch: „Die Urteile heidnischer und jüdischer Schriftsteller der vier ersten christlichen Jahrhunderte usw." Leipzig 1864.)

PORPHYRIUS (griechischer Philosoph, geboren um 233, gestorben 304 nach Zeitwechsel).

Anfangs Schüler des Kirchenvaters Origenes, schrieb er: „Abhandlungen gegen die Christen". Er galt bei seinen Zeitgenossen als der furchtbarste Gegner des Juden- und Christentums. Seine Schriften sind restlos vernichtet und lassen sich nur nach ganz spärlichen Zitaten feststellen. Merkwürdigerweise sind auch die ausführlichen christlichen Entgegnungen nicht mehr vorhanden, Die wesentlichen Bruchstücke mögen hier ihren Platz finden:

„Viele wenden ein, und besonders die Anhänger des von Gott gehaßten Porphyrius, der gegen die Christen geschrieben und viele vom christlichen Glauben abgewandt hat: Warum hat denn Gott die Erkenntnis zwischen böse und gut verboten?" (1. Mos. 2. 17).

(Bischof Severian v. Galata, Anfang des 5. Jahrh. 6. Hom. über die Schöpfung)

„Warum hat es denn euer gnädiger und barmherziger Gott zugelassen, daß von Adam bis auf Moses und von Moses bis auf die Ankunft Christi alle Völker aus Unkenntnis des Gesetzes und der göttlichen Vorschriften zu Grunde gingen?“

(Bei Hieronymus ad Ctesiph. advers. Pelag)

„Hüten wir uns also, damit es nicht das Aussehen bekomme, als sei es bei uns auf Geldschneiderei abgesehen, als bildeten, wie der gottlose Porphyrius sagt, Damen und Weiber (matronae et mulieres) unsern Senat und regierten die Kirchen, als entscheide über die Anstellung im priesterlichen Amt die Gunst der Frauen.“ *(Hieronymus com. Jes. III)*

Drei den Christen recht unbequeme Fragen des Porphyrius erwähnt Augustin Epist. 102.

„Wenn Christus der einzige Weg zur Wahrheit und Glückseligkeit ist, wenn nur die selig werden können, welche an ihn glauben: was ist aus den unzähligen Menschen geworden, die vor Christus gelebt haben? Wenn der Tempelkultus mit Opfern und Räucherungen, wie die Christen sagen, Gott nicht angenehm ist: warum hat er ihn im alten Testament vorgeschrieben? Verurteilt sich Jesus nicht selbst, wenn er denen mit ewigen Höllenstrafen droht, die nicht an ihn glauben, und doch wieder lehrt: mit dem Maße, mit welchem ihr messet, wird euch wieder gemessen werden?“

JULIAN (römischer Kaiser und Philosoph).

Er wurde im Jahre 331 geboren und ist am 26. Juni 363 im Krieg gegen die Perser auf ungeklärte Weise gefallen (nach Libanius durch Christen ermordet). Er trat vom Christentum,

trotzdem es bereits als Staatsreligion eingeführt war, wieder zurück, schrieb gegen die Christen, aber duldete alle Religionen. Nach Amm. Marcellinus waren die Haupttugenden Mäßigkeit, Klugheit, Gerechtigkeit und Tapferkeit. Die Schrift gegen das Christentum ist, wie alle derartigen Schriften, später vernichtet und nur noch aus sich bei anderen Schriftstellern findenden Bruchstücken und Fragmenten herzustellen.

Im 43. Brief sagt Julian, daß keiner der Galiläer (so nannte er die Christen) Gewalttätigkeiten erleiden, zum Besuch der Tempel genötigt, oder überhaupt gegen seine Neigung zu etwas gezwungen werden solle. Da aber die reiche christliche Sekte der Arianer in Edessa die arme, ebenfalls christliche Sekte der Valentianer beschimpft und sich Dinge erlaubt habe, die in einem geordneten Staatswesen nicht geduldet werden könnten, so habe er, da ja den Christen ihr Gesetz Armut und Dürftigkeit vorschreibe, das große Kirchenvermögen der Arioner beschlagnahmen und unter die Soldaten verteilen lassen. Er hoffe, daß die Christen, wenn sie arm seien, auch weise würden und er so ihre Absicht, ins Himmelreich zu kommen, zu dem ja nur Arme Zutritt hätten, unterstütze. Julian wurde von Friedrich dem Großen sehr geschätzt. Schiller wollte ihn zum Helden eines geplanten Schauspiels machen, was der Norweger Henrik Ibsen später getan hat.

In seiner Schrift gegen die Christen schrieb Julian:

„Ich halte es für meine Pflicht, allen Menschen die Gründe darzulegen, welche mich überzeugt haben, daß die Religion der Galiläer eine menschliche, betrügerisch angelegte Erfindung sei, welche gar nichts Göttliches in sich hat, vielmehr, indem sie den abergläubischen, kindischen und unverständigen Teil der Seele mißbraucht, dieselbe veranlaßt, Wundermärchen für Wahrheit zu halten.“ *(Cyrill: contra Julian II. Buch)*

„Der Gott Jehova ist nach der Aussage des Moses nur ein Gott Israels, der Gott von Judäa; dasselbe behaupten auch die Propheten und Jesus von Nazareth, welcher der größte Gaukler und Betrüger war, der je gelebt hat.“ *(Cyrill II. Buch*

„Die Galiläer behaupten, sie stimmten mit Jesaias, welcher sagte: Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, überein. Wenn Gott auch dies gesagt hätte, was nicht der Fall ist, so war ja die Maria keine Jungfrau, denn sie war verheiratet und lebte mit ihrem Manne, bevor sie Jesum gebar. Jedoch sei es auch: sagt denn die Stelle, daß Gott von einer Jungfrau geboren werden solle? Ihr aber nennt die Maria beständig Mutter Gottes“ (Cyrill VIII. Buch). „Paulus ändert bei jeder Veranlassung seine Vorstellung von Gott; das eine Mal versichert er, daß nur die Juden Gottes Erbteil seien, das andere Mal sagt er, um die Griechen zu gewinnen, Jehova sei auch ein Gott der Heiden[1]). Man muß den Paulus fragen: wenn sein Gott auch ein Gott der Heiden ist, warum sandte er den Moses und die Propheten nur zu den Juden, warum gab er nur den Juden sein Gesetz und vollbrachte nur unter ihnen seine fabelhaften Wunder? Zuletzt sandte sein Gott den Jesus auch zu uns, aber Jahrtausende lang hat er uns übersehen, uns in Unwissenheit gelassen, hat sich seit zweitausend Jahren nur einem kleinen Völklein in einem Teile Palästinas geoffenbart“ (Cyrill II. Buch). „Jesus, der nur einige der armseligsten Juden gewinnen konnte, wird nun seit dreihundert Jahren gefeiert, obgleich er gar nichts Erwähnenswertes getan hat, man müßte es denn für etwas Außerordentliches halten, daß er Lahme und Blinde geheilt und in den Dörfern Bethsaida und Bethanien Teufel ausgetrieben hat“ (VI. Buch). „Er, der den Winden be-

[1]) Dazu sagt der Kirchenvater Hieronymus: „Wie weiß Paulus bei den Zeugnissen, die er aus dem Alten Testament entnimmt, künstlich, klug, mit Verhüllungen seiner eigentlichen Absichten zu verfahren.“

fahl, auf dem Wasser wandelte, Teufel austrieb, Himmel und Erde geschaffen hat, konnte nicht einmal seine eigenen Verwandten vom Verderben retten; denn nach der Aussage des neuen Testaments glaubten nicht einmal diese an ihn“ (VI. Buch).

„Ihr habt nicht bloß Leute, welche ihrer alten Religion anhänglich bleiben (Heiden), getötet, sondern auch christliche Andersgläubige, die ebenso betrogen waren, wie ihr selbst, aber den toten Mann (Jesus) nicht ganz in derselben Weise betrauern wollten, wie ihr. Das habt ihr jedoch aus eigenem Antriebe getan, weder Jesus noch Paulus haben euch zu einem solchen Verfahren angewiesen, wohl freilich deshalb nicht, weil sie nicht erwarteten, daß ihr zu solcher Macht gelangen würdet. Sie selbst waren zufrieden, weibliche Dienstboten und Sklavinnen und neben diesen ein paar Männer und Frauen, wie den Cornelius und Sergius (Apostelgeschichte) zu betrügen. Wenn noch andere Leute von Bedeutung in der Zeit des Tiberius und Claudius (gestorben 54 nach unserer Zeitrechnung) zu euch übergetreten sind, so will ich in allen Stücken ein Lügner heißen“ (VI. Buch). „Warum haltet ihr die Speiseverbote nicht gleich den Juden? Ihr sprecht: weil Petrus (Apostelgeschichte 10, 15) gesagt hat, was Gott gereinigt hat, sollst du nicht für unrein halten. Was kann dies anders heißen, als daß Gott vormals im Alten Testament Dinge als unrein bezeichnet hat, die er im Neuen Testament für rein erklärt?“ „Warum laßt ihr euch nicht beschneiden? Ihr entgegnet, Paulus sage, das Herz, nicht das Fleisch müsse beschnitten sein (Römer 11, 28, 29). Jesus hat aber gesagt: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen; wer eins dieser kleinsten Gebote verletzt und die Menschen anders lehrt, der soll der Kleinste heißen im Himmelreich“ (IX. Buch). „Ihr armseligen Menschen! Während ihr euch weigert, den Schild zu verehren, welchen der große Jupiter vom Himmel fallen ließ, oder den Vater Mars, betet ihr ein hölzernes Kreuz an und macht das Zeichen des Kreuzes auf eure Stirn und auf eure Türen. Sollen wir die Verständigen unter euch mehr hassen, oder die

Unverständigen und Unwissenden mehr bedauern, daß ihr die unsterblichen Götter verlassen habt, um zu einem gestorbenen Juden überzugehen" (VI. Buch).

In dem Edikt an die Einwohner von Bostra tadelt der Kaiser das Benehmen der Christen und betont seine Duldsamkeit. Es heißt dort: „Ich sollte meinen, die Vorstände der Galiläer (die Bischöfe) würden anerkennen, daß sie mir mehr verbunden seien als meinem Vorgänger Constantius (arianischer Christ), unter dessen Regierung viele (athanasianische Christen) verbannt, verfolgt und eingekerkert, viele von denen aber, welche Häretiker (Ketzer) genannt werden, hingerichtet wurden, und viele Dörfer ausgeplündert und völlig zerstört worden sind. Unter meiner Regierung ist es ganz anders. Die Verbannten erhielten Erlaubnis zur Rückkehr und durch ein Gesetz habe ich ihnen alle konfiszierten Güter zurückerstatten lassen. Nichtsdestoweniger, da sie (die Bischöfe) nun nicht länger die Macht haben, andere zu tyrannisieren und die gewöhnlichen Gewalttätigkeiten untereinander oder gegen uns, die Verehrer der Götter, zu üben, werden sie jetzt wütend und versuchen alle Mittel, Unruhen und Aufstände unter dem Volk zu erregen. Dadurch zeigen sie, daß es ihnen an Gottesfurcht und an Achtung für unsere Edikte fehlt, obgleich diese von Milde und Menschlichkeit durchdrungen sind. Denn wir erlauben nicht, daß sie gegen eigene Wahl zu den Altären gezwungen werden. Es ist daher klar, daß die Geistlichen das Volk aus keinem anderen Grunde verleiten, als man ihnen nicht mehr erlaubt, über die anderen zu herrschen. Bisher waren sie gewöhnt, andere zu tyrannisieren. Jetzt sind sie nicht damit zufrieden, für frühere Vergehen Vergebung erhalten zu haben, sie wollen vielmehr, wie früher, das Richteramt üben, Testamente aufnehmen, sich Güter für ihre Nutznießung aneignen und alles an sich bringen. Deshalb blasen sie unter dem Volke das Feuer des Aufruhrs an. Wir warnen daher alle unsere Untertanen öffentlich durch dieses Edikt, an den Aufruhrbestrebungen der Geistlichkeit teilzunehmen, sich von demselben bereden zu lassen, Steine zu werfen, oder den Magistraten un-

gehorsam zu sein, vielmehr mögen sie sich zufrieden gaben, unbehindert in ihren gottesdienstlichen Versammlungen ihre Gebete sprechen zu dürfen.“ *(Julian, epist. 52)*

„Die heutige Kirche hat ganz recht, ihren Kampf gegen den modernen Staat mit dem gegen Julian zu vergleichen. Julian ist der erste, der die Unvereinbarkeit von Staat und Kirche erkannt hat. Eine akute Gefahr für den ersteren bildete die letztere schon damals auch auf wirtschaftlichem Gebiete durch das Überhandnehmen der toten Hand“ (Kirchenvermögen).

(Gruppe: „Griech. Myth. und Relig.-Geschichte.“ München 1906, II. S.1659 Anm.)

„Aber immerhin fühlt er auch in diesem Punkte den Unterschied des alten und neuen Glaubens ganz richtig, wenn er diesem die Fähigkeit abspricht, wahre sittliche Größe — im hellenischen Sinn — hervorzubringen, und behauptet, das Christentum erziehe Sklaven. Wir müssen 1400 Jahre hinuntergehen, ehe wir bei unseren deutschen Klassikern, die in dieser Beziehung wie Griechen empfinden, den Widerspruch gegen die christliche Ethik mit der gleichen Klarheit ausgesprochen finden.“

(Gruppe ebenda S. 1659)

„Seine christlichen Gegner selbst haben ein unabsichtliches, aber beredtes Zeugnis dafür, daß Julian Gründe von seinem Standpunkt aus unwiderleglich sind, abgelegt, indem sie auf die von dem gelehrten Kaiser ins Feld geführten Stellen griechischer Philosophen und Dichter mit gefälschten Zitaten antworteten.“ *(Gruppe: Ebendaselbst S. 1660)*

Zu dieser Tatsache bemerkte der Theologe Georg Heinrich Ribov: „Daß die Kirchenlehrer und die Vorsteher der christ-

lichen Gemeinden es für durchaus erlaubt hielten, Listen zu ersinnen, Lügen unter die Wahrheit zu mischen und zumal die Feinde des Glaubens zu betrügen, wenn sie nur dadurch der Wahrheit Vorteil und Nutzen brächten."

(Georg Heinrich Ribov: „De Oeconomia Patrum et Methodo disputandi", Göttingen, 1748)

Dazu sagt der deutsche Dichter Gotthold Ephraim Lessing: „Man sage nicht, daß diese uns jetzt so befremdende Vorstellung von der Aufrichtigkeit der ersten Kirchenväter und Apostel bloße Vorteile der Auslegungskunst, bloßen Wörterkram betreffe. Worte und Handlungen liegen nicht soweit auseinander, als man allgemein glaubt. Wer fähig ist, eine Schriftstelle wider besser Wissen und Gewissen zu verdrehen, ist zu allem andern fähig, kann falsch Zeugnis ablegen, kann Schriften unterschieben, kann Tatsachen erdichten, kann zur Bestätigung derselben jedes Mittel für erlaubt halten."

(Lessing „Theologische Schriften, Anti Goeze V")

LIBANIUS (berühmter Redner und Lehrer der Philosophie, geboren i. J. 324 n. Ztw.).

Er schrieb in den Angelegenheiten des Christentums u. a.:

„Indem sich der Kaiser (Julian) der Philosophie als Führerin zur Wahrheit bediente, wischte er alsbald den Schmutzfleck (des Christentums) an sich ab." „Diesen Tag nenne ich den Anfang der Freiheit der Welt." *(„Rede auf den Kaiser Julian")*

„Du hast nicht befohlen, die Tempel zu schließen, oder verboten, sie zu besuchen und Weihrauch anzuzünden. Aber dieses schwarzgekleidete Volk (die Mönche), diese Leute, die mehr

fressen, als die Elefanten, die große Mengen geistiger Getränke verlangen, welche ihnen die Bevölkerung reichen muß, die ihre Schlemmerei hinter einer künstlichen Blässe der Gesichtsfarbe verbergen, diese Menschen, o Kaiser, rennen, während dein Gesetz noch in Kraft ist, zu den Tempeln. Dann folgt eine furchtbare Räuberei; die Dächer werden abgedeckt, die Mauern niedergerissen, die Bilder davongefahren, die Altäre umgestürzt. Sie berauben bei dieser Gelegenheit auch den Landmann seiner Habe, indem sie die Früchte, die er zu seinem Lebensbedarf aufgespeichert hat, wie Eroberer, mit fortnehmen. Und damit sind sie noch nicht einmal zufrieden; sie nehmen ihm auch seine Feldgründe, indem sie behaupten, dieselben seien Tempeleigentum gewesen; viele Leute sind durch dieses falsche Vorgehen ihres väterlichen Erbteils beraubt worden. So schwelgen diese Menschen, welche sagen, die dieneten Gott mit Fasten, von den Gütern anderer. Wenn die, welche auf solche Weise beeinträchtigt sind, zu dem Bischof in die Stadt gehen, so nennen sie einen Mann, der auch nicht zu den Sanftmütigen gehört, und beklagen sich über das Unrecht, das ihnen geschehen, so belobt dieser eine solche ungerechte Handlungsweise und fertigt sie mit der Drohung ab, sie sollten zufrieden sein, daß ihnen nicht noch schlimmeres widerfahren sei. Aber, o Kaiser, die so Bedrängten sind auch deine Untertanen und nützlichere als die, welche ihnen Schaden zufügen, denn sie sind arbeitsame Leute, jene aber sind Faulenzer, sie sind die Bienen, jene aber die Drohnen. Wenn diese Menschen von einer Gegend hören, wo es noch etwas zu plündern gibt, rufen sie: Dort wird geopfert! Dort treibt man Götzendienst, dorthin muß man einen Zug unternehmen!“

(„Über die Priester“, verfaßt i. J. 390. An Kaiser Theodosius gerichtet)

Derselbe Libanius schrieb in seinem 730. Brief von einem gewissen Orion, der Christ wurde: „Er war mein Freund, als er in glücklichen Umständen lebte, jetzt, wo er im Unglück ist,

habe ich dieselbe Gesinnung für ihn. Wenn er in bezug auf die Gottheit verschieden von uns denkt, so schadet er sich selbst, weil er sich betrügen ließ; aber seine Freunde sollten ihn deshalb nicht als Feind betrachten."

So duldsam dachte der „Heide"! Welcher Gegensatz zu der Unduldsamkeit der Christen!

WALTHER VON DER VOGELWEIDE

1198—1228 n. Ztw.

Deutscher Ritter und bedeutendster Dichter des frühen Mittelalters. Seine politischen Dichtungen, besonders gegen den Papst, fanden weite Verbreitung und hatten etwa die Wirkung von Zeitungsleitartikeln der Gegenwart

„Ahi wie christlich nun der Papst lachet,
wenn er seinen Welschen sagt: „Ich habs also gemachet“:
(das er da sagt, des sollt er nimmer haben gedacht)
er spricht „ich hab zween Alman[1]) unter eine Krone bracht.
daß sie das Reich sollen stören und wüsten[2]).
Inzwischen immer füllen wir die Kasten:
ich hab sie an meinen Stock[3]) getrieben, ihr Gut ist alles mein:
ihr deutsches Silber fährt in meinen welschen Schrein.
Ihr Pfaffen, esset Hühner und trinket Wein,
und laßt die Deutschen .... fasten.“

„Sagt an, Herr Stock, hat euch der Papst her gesendet,
daß ihr ihn reichet und uns Deutsche ärmet und pfändet?
Wenn ihm das volle Maß kommt zu Lateran[4]),
so tut er einen argen List, wie er eh hat getan:
er sagt uns dann wie das Reich steh verworren,
bis ihn erfüllen wieder alle Pfarren.
Ich wähn des Silbers wenig kommt zu Hilfe in Gottes Land:
großen Hort verteilet selten Pfaffen Hand.
Herr Stock, ihr seid auf Schaden hergesandt,
daß ihr aus deutschen Leuten suchet Törinnen und Narren.
Welch Herze sich bei diesen Zeiten nicht verkehret,
nun daß der Papst selber dort den Unglauben mehrct,
da wohnt ein säliger Geist und Gottes Minne bei.
Nun seht ihr, was der Pfaffen Werk und was ihre Lehre sei.“

(Übersetzung aus dem Altdeutschen von Walter Bulst.)

---

[1]) Deutsche, das heißt der Papst hatte zwei Gegenkaiser aufgestellt.

[2]) zerstören und verwüsten.

[3]) der auf päpstlichen Befehl noch unter Innocenz III. in den Kirchen aufgestellte Opferstock zum Sammeln von Geldern.

[4]) der päpstliche Palast in Rom.

DIE PROVENÇALISCHEN TROUBADOURS

Anfang des zweiten Jahrtausends n. Ztw.

Die Troubadours waren nicht etwa nur Dichter von Minneliedern, sondern einige haben in ihren sogenannten „Rügeliedern" in den politischen Kampf eingegriffen und wurden zum Organ der öffentlichen Meinung. Mit großem Freimut und feurigem Haß wirkten sie gegen die römische Kirche und das sich immer dreister gebärdende Pfaffentum

GUILLEM FIGUEIRAS (um 1200 n. Ztw.).

Rügelied

Leere Furcht crschreckt mich nicht,
Daß ich sing' ein Rüggedicht,
Wie's den falschen Priestern frommt;
Wem dies Lied vor Augen kommt,
Der wird sehen, wie es spricht
Von dem Trug, den falschen Gaben,
Die die Priester an sich haben;
Je mehr an Macht sie wachsen und an Kraft,
Um so viel mehr wird Böses auch geschafft.

Mit dem falschen Heuchelwort
Raubten sie der Welt den Hort,
Bis die Menschen sie verkehrt,
Und daß die, die es gehört,
Nun auch tun, wie jene dort
Und auf falschem Wege schreiten;
Doch wo Blinde Blinde leiten,
Da stürzen hilflos in die Grube beide,
Sie machen's, sagt Gott, wie ich's nicht gern leide.

Ja, die Hirten uns'rer Herd'
Sind in Wölfe all verkehrt
Und zum Rauben stets bereit;
Doch gehüllt ins Friedenskleid
Trösten teuer sie und wert
Erst die, die es nicht durchschauen;
Haben sie sie dann in Klauen,
So machen sie sie elend, nackt und bloß,
Drum sag' ich mich von diesen Hirten los . . .

Rügelied

Rom, es soll mich freun,
Seh ich in schlimmen Hafen
Bald dich fahren ein,
Der Kaiser dich mit Strafen
Belege und mit Pein
Und bald sich mög' aufraffen.
Rom, dann habe acht,
Wie du deine Macht
Rasch wirst fallen sehn,
Und Gott, der uns erschaffen,
Lass' es bald geschehn!

Rom, du tust für Geld
Gar viel Abscheulichkeiten,
Was Gott nicht gefällt,
Und Böses aller Zeiten.
Um das Reich der Welt
Sieht man so arg dich streiten,
Daß du weder Gott
Scheu'st, noch sein Gebot,
Um mehr jeden Tag
Dein Zepter auszubreiten,
Als ich sagen mag.

Rom, so fest du hast
Geschlossen deine Krallen
Daß, was du erfaßt,
Dir nimmer kann entfallen.
Ist nicht bald dein Reich
Zu End', in bösen Fallen
Alle Welt dann liegt
Und tot und besiegt.
Rom, dein Papst vor allen
Solche Wunder fügt.

Rom, daß du das Licht
Der Welt und wahres Leben,
Wahrlich, schlimm Gericht
Mußt jetzo du erleben,
Da als sünderpicht
Die Welt schilt dein Bestreben.
Rom mit falschem Mund,
Alles Bösen Grund,
Tief im Höllenschlund
Wirst du gar balde leben,
Machst du es zu bunt.

PEIRE CARDINAL (1210—1230 n. Ztw.).

Rügelied

Sie heißen Hirten zwar,
Doch sind sie Mörder gar,
Sie sind voll Heiligkeit,
Sieht man nur auf ihr Kleid;
Stets kommt mir in den Sinn,
Wie einstmals Isegrimm
In eine Herde schlich,
Doch ob der Hunde sich
Ein Hammelfell anzog,
Womit er sie betrog.
Dann fraß er alles auf.
Was ihm kam in den Lauf.

Es liegt in der Natur,
Daß stets die Fürsten nur
Und wer dazu sich zählt,
Regierten einst die Welt;
Jetzt haben Pfaffen Land
Und Herrschaft in der Hand,

Mit Raub und mit Verrat,
Mit List und Übeltat,
Mit Gleißnerei und Lug,
Und nennen es Betrug,
Gibt man nicht alles preis:
Sie haben's, eh' man's weiß.

Je höher gar ihr Stand,
Je schlimmer ist's bewandt;
Auf Lüge wird gezählt,
Je mehr die Wahrheit fehlt,
Je wen'ger Wissenschaft,
Je größre Ränkekraft,
Und von der Demut gar
Findet sich nicht ein Haar.
Ja, gegen Gott so feind
Hat's niemand noch gemeint,
Als dieses Pfaffenheer
Seit alten Zeiten her . . .

Pfaffen, wer euch erhört,
Dem ist das Herz betört;
Er hat gar sehr gefehlt,
Da Schlecht'res nicht auf der Welt.

Rom, viel Schuld du hast
Für deine Cardinäle,
Für die Sündenlast
Und ihre großen Fehle.
Stets sind sie dabei,
Wie sie verkaufen mögen,
Ohne Buß' und Reu,
Gott und die ihm treu.
Rom, gar große Pracht
Ist's, hören und vernehmen,
Wie ihr Reden macht.

Rom, ich rede laut,
Weil deine Macht sich mehret;
Wer dein Treiben schaut,
Im Herzen sich empöret,
Alles Schlechten Hort,
Das Haupt von aller Schande
Und vom falschen Wort,
Deine Hirten gar
Aller Wahrheit bar:
Wer da trägt ihre Bande
Ist ein Tor fürwahr!

Rom, unverzeihbar
Verfährt der Papst; er streitet
Mit dem Kaiser gar,
Indem er ihn beneidet
Alles Recht der Kron'
Und hält's mit seinen Feinden.
Aber ein Pardon
Bloß für Geldeslohn,
Rom, geziemt sich schlecht,
Ja, ist nur allzusündlich
Und ohn' alles Recht . . .

Rom, mit arger List
Spannest du deine Schlingen,
Denn manch' Bissen frißt,
Der mit der Not muß ringen.
Unschuldsvoll vor dir
Trägst du des Lammes Mienen,
Innen reißend Tier
Schlang' in Kronenzier,
Gift'ge Vipernbrut,
Deshalb grüßt dich der Teufel,
Wie er's Freunden tut.

ULRICH VON HUTTEN

Deutscher Ritter und Dichter, geboren am 21. April 1488, gestorben am 31. August 1523. Einer der edelsten deutschen Freiheitskämpfer der Reformationszeit; wurde von Kaiser Maximilian I. als Dichter gekrönt. Mit dem Wahlspruch: „Ich hab's gewagt" griff er Rom und den Papst an, und wurde deswegen heftig verfolgt

Satire auf den Papst Julius II.

„Wie? der menschliche Geist, ein Funke des göttlichen Lichtes
Von Gott selber ein Teil läßt so durch Wahn sich verblenden?
So sich verfinstern? Kein höherer Strahl zerstreute den Irrtum?
Julius, dieser Bandit, den sämtliche Laster beflecken,
Er verschlösse den Himmel, nach Willkür diesem und schlösse
Jenem ihn auf? Sein Wink beseligte oder verdammte?
Mut, Landsleute, gefaßt! Ermannen wir uns zu dem Glauben,
Daß wir das göttliche Reich durch redliches Leben erwerben,
Daß nur eigenes Tun, und nimmer der heiligste Vater,
Heilig uns macht; daß Tugend allein den Himmel uns aufschließt,
Nicht der Schlüssel Gewalt, mit denen der römische Gaukler
Klappert, und so das Volk, das arme, betrogne, sich nachzieht."

(In tempora Julii satyra, Schriften III. S. 269f. u. b. Strauß)

Epigramm an Kaiser Maximilian

„Wann doch kommt es dahin, daß Deutschlands Augen sich öffnen,
Einzusehen, wie ganz Rom es zur Beute gemacht?
Wann doch kommt es dahin, daß um Gold man bleierne Bullen
Anderen Völkern vielleicht, nur nicht dem deutschen verkauft?
Oder wird so wie jetzt dein Deutschland, mächtiger Kaiser,
Immer ein Spott nur sein für das beraubende Rom?"

(Schriften III. S. 278—83 u. b. Strauß)

„— daß aber der ungenähte Rock, der vor wenigen Jahren zu Trier ausgegraben worden, für Christi Rock gilt, ist es etwa ein Geheimnis, wie das vom Papst erkauft worden ist? Oder muß nicht von dem, was die Pilger dort spenden, noch jetzt ein Teil dem Papst nach Rom gesandt werden? Die Italiener ließen lieber alles mit sich anfangen, als sich einen so törichten Wahn beibringen, und daß wir so einfältig sind, darüber möchten sie sich ausschütten vor Lachen. Drei Dinge haben bisher Deutsch-

land nicht klug werden lassen: Die Trägheit seiner Fürsten, die Unerfahrenheit in Wissenschaften, und der Aberglaube des gemeinen Volkes."

(Ulrich von Hutten: „Vadiscus oder die römische Dreifaltigkeit!" Gedruckt i. J. 1520. Übersetzung von Strauß)

Carlo Caraffa, Kardinal und Legat des Papstes Paul IV., sagte daher bei seinem Einzug in Paris im Jahre 1556, während er die dicht gedrängte Menge der Gläubigen segnete, heimlich zu seinem Begleiter:

„Laßt uns diese schäfigen Kreaturen für Narren halten, da sie es schlechterdings so haben wollen."

(Thuanus: „Histor. sui temp. III, XVII, 29)

„. . . Aber das ist's, was eurer Frechheit den höchsten Grad verleiht, daß ihr dasjenige, was Leute, die den Verstand nicht verloren haben, zu keiner Zeit vertrügen, jetzt tun dürft; in dieser gewaltigen Gärung, wo alles einen neuen Zustand der Dinge erstrebt! Hättet ihr euren Begehrlichkeiten nicht wenigstens so lange einen Zaum anlegen können, bis dieser Reichstag [1]) vorüber war, welcher hauptsächlich darum gehalten wird, um Deutschland die Freiheit zurückzugeben, um euren Rauben, Stehlen und Betrügen zu wehren, um die Zinsbarkeit jener an die Stadt Rom zu endigen, welchen die Beherrschung der Welt zukommt? Gehalten, um die Sittenverderbnis, welche ihr von euch zu uns herübergeschleppt habt, wieder abzuschaffen, die Gewissen der Menschheit zu befreien, die Wahrheit an das Tageslicht, das Evangelium zu den Ohren des Volkes dringen zu lassen, der Päpste Satzungen bis zu den Indern und Garamanten zu jagen, Deutschland vor der Plackerei der Bullen zu schirmen, und sie ebenso weit zu verbannen als alle Rechtsstreitigkeiten der Stadt Rom, die sich etwa über unsere Pfrün-

[1]) Der Reichstag zu Worms. Huttens Warnungen wurden leider nicht befolgt.

den erheben möchten; mit einem Wort, um die Deutschen wieder zu freien Menschen und wahren Christen zu machen — bis dahin konntest du dich nicht gedulden?

Zwar stemmt sich uns eine gewaltige Macht entgegen: doch wir ringen mit ihr. Große Schwierigkeiten stellen sich dar: Wir lösen sie. Selbst Gefahr will uns bedrohen: Wir getrauen uns, sie zu durchbrechen. Da ich dies schon so oft gesprochen, so glaube ja nicht, daß ich es nur tauben Ohren gesagt, oder bloß gesagt habe. Es sind nicht alle mutlos in unserer Sache, welche ihre Zunge beherrschen. Ich spreche es mit kühner Freiheit aus; andere bewahren nur für den Augenblick ihr Gefühl in sich. Und wenn manche auch nur reden, so mahne ich dagegen rüstig und unverzagt; aber viele werden ihre Rede mit dem Schwert besiegeln. Oder glaubst du, so viele freigesinnte Männer ließen sich einfach durch ein paar Edikte besiegen? Merke dir, nicht einmal schrecken lassen sie sich dadurch! ...

Allerdings habt ihr den Augenblick gut gewählt und den jungen Fürsten[1]) plötzlich überrascht, als er den ganzen Umfang seines Rechtes und seine wirkliche Lage noch nicht kannte. Er gab nach; er räumte verschiedenes ein. Was wird er aber tun, wenn er später erfahren wird, was alle Kaiser Deutschlands vorher schon erfahren haben, daß die römischen Bischöfe kein Wort halten und sich weder nach Bündnissen noch Verheißungen richten, noch beschworenen Verträgen nachkommen. Was wird er dann tun, wenn er (woran ich nicht im geringsten zweifle) von euch listig hintergangen, mit Lug und Trug berückt und von euch auf schmächliche und ruchlose Weise an der Nase herumgeführt wird. Wird es ihm dann nicht klar werden, daß wir ihm umsonst Rat und Warnung erteilt, ihr aber eure List und euren Betrug teuer angebracht habt.

Darum höre Marinus, was ich dir sage und entbiete! Laß ab, das Gemüt des frommen Jünglings zu verwirren, laß ab, das

[1]) Karl V.

Haupt der Fürsten und Völker Deutschlands zu lästern. Oder glaubst du, daß man dich hier länger dulden werde, weil du uns nicht nur unsere Güter raubst, sondern selbst unsere nationale Ehre besudelst? Ja, ich rufe dir zu: Packe dich fort von hier, und trolle dich von hinnen! Denn wenn ganz Deutschland zu seinem großen Nachteil bereits erfuhr, daß von Rom noch nie ein ehrlicher Gesandter oder Legat geschickt wurde, so hat man doch diese Erfahrung namentlich an dir gemacht ...

So lasse denn ab, ich sag es noch einmal, Bösewicht, von deinen niedrigen Diebereien, von deinen unehrlichen Raubkniffen und rechtsmörderischen Urteilen. Unsere Geduld geht jetzt zu Ende. Jene Finsternis, mit der ihr seit urdenklichen Zeiten unsere Augen eingehüllt habt, ist gewichen. Überall verkündet man das Evangelium, überall lehrt man die Wahrheit. Eure Gesetze gelten nichts mehr, der ganze römische Lumpenkram erregt nur unseren Spott; uns durchglüht die Hoffnung der Freiheit! Denke nicht mehr daran, die für eine sichere Beute anzusehen, welche keine Lust mehr zum Unrecht bezeigen!

Bald wirst du aufs Empfindlichste fühlen müssen, wenn du mir nicht rechtzeitig glauben willst. Denn, wenn du nicht schleunigst den ganzen Markt mit jenen höchst lächerlichen Possen von hinnen nimmst, wenn du fortfahren solltest, — ein anderer Veroes — uns unser Geld wegzustehlen und nach unseren Schätzen zu schnappen, werd' ich alle aufrufen, das Schwert gegen dich zu ziehen und mit gewaffneter Faust auf dich losstürmen ...

Nicht länger halt ich mich zurück! Deine übergroßen Freveltaten, dein gotteslästerlicher Bullenkram, deine Verpestung des ganzen Volkslebens haben mir im Innersten die Galle und meinen glühendsten Zorn erregt. Treibst du dein Spiel noch länger vor meinen Augen, so werde ich meinen Arm nicht länger bändigen. Sei gewiß, wenn ich das Leben behalte, so will ich dir, wenn du

nicht abläßt, oder schleunigst abziehst, ein Donnerwetter über den Hals laden. Ich werde zu den mir lange verschlossen gewesenen Ohren Karls durchbrechen; gewiß werde ich durchbrechen. Er wird endlich meinen gut gemeinten Rat hören, er wird ihn hören und wider euren Willen vernehmen, was die Notdurft der Zeit erheischt. Ich will ihm von deinen Taten erzählen und ihm ein treues Gemälde entwerfen von der ‚allerheiligsten' Weise, wie du deine Gesandtschaft betreibst. Ich will ihm sagen, was du hier gewollt und was du gefunden hast. Ich will ihm sagen, daß ihr alle, wieviel auch bis jetzt hierhergeschickt worden sind, so manche Jahrhunderte hindurch, Gesandte der römischen Bischöfe, aber auch zugleich die Verräter Deutschlands, die Schinder dieser Nation, die Verkehrer alles Rechts und aller Billigkeit gewesen seid. Das will ich ihm sagen und du wirst nichts dagegen einwenden können. Darum packe dich, noch einmal, packe dich!

Was säumst du, Bösewicht! Was zauderst du, abgefeimtester aller Diebe, die jemals gestohlen haben, gewalttätigster aller Räuber, ausgeschämtester, verschmitztester, verworfenster aller Betrüger! Möge das, was ich dir gesagt, zu deinem Heile dienen und mein letzter Rat sein. Folge dem, was dir die Feder gebietet, damit dich nicht das Schwert zum Weichen bringe!"

(Aus „Scheltschriften Herrn Ulrichs von Hutten wider Hieronymus Aleander und Marinus Carrocioli, die Nuntien Leos X. zu Worms, und zwar besonders gegen jeden".)

Ein neu Lied Herrn Ulrichs von Hutten:

„Ich habs gewagt mit Sinnen
Und trag des noch kein Reu;
Mag ich nit dran gewinnen,
Noch muß man spüren Treu,
Damit ich mein
Nit eim allein,

Wenn man es wollt erkennen:
Dem Land zugut,
Wiewohl man tut
Ein Pfaffenfeind mich nennen.

Da laß ich jeden lügen
Und reden, was er will:
Hätt Wahrheit ich geschwiegen,
Mir wären Hulder vil;
Nun hab ichs gsagt,
Bin drum verjagt,
Das klag ich allen Frummen;
Wiewohl noch ich
Nit weiter fliech,
Vielleicht werd wiederkummen.

Um Gnad will ich nit bitten,
Dieweil ich bin ohn Schuld,
Ich hätt das recht gelitten,
So hindert Ungeduld,
Daß man mich nit
Nach altem Sitt
Zu G'hör hat kummen lassen;
Vielleicht wills Gott,
Und zwingt sie Noth,
Zu handlen diesermassen.

Nun ist oft dieser gleichen
Geschehen auch hievor,
Daß einer von den Reichen
Ein gutes Spiel verlor,
Oft großer Flamm
Von Fünklein kam,
Wer weiß ob ich's werd rächen;
Staht schon im Lauf,
So setz ich drauf,
Muß gahn oder brechen.

Darneben mich zu trösten
Mit gutem G'wissen hab,
Daß keiner von den Bösen
Mir Ehr mag brechen ab,
Noch sagen daß
Uf einig Maß
Ich anders sey gegangen,
Dann Ehren nach,
Hab diese Sach
In Gutem angefangen.

Will nun ihr selbs nit raten[1])
Dies fromme Nation,
Ihrs Schadens sich ergatten[2]),
Als ich vermahnet hon:
So ist mir leid;
Hiemit ich scheid,
Will mengen baß die Karten;
Bin unverzagt,
Ich habs gewagt,
Und will des Ends erwarten.

Ob dann mir nach tut denken
Der Kurtisanen[3]) List:
Ein Herz läßt sich nit kränken,
Das rechter Meinung ist.
Ich weiß, noch viel
Wölln auch ins Spiel,
Und solltens drüber sterben:
Auf, Landsknecht gut,
Und Reuters Mut.
Laßt Hutten nit verderben!"

(Gedruckt i. J. 1521)

---

[1]) = Will sie sich selbst nicht helfen (beraten).
[2]) = Ihren Schaden wird sie sich erwerben (ergattern).
[3]) hier = Höflinge an geistlichen Höfen = Pfaffenknechte.

JOH. EBERLIN

„Mich wundert das kein Gelt im Landt ist.“ Ein schimpflich doch unschedlich Gespräch dreyer Landtpfarrer; erschienen i. J. 1524

Auszug aus dieser Kampfschrift der Reformation; die Rechtschreibung und einige Worte sind zum besseren Verständnis dem heutigen Gebrauch angepaßt, bzw. ergänzt.

L: „Dazu richtet man besondere Orte ein, wo sich die Heiligen zeigen sollen. Dahin trägt man groß Geld und Gut. Darnach wird man uneins darüber, weil jeglicher will einen Teil daran (der Einnahme) haben. Der Bischof, der Pfarrer, der Landesherr. Dahin läuft mancher und läßt sein Weib und Kind daheim sitzen, ohne Brot und Butter. Dergleichen sind die Jakobsbrüder und Michelsbrüder."

Z: „Landesschelme."

L: „Erst müssen wir Geld für Beichthören und für alle Sakramente geben, dann schickt man uns zum Offizial, Fiskal, Vikar, zur Absolution bis ein armes Weib gar zur Hure wird. Dann bringt man Ablaß aus Rom ins Land, der schöpft alles Geld aus, und weil dieser Ablaß im Land ist, gilt anderer Ablaß nichts (mehr)."

P: „Wir närrischen Leute, warum haben wir das nicht vor langen Jahren bedacht?"

L: „Jetzt will ich sagen, wie man so mancherlei Leute abrichtet zu procuratores (bevollmächtigt), das Geld von uns zu bringen (aus der Tasche zu ziehen). Darüber hat man erstlich Pfaffen zu procuratores, welche stetiglich abhalten von jedermann und saugen das Geld von uns. So aber jemand der Pfaffen möchte zuviel gedenken (darüber nachdenken), und nicht mehr viel auf ihren Bettel geben, so hat man Mönche beordert, welche den Leuten seltsam scheinen und das unterschiedlich. Etliche, grob und ungelehrt, gehen hinaus auf das Feld des

Bauern, welche allein auf äußerlichen, seltsamen Schein der Kleider und der Speise acht haben, und also geben, was sie haben und vermögen. Etliche Mönche, wie die Bettelorden, wohnen in den Städten, wo kluge Leute sind, die darum gelehrte Bettler haben müssen, welche (dadurch) mehr als (durch) den Schein der Kleider fortzutragen wissen. So aber die Frauen mehr erwerben (ver-) mögen als die Männer, so hat man auch die Nonnen verordnet (eingestellt), durch welche nicht allein das Gut, sondern auch die Leiber gegeben werden (und in) den Klöstern viel Privilegien (Sonderrechte), allein damit der Adel die Kinder loswerde, ob sie selig werden oder unselig. Durch diese Mittel kommen wir dahin, daß wir Gottes, der Heiligen und ihrer Procuration im ganzen eigen werden, und da Gott und seine Heiligen in einer anderen Welt wohnen, so fährt all unser Gut aus dieser Welt dahin in jene Welt, und so bleibt zuletzt kein Pfennig mehr im Lande, als allein (das), was Gottes Procuratores (Prokuristen) haben, die Pfaffen, Mönche und Nonnen. Das ist die Ursache, warum jetzt alles den Pfaffen ist (gehört), sie unser Brot fressen und (sie mit den) Töchtern und Weibern buhlen. Ich weiß wohl, was ich gedenke (das heißt denk mir mein Teil)."

P: „Lieber, was denkst du noch?"

Z: „Ich gedenke, unser Gott sei nicht der rechte Gott."

P: „Pfui, pfui, was sagst du?"

Z: „Ich sag eben, was du hörst."

P: „Das ist Gotteslästerung."

Z: „Nicht also — höre an."

P: „Was ist dein Ursach?"

Z: „Wir haben einen Gott, der tut uns nichts Gutes. Er verdirbt uns gar an Gut, und wie du gehört hast, auch am Leibe. Er gebeut uns viel (zu) fasten, verbietet uns, Eier, Butter, Fleisch zu essen. Oft müssen wir seinetwegen im Kriege sterben; zuletzt um einen Groschen tut man uns in den Bann und verdammt uns ewiglich. Entweder ist gar kein Gott oder unser Gott ist nicht der rechte Gott. Ein Gott ist, der seinen

Dienern Gutes tut, (sie) beschirmt und selig macht. (Jetzt) müssen wir unsern Gott schirmen (und) für das patrimonium ecclesia (die Kirche) das Leben geben. Harnisch und Pferd müssen wir halten, viel Krieg führen zum Schirm Gottes und der heiligen Güter. Also unser Gott ihn (tut sich) selbst nicht ein Kornschütt (bißchen) beschirmen."

VOLTAIRE

Francois Marie Arouet, geboren am 21. November 1694, gestorben am 30. Mai 1778. Bedeutender französischer Dichter und Philosoph. Stand im engen Verkehr mit Friedrich dem Großen. Er war der gefürchtetste Gegner der Kirche und der Priester seiner Zeit und betrachtete die Ausrottung des dogmatischen Christentums als seine Mission

„Komm, dringe mit mir ehrfurchtsvollen Schrittes in das Heiligtum des Gottes, den man uns ankündigt und den man uns verbirgt. Ich möchte ihn lieben, diesen Gott, ich suche in ihm meinen Vater; man zeigt mir einen Tyrannen, den ich hassen muß. Er schuf die Menschen ähnlich mit ihm selbst, um sie desto mehr zu erniedrigen; er gab uns verdorbene Herzen, um das Recht zu haben, uns zu strafen. Nachdem er soeben den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, sieht man ihn plötzlich es bereuen, als hätte der Werkmeister die Mängel seines Werkes nicht kennen müssen. Er gebietet dem Meere, die Welt unter Wasser zu setzen, die er in sechs Tagen aus dem Nichts gebildet. Nun wird man vielleicht seine tiefe Weisheit eine andere, reinere Welt erschaffen sehen; aber nein, er läßt ein Geschlecht gräulicher Räuber, ehrloser Sklaven und grausamer Tyrannen entstehen, schlimmer als das erste. Was wird er endlich tun? Welche verzehrenden Blitze werden seine strengen Hände auf diese Verworfenen schleudern? Hört! o geheimnisvolles Liebeswunder! Er, der die Väter ertränkt hat, will für die Kinder sterben. Da ist ein elendes Volk, schwach, wandelbar, zum unsinnigsten Aberglauben geneigt, besiegt von seinen Nachbarn, kriechend in der Knechtschaft, der ewige Spott der übrigen Nationen. Der Sohn Gottes, selbst Gott, seine Macht vergessend, macht sich zum Mitbürger dieses verhaßten Volkes; aus dem Leibe einer Jüdin läßt er sich gebären und erduldet unter ihren Augen die Schwachheiten des Kindesalters. Lange Zeit ein geringer Arbeiter, den Hobel in der Hand, verliert er in solch niedrigem Dienste seine Tage; dann predigt er drei Jahre dem Volke von Judäa und erleidet schließlich die Todesstrafe. Nun, sein Blut wenigstens, das Blut eines für uns sterbenden Gottes, wird doch ein hinreichend kostbarer Preis gewesen sein, um uns von der neidischen Hölle loszukaufen. Wie? Gott wollte sterben für unser Heil, und sein Tod ist ohne Nutzen? Wie? Man preist mir seine verzeihende Gnade an, wenn er,

nachdem er sein Blut vergossen, um unsere Missetaten auszulöschen, uns nun für solche straft, die wir nicht begangen haben? Dieser Gott verfolgt noch immer, blind in seinem Zorne, die Verirrung des ersten Vaters an seinen letzten Kindern; er zieht darüber hundert verschiedene Völker zur Rechenschaft, die von alledem nichts wissen. Ihr ungeheuren Landstriche von Amerika, ihr Völker, die Gott an den Pforten der Sonne entstehen ließ, und ihr, hyperboreische Nationen, ihr alle, die der Irrtum in langem Schlafe hält, ihr sollet für immer seiner Wut überliefert sein, weil ihr nicht gewußt habt, daß einmal auf einer anderen Seite der Welt, in einem Winkel von Syrien der Sohn eines Zimmermanns am Kreuze gestorben ist? Nein, in diesem unwürdigen Bilde erkenne ich den Gott nicht, den ich anbeten soll; ich würde ihn zu entehren glauben durch eine solche Huldigung, die der Verspottung gliche. Höre, du Gott, den ich anflehe, höre aus des Himmels Höhen einen aufrichtigen Klageruf. Mein Unglaube darf dir nicht mißfallen, mein Herz ist offen vor deinen Augen; der Unsinnige lästert dich, aber ich verehre dich; ich bin kein Christ, aber nur, um dich desto mehr zu lieben. Und was liegt am Ende daran, unter welchem Titel man ihn anruft? Jede Huldigung wird angenommen, aber keine erhöht ihn. Gott bedarf unseres beständigen Dienstes nicht; wenn man ihn beleidigen kann, so ist es durch Ungerechtigkeit gegen die Menschen."

(„Epistel an Uranie." Prosaübersetzung von Strauß: „Voltaire." Bonn 1877)

„Euer Gott, ist er nicht als Jude geboren? Ist er nicht beschnitten worden wie ein Jude? Hat er nicht alle jüdischen Gebräuche erfüllt? Lasset ihr ihn nicht mehrmals sagen, man müsse den Gesetzen Mosis gehorchen? Hat er nicht im Tempel geopfert? Eure Taufe, war sie nicht ein jüdischer Brauch, aus dem Orient entlehnt? Ist nicht noch jetzt das jüdische Passahfest das vornehmste eurer Feste? Singt ihr nicht seit mehr als 1700 Jahren nach einer höllischen Musik die jüdischen Lieder,

die ihr einem jüdischen Zaunkönig zuschreibet, der ein Räuber, Ehebrecher und Mörder, dabei aber ein Mann nach dem Herzen Gottes war?"

„Waget ihr eure Abgötterei zu leugnen, ihr, die ihr in tausend Kirchen als Heiligtümer anbetet die Milch der heiligen Jungfrau, die Vorhaut und die Nabelschnur ihres Sohnes; die Dornen, woraus ihr sagt, daß man ihm eine Krone gemacht habe, das verfaulte Holz, worauf eurem Vorgehen nach der Ewige gestorben ist? Ihr endlich, die ihr göttliche Verehrung erweiset einem Stücke Teig, das ihr in eine Büchse einschließt aus Furcht vor den Mäusen? Eure römischen Katholiken haben ihre katholische Narrheit bis zu der Behauptung getrieben, daß sie dieses Stück Teig in Gott verwandeln kraft einiger lateinischer Worte, und daß alle Krümchen dieses Teiges ebenso viele Götter und Weltschöpfer werden. Und Sie wollen nicht gestehen, daß dies die ungeheuerlichste und lächerlichste Abgötterei ist, die jemals die menschliche Natur entehrt hat? Muß man nicht in ein Vieh verwandelt sein, um sich einzubilden, daß man weißes Brot und roten Wein in Gott verwandle?"

„Der Schöpfer der Welt sollte sich zum Juden gemacht haben, um Wasser in Wein zu verwandeln bei einer Hochzeit, wo alles bereits trunken war? (Johannes 2, 10). Er sollte vom Teufel auf einen Berg geführt worden sein, von dem man alle Reiche der Welt übersieht? (Matthäus 4, 8). Oder würde er den Teufel in die Leiber von 2000 Schweinen geschickt haben in einem Lande, wo es gar keine Schweine gab? (Matthäus 8, 32). Hätte er einen Feigenbaum verdorren lassen, weil er keine Feigen trug, als gar nicht die Zeit für Feigen war? (Markus 11,13). Diese Wunder sind ganz ebenso lächerlich wie die des Moses."

„Das sind die Grundlagen der christlichen Religion. Sie sehen darin nichts als ein Gewebe der plattesten Betrügereien,

ausgegangen von dem elendesten Gesindel, woraus allein die Anhänger des Christentums während hundert Jahren bestanden. Es ist eine ununterbrochene Kette von Fälschern. Sie wissen das, mein Herr (die Rede wendet sich an einen Geistlichen), Sie haben sie ohne Zweifel durchgelesen, diese schmachvollen Archive der Lüge, die Sie frommen Betrug nennen; und Sie sollten nicht so viel Redlichkeit haben, zu gestehen, daß der Thron des Papstes nur auf verabscheuungswerte Hirngespinste zum Unheil des menschlichen Geschlechts gegründet ist?"

Der Geistliche wendet bei Voltaire ein: „Wie aber hätte die christliche Religion sich so hoch erheben können, wenn sie nichts zur Grundlage hätte als Fanatismus und Lüge?"

„Und wie hat sich der Mohammedanismus noch höher erhoben? Wenigstens sind seine Lügen edler gewesen und sein Fanatismus hochherziger. Wenigstens hat Mohammed geschrieben und gefochten; Jesus konnte weder schreiben noch sich wehren. Mohammed vereinigte den Mut Alexanders dem Geiste des Numa, euer Jesus hat Blut und Wasser geschwitzt, sobald er von seinen Richtern verurteilt war. Der Mohammedanismus hat sich nie geändert; ihr hingegen habt wohl zwanzigmal eure ganze Religion umgewandelt." „In der Tat, das Ungereimte sehe ich wohl, aber das Göttliche sehe ich nicht. Ich finde es ganz einfach, daß das Christentum sich unter dem gemeinen Volke gebildet hat, wie die Sekten der Wiedertäufer und Quäker sich entwickelt haben. Die Begeisterung beginnt, die Schurkerei vollendet. Es ist mit der Religion wie mit dem Spiel:

> Als der Betrog'ne fängt man an,
> Und wird zum Schelm zuletzt."

„Als aber die Galiläer, nachdem sie zahlreichen Pöbel an sich gezogen, als sie, die bisher Duldung verlangt hatten, es wagten,

selbst unduldsam zu sein, da traf man Maßregeln gegen ihre Frechheit. Was taten sie? Sie wurden Fälscher, sie verteidigten sich durch die unwürdigsten Betrügereien, da sie keine anderen Waffen anzuwenden hatten, bis auf die Zeit, da Constantin mit ihrem Gelde Kaiser geworden, ihre Religion auf den Thron setzte. Da wurden die Schelme blutdürstig. Ich wage Sie zu versichern, daß seit dem Konzil von Nicäa bis auf den Aufruhr in den Cevennen nicht ein Jahr vergangen ist, wo das Christentum nicht Blut vergossen hat."

„Lesen Sie nur die Kirchengeschichte wieder durch, sehen Sie die Donatisten und ihre Gegner, die sich mit Prügeln totschlagen, die Athanasianer und die Arianer, die das römische Reich mit Gemetzel erfüllen. Betrachten Sie diese entsetzliche Reihe von Metzeleien, so viele Bürger in Martern sterbend, so viele Fürsten ermordet, die Scheiterhaufen flammend bei den Kirchenversammlungen; zwölf Millionen Unschuldige, Bewohner einer neuen Welt geschlachtet wie Parkwild, unter dem Vorwande, daß sie nicht Christen werden wollten, und in unserer alten Welt die Christen ohne Unterlaß die einen durch die andern hingeopfert, Greise, Kinder, Mütter, Weiber, Mädchen, in Haufen hinsterbend in den Albigenserkreuzzügen, in den Hussittenkriegen, in den Kämpfen der Lutheraner, der Calvinisten, der Wiedertäufer, in der Bartholomäusnacht, bei den Metzeleien in Irland, während ein Bischof zu Rom, weich auf einem Ruhebett gelagert, sich die Füße küssen läßt, und fünfzig Kastraten ihn ihre Triller hören lassen, um ihm die Langeweile zu vertreiben." „Es wäre gut, wenn es nur wenig Mißbräuche gegeben hätte. Aber wenn die Priester auf unsere Kosten haben leben wollen seit Paulus, wenn die Kirche immer hat an sich reißen wollen, wenn sie immer alle möglichen Waffen angewendet hat, um uns unser Gut und Leben zu nehmen, wenn es augenscheinlich ist, daß die Kirchengeschichte eine ununterbrochene Reihe von Zänkereien, Betrügereien, Quälereien,

Schelmenstreichen, Raub und Mord ist: dann ist es auch erwiesen, daß der Mißbrauch hier in der Sache selbst liegt, wie es erwiesen ist, daß der Wolf immer ein Würger war und nicht bloß einmal durch vorübergehenden Mißbrauch das Blut unserer Schafe gesogen hat."

„Ich fordere Sie auf, mir bei den Römern einen einzigen Menschen zu zeigen, der um seiner Meinungen willen verfolgt worden wäre, von Romulus an bis zu der Zeit, wo die Christen kamen, um alles über den Haufen zu werfen. Diese widersinnige Barbarei war nur uns aufbehalten."

„So gestehen Sie denn auch, daß man einen Baum bei der Wurzel abhauen muß, der immer giftige Früchte getragen hat."

„Es ist damit bei einem Staate nicht wie bei einer Religion. Venedig hat seine Gesetze verbessert und ist blühend geworden, aber als man den Katholizismus reformieren wollte, schwamm Europa im Blute."

„Im Punkte der Religion hat man es gerade umgekehrt gehalten als im Punkte der Kleidung, Wohnung und Nahrung. Wir haben angefangen mit Höhlen, mit Hütten, mit Kleidern aus Tierfellen und mit Eicheln. Wir haben hierauf Brot gehabt, gesunde Speisen, Kleider und bequeme Häuser. Aber, was die Religion betrifft, da sind wir zu den Eicheln, den Tierfellen und den Höhlen zurückgekommen."

„Obwohl ich Soldat gewesen bin, will ich doch keinen Krieg gegen die Priester und die Mönche; ich will die Wahrheit nicht durch Mord einführen, wie sie den Irrtum eingeführt haben; aber ich möchte wenigstens, daß diese Wahrheit die Menschen ein wenig aufklärte, daß die Völker aufhörten, abergläubig zu sein, und daß die Häupter der Kirche sich scheuten, die Verfolger zu machen.“

„Ich denke, es ist sehr leicht, stufenweise all den Aberglauben auszurotten, der uns betört hat. Man glaubt nicht mehr an Zauberer, man beschwört keinen Teufel mehr; und obgleich es heißt, Ihr Jesus habe seine Apostel gerade dazu ausgesandt, um die Teufel auszutreiben (Matthäus 10, 8), so ist doch kein Priester bei uns weder Narr noch Dummkopf genug, um sich zu rühmen, er treibe sie aus; die Reliquien des heiligen Franziskus sind lächerlich geworden, und die des heiligen Ignatius werden vielleicht eines Tages im Kot herumgezogen werden mit den Jesuiten selbst.“

„Der größte Teil der Fürsten, Minister und sonstigen Würdenträger hat nicht Zeit zum Lesen; sie verachten die Bücher und sind beherrscht durch ein dickes Buch, das das Grab des gesunden Menschenverstandes ist.“

„Die anständigen Leute lesen die Geschichte der Religionskriege mit Schauder; sie lachen über die theologischen Streitigkeiten wie über das italienische Possenspiel. Darum laßt uns eine Religion haben, die weder schaudern noch lachen macht.“

„Der Pöbel hat den Aberglauben geschaffen, die anständigen Leute zerstören ihn.“

(Aus Voltaire: „Le dîner du comte de Boulainvilliers“ — Das Mittagsmahl des Grafen Boulainvilliers. Im Jahre 1767 gedruckt. Übersetzung bei Strauß: „Voltaire“, Bonn 1877)

„Nur ein Schwärmer oder ein alberner Schelm kann behaupten, man dürfe die Geschichte Jesu nicht mit dem Lichte der Vernunft untersuchen. Womit soll man denn ein Buch, welches es auch sei, beurteilen? Etwa mit der Unvernunft? Ich versetze mich hier an die Stelle eines Bürgers des alten Rom, der die Geschichten von Jesus zum erstenmal liest."

„Wer war dieser Mann? Der anerkannte Sohn eines Dorfzimmermanns, darin stimmen beide Parteien überein; nur über die Mutter streiten sie. Die Feinde Jesu sagen, daß sie von einem gewissen Panter geschwängert war. Seine Anhänger sagen, daß sie schwanger war vom Geiste Gottes. Zwischen diesen beiden Meinungen der Juden und der Christen gibt es kein Mittleres. Aus dieser Verschiedenheit der Meinungen folgt also, daß Jesus ein Unbekannter aus der Hefe des Volkes war und daß er sich für einen Propheten ausgab, wie so viele andere, und da er niemals etwas geschrieben hat, so würden die Gottlosen mit Recht haben zweifeln können, daß er überhaupt schreiben konnte, was ja auch seinem Stand und seiner Erziehung entsprechen würde."

„Warum ihn beklagen, sagt man? Er hat eine blutige Sekte gegründet, die mehr Blutvergießen verursacht hat als die grausamsten Völkerkriege. Nein: ich wage zu behaupten, und zwar mit den unterrichtetsten und weisesten Leuten, daß Jesus niemals daran gedacht hat, diese Sekte zu stiften. Das Christentum, wie es seit der Zeit Konstantin geworden ist, ist von Jesus weiter entfernt, als von Zoroaster oder von Brahma. Jesus ist der Vorwand für unsere phantastischen Lehren, für unsere Verfolgungen, für unsere Religionsverbrechen geworden, aber er ist nicht ihr Urheber."

(Aus der Schrift: „Gott und die Menschen, ein theologisches aber vernünftiges Werk." Übersetzung bei Pfannmüller: „Jesus im Urteil der Jahrhunderte." Leipzig 1908)

„Ich habe es satt, immer wieder zu hören, daß zwölf Männer hingereicht haben, das Christentum zu begründen; ich habe Lust zu beweisen, daß einer genug ist, es zu zerstören."

(Ausspruch von Voltaire bei Strauß)

FRIEDRICH DER GROSSE

König von Preußen

Der Philosoph von Sanssouci, geboren am 24. Januar 1712,
gestorben am 17. August 1786

„Ein Richterkreis in Stola und Soutane
Hat Eure Schriften, hören wir, geächtet,
Die uns ein Schlüssel sind zum Weltenplane.
Mit dieser geistesschwachen Untat knechtet
Er alle Wahrheitsforschung der Vernunft,
Das dichterische Schaffen wird entrechtet.
Hat Irrwahn, Irrtum, Dummheit, diese Zunft
Von Richtern über das gesunde Denken,
Denn in Paris jetzt seine Unterkunft?
Darf sich so schamlos, um es zu beschränken,
Der Haß, die Willkür einer Höllenbrut,
Dem Baal ergebner Pfaffen, darauf lenken?
So tobte einst der grausen Ahnen Wut,
Bartholomäusnacht sank auf die Zinnen,
Und ganz Paris ertrank im Bürgerblut. . . .

O Zeit! O Sitten! Meer von Frevelwillen!
Ich rühre nicht an jenen Höllenschlund,
Den eures Irrwahns Fabelbilder füllen;
Nichtswürdige, Euer Frevel macht euch kund,
Begünstigt doch selbst Gottes Stellvertreter
Und Peters Erbe den Verschwörerbund: . . .

Wie? Rom zieht schützend seiner Freistatt Kreise
In diesem unterwürfigen Jahrhundert,
Um das Verbrechen? Gibt ihm Trank und Speise?
Zu Aufruhr und zu Bürgermord ermuntert.
Ein Orden noch, des Stifter Ignaz war? [1])
Wagt ihr's noch immer, fragt man sich verwundert,
Entmenschte Christen, die mit Gift sogar
Die Hostien zu tränken sich nicht scheuten,
Und lügt, der Heide sei der Tugend bar?

---

[1]) Der Jesuitenorden, dessen Stifter Ignaz von Loyola ist.

Belud er sich, wie ihr, mit Grausamkeiten,
Daß ihr ihn jetzt verklagt der Barbarei?
Wie viele mußten nicht zum Holzstoß schreiten,
Bedenkt es wohl, durch Glaubenstyrannei! . . .

Wie lange noch währt diese Greuelnacht?
Wie lange wird der Glaube so geschändet?
Von diesen tonsurierten Finsterlingen
Wird soviel Wut und Rachgier aufgewendet,
Die Weisheit und Vernunft ersticken sollen,
Weil sie, Marktschreier falscher Frömmigkeit,
Von Furcht ergriffen aller Wahrheit grollen.
Die Schurken zittern in der Dunkelheit:
Die schuldbefleckt des Himmels Sache führen,
Schreckt jeder Strahl: er wäre ja bereit,
Die Schande ihres Treibens aufzuspüren!
Laßt weiter diese Geißeln unsrer Welt,
Den Würmern gleich, den Schlamm zur Wohnung küren,
Laßt diesen Dünkel, der zur Demut sich verstellt,
Gebete leiernd stets die Weisheit schmähen!" . . .

Epistel an d'Alembert, als dessen Schriften in Frankreich verboten und verbrannt wurden. Februar 1760.

„Das Christentum hat, wie alle Mächte der Welt, einen bescheidenen Anfang gehabt. Der Held dieser Sekte ist ein Jude aus der Hefe des Volkes, von zweifelhafter Herkunft, der in die Abgeschmacktheiten der alten hebräischen Weissagungen gute Morallehren flicht, dem man Wunder zuschreibt und der am Ende zu schimpflichem Tode verurteilt wird. Zwölf Schwärmer verbreiten seine Lehre vom Morgenland bis nach Italien, gewinnen die Geister durch die reine und heilige Moral, die sie predigen und lehren, einige Wunder abgerechnet, die Menschen

mit glühender Einbildungskraft aufregen konnten, nichts als Deismus"[1]).

„Als Stifter neuer Dogmen mußten die Bischöfe sich notwendig ihrer Macht und ihres Einflusses bewußt werden. Irgendein Waghalsiger, den sie vorschoben, mußte eine neue Meinung äußern, die für sie vorteilhaft war und die sie annehmen wollten. Dann beriefen sie ein Konzil und da wurde die Meinung als Glaubens-Artikel festgesetzt. So fand irgendein Mönch in einer Stelle der Makkabäer (II. Buch 12, 40) die Lehre vom Fegefeuer. Die Kirche nahm sie an, und das neue Dogma brachte ihr mehr Schätze ein, als Spanien durch die Entdeckung von Amerika gewonnen hat. Ähnlichen Machenschaften ist auch die Verfertigung der falschen Dekretalien[2]) zuzuschreiben, die den Päpsten zum Schemel ihres Thrones gedient haben, von dem herab sie fortan den bestürzten Völkern Gesetze diktierten. Um sich jedoch der Ebbe und Flut des Glückes zu entziehen, erfanden sie Triebfedern, die, einmal in Bewegung gesetzt, ihre Herrschaft sichern und ihren Despotismus befestigen mußten. Der Leser merkt gewiß schon, daß wir auf die Kreuzzüge hinaus wollen. Um die Schwärmer zusammenzubringen, wurden Ablässe erteilt. Das heißt, jedem, der sich dem Dienst der Kirche und des Heiligen Vaters widmete, wurde Straflosigkeit für alle seine Verbrechen zugesichert. Um sich in Palästina herumzuschlagen, wo man gar nichts zu fordern hatte, um das Heilige Land zu erobern, das die Kosten des Zuges nicht wert war, verließen Fürsten, Könige und Kaiser mit zahllosen Heerscharen aus allen europäischen Ländern ihre Heimat und setzten sich in weiter Ferne unvermeidlichen Gefahren aus. Angesichts der unglücklichen Folgen so schlecht

---

[1]) bei Friedrich = Verehrung des höchsten Wesens. Vgl. „Geschichte meiner Zeit".

[2]) Die Pseudo-Isidorischen Dekretalien; Sammlung von nachgewiesen gefälschten Briefen und Verfügungen, mit der die Behauptung von der Oberherrlichkeit des Papsttums gestützt und „bewiesen" wurde.

entworfener Pläne, lachten sich die Päpste ins Fäustchen über die törichte Verblendung der Menschen und freuten sich ihres eigenen Erfolges."

„Die Päpste trieben Mißbrauch mit ihrer auf die Leichtgläubigkeit der Menschen gegründeten Macht, genau wie heutzutage manche Völker ihren Staatskredit mißbrauchen."

„Die Päpste aber, die schon seit vielen Jahrhunderten im Besitz des Rechtes waren, die Völker zu betrügen, konnten nicht vorhersehen, daß sie Gefahr liefen, wenn sie den Weg ihrer Vorgänger weiterschritten."

„Die Päpste zitterten um ihr Ansehen. Nichts ist so erbittert, so erbarmungslos, wie der Priesterhaß. Er mischte sich in die Politik der Fürsten und erregte jene Kriege, die so viele Reiche verheerten. Ströme von Blut überschwemmten Deutschland, Frankreich und die Niederlande."

„Wer sähe nicht, wenn er die Geschichte der Kirche durchläuft, daß alles nur Menschenwerk ist? Welch erbärmliche Rolle läßt man Gott spielen! Er schickt seinen einzigen Sohn in die Welt. Dieser Sohn ist Gott. Er opfert sich selbst, um sich mit seinen Geschöpfen zu versöhnen. Er wird Mensch, um das verderbte Menschengeschlecht zu bessern. Was entspringt aus diesem großen Opfer? Die Welt bleibt so verderbt, wie sie vor seiner Ankunft war! Der Gott, der da sprach: „Es werde Licht", und es ward Licht, sollte so unzureichende Mittel benutzen, um zu seinen anbetungswürdigen Zwecken zu gelangen? Ein einziger Willensakt von ihm genügt, um das geistige und leibliche Böse aus der Welt zu verbannen, den Völkern, welchen Glauben er will einzuflößen, und sie auf den Wegen, die seiner Allmacht

offen stehen, glücklich zu machen. Nur beschränkte und enge Geister wagen Gott ein Betragen zuzuschreiben, das seiner anbetungswürdigen Vorsehung so unwürdig ist, und lassen ihn durch eines der größten Wunder ein Werk unternehmen, das ihm doch nicht gelingt."

„Das Kennzeichen von Gottes Werken ist ihre Beständigkeit, das der menschlichen Werke ihre Wandelbarkeit. Wo bleibt da die Möglichkeit, Lehren für göttlich zu halten, die nacheinander aufkommen, die vermehrt, vermindert und verändert werden, je nach dem Gutdünken und Vorteil der Priester? Wie kann man an die Unfehlbarkeit derer glauben, die sich für Statthalter Christi ausgeben, wo man sie nach ihren Sitten eher für Statthalter jener schlimmen Wesen halten möchte, die, wie es heißt, die Abgründe der Qualen und Finsternisse bevölkern? Warum, fragt man ferner, bekehrte man die Völker mit Verfolgungen, mit Feuer und Schwert, wie es z. B. Karl der Große in Deutschland tat? Wenn die Religion wahr ist, so reicht ihre Evidenz [1]) zur Überzeugung hin. Ist sie aber falsch, so muß man freilich verfolgen, um die Menschen zu ihr zu bekehren! Wir wollen gar nicht Wert darauf legen, daß die Wunder nur in den Jahrhunderten der Unwissenheit so häufig und in aufgeklärteren Zeiten so selten sind. Mit einem Worte, die Kirchengeschichte offenbart sich uns als ein Werk der Staatskunst, des Ehrgeizes und des Eigennutzes der Priester. Statt etwas Göttliches darin zu finden, trifft man nur auf lästerlichen Mißbrauch mit dem höchsten Wesen. Ehrwürdige Betrüger benutzen Gott als Schleier zur Verhüllung ihrer verbrecherischen Leidenschaften."

(„Vorrede zum Auszug aus Fleurys Kirchengeschichte", 1766)

(Der vom König besorgte Auszug aus der Kirchengeschichte mit der Vorrede erschien 1766 in Berlin. Die Ausgabe war als Übersetzung aus dem Englischen bezeichnet und als Druckort Bern genannt. Diese Maßnahme hatte politische Gründe. Der Papst Klemens XIV. setzte das Buch 1770 auf den Index)

---

[1]) Augenscheinlichkeit.

„Vor Gericht bietet der Redner, der seine Klienten zu verteidigen hat, alles auf, um sie zu retten. Er macht den Richtern etwas vor, gibt den Dingen andere Namen. Laster sind ihm nur Schwächen und Vergehen beinahe Tugenden. Er beschönigt und bemäntelt die Nachteile seiner Sache, und reicht das noch nicht aus, so nimmt er die Leidenschaften zu Hilfe und wendet alle Macht der Beredsamkeit an, um sie aufzustacheln. Die Kanzelberedsamkeit hat zwar Ernsteres zum Gegenstand als die gerichtliche, aber ihre Methode ist die gleiche."

(Vorrede zum Auszug aus dem historisch-kritischen Wörterbuch von Bayle 1764)

„Für die Politik ist es völlig belanglos, ob ein Herrscher religiös ist oder nicht. Geht man allen Religionen auf den Grund, so beruhen sie auf einem mehr oder weniger widersinnigen System von Fabeln. Ein Mensch von gesundem Verstand, der diese Dinge kritisch untersucht, muß unfehlbar ihre Verkehrtheit erkennen."

(Die preußische Kirchenpolitik, aus dem politischen Testament von 1752)

„Ein altes metaphysisches Märchen voller Wundergeschichten, Widersprüchen und Widersinn aus der glühenden Einbildungskraft des Orients entsprungen, hat sich über Europa verbreitet, Schwärmer haben es ins Volk getragen, Ehrgeizige sich zum Schein davon überzeugen lassen, Einfältige es geglaubt, und das Antlitz der Welt ist durch diesen Glauben verändert worden. Die heiligen Quacksalber, die diese Ware feilboten, haben sich zu Ansehen gebracht, sie sind Herrscher geworden, ja, es gab eine Zeit, wo sie Europa durch ihr Machtwort regierten. In ihrem Hirn entstand jener Priesterhochmut und jene Herrschsucht, die allen geistlichen Sekten zu eigen ist, wie auch ihr Name laute." *(Politisches Testament von 1768)*

„Doch nichts soll uns gemein sein mit jener Gläubigkeit,
Der feigen, die vor Sünde die Höllenangst nur feit,
Die gern die Schranken bräche verderblichster Gelüste,
Wenn sie in ihrem Jenseits die ew'ge Glut nicht wüßte.
All ihre Tugendstrenge ist ja nur Schein und Hohn!
Wir, ohne Furcht und Hoffen, erwarten keinen Lohn;
Wir wissen nichts von Strafen der ew'gen Höllenpeiu,
Vom niedren Eigennutze blieb unser Denken rein.
Der Menschheit Wohl, die Tugend ist unsrer Tage Licht;
Was von der Schuld uns fernhält, die Liebe ist's zur Pflicht.
Wir wollen ohne Reue ruhvoll von hinnen fahrcn,
Gewiß, daß unsre Taten der Welt ein Segen waren."

(An den Feldmarschall v. Keith 1760)

„Muß man nicht erstaunen, wenn man in allen Religionen Menschen, die in jeder anderen Sache gesunden Verstand zeigen, ganz kaltblütig auf Ungereimtheiten verfallen sieht?" *(Seite 9)*.

„Die vornehmste Erfordernis oder vielmehr der echte Charakter einer wahren Religion, besteht darin, daß sie uns keinen falschen Bcgriff von Gott geben muß. Diese Eigenschaft fehlt der christlichen Religion gänzlich. Die bloße Vernunft gibt uns eine viel würdigere Idee von Gott, als die christliche Religion, die uns Gott immer als einen Menschen vorstellt" *(Seite 22)*.

„Gott ist nach der Geschichte der christlichen Religion so schwach, daß er den Menschen nicht dahin bringen kann, wohin er ihn haben will; er straft ihn durch Wasser, und hernach mit Feuer, der Mensch aber bleibt immer derselbe. Er sendet Propheten, der Mensch bekehrt sich nicht, endlich hatte er einen einzigen Sohn, Jesus Christus genannt, und auch ihn sah er sich genötigt zu senden, allein die Menschen sind noch immer dieselben. Was für lächerliche Schritte läßt die christliche Religion Gott tun!" *(Seite 24)*.

„Noch mehr. Meine Vernunft zeigt mir vergebens, daß Gott allmächtig ist, und daß überall kein anderer, als nur sein Wille geschehen kann, denn die christliche Religion gibt ihm einen Widersacher, der fast ebenso mächtig ist, als Gott selbst, das ist der Teufel. Kaum hat Gott den Menschen erschaffen, so macht ihn der Teufel schon zu seinem Sklaven. Wieviel hat es Gott gekostet, die Menschen aus den Händen seines Feindes zu erretten! Es mußte noch sein eigener Sohn gekreuzigt werden, und nur da sagte er: jetzt habe ich das Feld gewonnen. Wenn Gott diesen Sohn nur darum hat sterben lassen, um seiner Rache genug zu tun, und weil sich dieser Sohn aus natürlicher Gutherzigkeit mit der Sünde des Menschen hat belästigen wollen, so frage ich, ob das nicht ebenfalls den Begriff, den mir die Vernunft von Gott gibt, ganz zugrunde richten heißt. Die Rache ist eine Leidenschaft, die sich für Gott nicht schicken kann. Die christliche Religion läßt Gott die lächerlichste und unschicklichste von allen Komödien spielen. Gott gibt uns Gebote, die christliche Religion belehrt uns, daß wir sie ohne die Gnade, die er gibt, wem er will, nicht halten können, und doch straft Gott die, welche sie nicht halten. Wenn man sich in diese Sache umständlicher einlassen wollte, so würde es nicht schwer sein, zu zeigen, daß uns die christliche Religion eine weit niedrigere Vorstellung von Gott gibt, als keine andere Religion jemals gegeben hat“ *(Seite 25).*

„Welche Eitelkeit, seine Träume für Gottes Wort auszugeben! Welche Ruchlosigkeit, das, was Menschen sagen, ebenso zu glauben, als wenn es Gott selbst sagte. Es gibt fast keine Stadt, wo nicht ein neu aufgerichtetes Kreuz, besonders zur Zeit der Missionen, Wunder tun sollte, das Volk ist davon überzeugt; der Geistliche unterhält diese Einbildung und glaubt nichts davon“ *(Seite 35).*

„Je mehr Ehrfurcht man vor der Gottheit hat, desto mehr muß man sich vor der Gefahr hüten, menschliche Erdichtungen

für Gottes Wort zu halten. Ich verachte die Schrift nur darum, weil ich glauben würde, die Ehrfurcht, die ich meinem Schöpfer schuldig bin, zu verletzen, wenn ich ihn auf eine so lächerliche und seiner so unwürdige Art reden und handeln ließe“ (Seite 73).

„Wenn wir Jesu Christi Verhalten betrachten, so kann man sich unmöglich überreden, daß er das gewesen sei, wofür wir ihn halten sollen. Er ist erschienen, sagt man, uns zu unterrichten, und uns selig zu machen, und dennoch hat er weder das eine, noch das andere getan. Er hat uns nicht unterwiesen, er hat auch keinen bekehrt. Er hatte zwölf Apostel, von denen ihn einer verraten hat; die andern haben ihn verlassen. Sobald ein mächtiger Arm sich seiner Person bemächtigte, behielt die Wirklichkeit über die Einbildungskraft die Oberhand“ (Seite 78).

„Man kann es Jesu Christo nicht vergeben, daß er seine Pflicht nicht besser ausgerichtet; denn er hat uns weiter nichts als einige moralische Sätze gelehrt, welche die Heiden schon vor seiner Zeit auf eine überzeugendere und deutlichere Art vorgetragen hatten. Eine eigentliche Religionslehre hat er nicht gepredigt“ (Seite 78/79).

„Das Opfer Jesu Christi hat überdies etwas viel Unwürdigeres und allen göttlichen Eigenschaften weit mehr Entgegengesetztes an sich, als die heidnischen Opfer. Die Menschen lassen Gott Komödie spielen. Länger als viertausend Jahre lassen sie ihn Opfer von Tieren fordern; hernach aber ihn sagen, daß tierische Opfer sehr unnütz wären, und daß er allein das Opfer seines Sohnes verlange“ (Seite 85/86).

„Wenn sich Jesus Christus gleich nach seiner vorgeblichen Auferstehung dem jüdischen Volk gezeigt hätte, so würde aller Streit ein Ende gehabt haben. Man kann nicht begreifen, warum

Jesus Christus über 40 Tage nach seiner Auferstehung auf der Erde geblieben ist, und sich vor dem Volke verborgen gehalten hat." „Wenn Jesus Christus gekommen ist, um sich zu erkennen zu geben, warum hat er es nicht getan? Und wenn er nicht gekommen ist, sich zu offenbaren, warum ist er denn gekommen?" *(Seite 87/88).*

„Da Gott bei seinen Handlungen immer die einfachsten Mittel erwählt, warum läßt man ihn denn so viele Geheimnisse suchen? Er nimmt sich die Mühe, Mensch zu werden und lehrt uns nichts; er hat seine Apostel bei sich und läßt sie so dumm zurück, wie sie vorher waren" *(Seite 94).*

„Geld nehmen, um für Tote zu beten, und große Einkünfte aus einem Irrtum ziehen, ist ein unheiliger Betrug und eine frevelhafte Auflage, womit man das unwissende und blinde Volk belastet" *(Seite 95).*

„Die Fortschritte der Kirche sind ganz menschlich. Man fing an, das Volk zu einer Zeit zu verführen, da man keine gedruckten Bücher hatte, da die Einbildungskraft allein herrschte und die ausschweifendsten Träume Anhänger fanden." „Die Prediger sprachen mit Eifer, und weil sie es so oft sagten, glaubten sie vielleicht zuletzt selbst, die Wahrheit zu sagen" *(Seite 98/99).*

„Der Grund dieser Zeremonie ist ein Apfel. Diese, von einem Weibe genossene Frucht, macht uns in Gottes Augen strafbar; allein worin besteht unser Verbrechen? Weil wir von einer Mutter geboren sind, die wir uns nicht selbst gewählt haben.

Dieser vom Baume der Erkenntnis gebrochene Apfel erregt den Zorn der Gottheit so sehr, daß nur ein einziges Mittel übrig bleibt, ihn zu besänftigen. Gott ist zugleich dreifach und einig; eines seiner drei Wesen sondert sich ab und wird Mensch; man läßt diesen Gottmenschen zwischen Räubern sterben; seine Gottheit unterwirft sich dieser Schmach; indem er stirbt, wird Gott besänftigt; er öffnet den Menschen den Himmel. Dieser Tod, welcher der daran teilnehmenden Gottheit so viel gekostet und sie tausendfachen Beleidigungen ausgesetzt hat, ist noch dazu dem menschlichen Geschlechte ganz unnütz, wenn nicht ein Priester ein Glas reines Wasser über unsern Kopf aus schüttet; sobald aber dies geschehen ist, sind wir mit ebenso wenigem Grunde losgesprochen, als wir verdammt waren." „Doch die Taufe ist nicht die einzige Bedingung, die unseren Seelen das Paradies öffnet. Zwar solange wir Kinder sind, ist diese Zeremonie hinreichend, uns zum Himmel zu führen; allein sobald sich unser Verstand entwickelt, müssen wir diesen Gott wirklich oder scheinbar essen, denn die Früchte seines Todes hängen mit einem Stückchen Brot zusammen." „Wie können denn aber, wird man mir sagen, Menschen, die Verstand haben, sich von so lächerlichen Meinungen einnehmen lassen? Sehen denn die meisten von denen, die denken können, das Lächerliche des Christentums nicht ein? Ja, aber sie denken richtig und reden schlecht, die Freiheit fehlt ihnen und sie müssen sich in die Zeit schicken" (S. 108—10). „Alle Geschöpfe sind in Absicht Gottes gut." „Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut." Sie sind in Beziehung auf ihn in einer gänzlichen Abhängigkeit. Man kann es sich nicht denken, daß in der Welt das geringste vorgehe, was dem Willen Gottes und den Regeln zuwider wäre, die er bei der Schöpfung festgesetzt hat, und wovon alles, was geschieht, nur eine Kette und Folge ist. Folglich kann in Rücksicht auf Gott nichts böse sein. Er hat nichts zu bestrafen und nichts zu belohnen; nur das Böse wird bestraft, welches aber in Beziehung auf Gott nicht vorhanden sein kann, und man belohnt nur das Gute; in der Welt

aber kann kein anderes Gute zu finden sein als dasjenige, dessen Urheber Gott ist. Es ist also von seiten Gottes keine Strafe zu befürchten und keine Belohnung zu erwarten, folglich kann auch keine Religion sein“ *(Seite 129)*

„Die christliche Religion gibt uns einen falschen Begriff von Gott; denn die menschliche Gerechtigkeit ist ein Ausfluß der göttlichen Gerechtigkeit und muß an sich selbst von eben derselben Natur sein. Nun können wir aber nach menschlichem Rechte nicht anders, als das Verhalten tadeln, welches Gott gegen seinen Sohn, gegen Adam, gegen die Völker, denen niemals gepredigt worden, und gegen die vor der Taufe sterbenden Kinder zugeschrieben wird“ (Seite 138). „Die Religion ist eigentlich weiter nichts als der äußerliche Dienst, den wir Gott schuldig zu sein glauben. Das bürgerliche Leben ist sehr unabhängig von diesem Gottesdienst. Man kann also die Pflichten eines guten Bürgers, Freundes und Vaters, kurz, eines rechtschaffenen Mannes erfüllen, ohne daß sie mit dem Dienste, den wir, wie man sagt, Gott schuldig sind, zusammenhängen. Wenn wir nicht voreingenommen wären, so würden wir einsehen, daß die christliche Religion der bürgerlichen Gesellschaft sehr schädlich ist. Nur Leute, die sie aus Uuwissenheit ausüben, oder solche, die nicht zusammenhängend denken, können sich einen anderen Begriff davon machen. Was soll man vollends sagen, wenn man bedenkt, daß die christliche Religion die Ehe für einen weit unvollkommeneren Stand als das ehelose Leben ansieht? Man lese, was Paulus und die Kirchenväter über diesen Punkt sagen, so wird man sehen, daß sich die Christen schämen sollten, zu heiraten. Was würde aber, ohne die Ehe, aus der bürgerlichen Gesellschaft werden? Alle Christen müssen, wie Jesus Christus sagt, nach der Vollkommenheit trachten. Da nun der ledige Stand nach der christlichen Religion vollkommener ist als der eheliche, so müssen alle Christen sich bestreben, ehelos zu bleiben, wozu sie auch ermahnt werden“ *(Seite 141–147).*

„Die Religion ist das Grab der Vernunft, sie hindert uns, in den Wissenschaften Fortschritte zu machen. Kurz, die Religion zielt dahin ab, uns unter der Hoffnung eines andern als des gegenwärtigen Lebens, hier in dieser Welt unglücklich zu machen. Mit einem Worte, um ein guter Christ zu heißen, muß man unwissend sein, alles blindlings glauben, was uns unsere Geistlichen lehren, allen Ergötzlichkeiten, Ehrenstellen und Reichtümern entsagen, einsam in einer Wüste leben, Eltern und Freunde verlassen und ledig bleiben; kurz, alles tun, was wider die Natur ist, und den Mönchen alle Arten von Reichtümern zuwenden, alsdann kann man nach ihrem Versprechen gewiß versichert sein, geraden Weges in den Himmel zu kommen!"

(Seite 150/51).

(Aus „Friedrich des Großen Gedanken über Religion", übersetzt aus der französischen Ausgabe der Werke Friedrichs des Großen von 1789, XII. Band, Seite 147—72. H. Jaenickes Verlag, Dresden, 1893)

„Die Macht der Geistlichkeit gründet sich auf die Meinung und Leichtgläubigkeit der Völker. Man kläre die letzteren auf, und der Zauber hat ein Ende."

(Brief an Voltaire vom 24. 3. 1767)

„Sie haben völlig recht, wenn Sie sagen, die Christen seien nur grobe Plagiatoren[1]) von Fabeln gewesen, die vor ihnen erfunden waren. Ich verzeihe ihnen auch die Jungfrau in Ansehung einiger schöner Bilder. Trotzdem werden Sie mir zugeben, daß weder das Altertum noch irgendein Volk jemals eine schauderhaftere und aberwitzigere Blasphemie[2]) ersonnen hat als die, seinen Gott zu essen. Das ist das empörendste Dogma der christlichen Kirche und das schimpflichste für das höchste Wesen, der Gipfel der Narrheit und des Wahnsinns. . . . Und so behandeln die Christen den Beherrscher des Weltalls! . . ."

(Brief an Voltaire vom 19. 3. 1776)

---

[1]) Plagiat = Geistesdiebstahl.

[2]) Gotteslästerung. Friedrich meint hier das christliche Abendmahl.

Einige Randbemerkungen auf Eingaben:

Bei Friedrichs Thronbesteigung baten die Pfarrer durch Gesuch, ihnen das von Friedrich Wilhelm I. durch Geld abgelöste Deputatgetreide wieder in natura zu verabfolgen. Friedrich schrieb dazu: „Nein, es muß bei des seligen Königs Weisungen bleiben, wenn auch 100 Priester heute den geistlichen Abschied nehmen, so kann man morgen 1000 wieder kriegen. Soldaten kriegen Brot, aber Priester leben von dem himmlischen Manna, was da von oben kommt, und ist ihr Reich nicht von dieser Welt, sondern von jener; weder Petrus noch Paulus haben Brotkorn gekriegt und ist im Neuen Testament kein Apostel-Magazin zu finden.“

Auf das Gesuch des Potsdamer Hofpredigers Cochius 1771 um eine bessere Stelle schrieb der König: „Jesus saget, mein Reich ist nicht von dieser Welt. So müssen die Prediger auch denken, dann predigen sie nach ihrem Tod im Dom vom neuen Jerusalem.“

Gelegentlich einer Studentenprügelei im Halleschen Theater, bei der die dem Schauspiel abholden Theologen die Hand im Spiele hatten, bat die Universität um Schließung des Theaters. Auf dem Rand der Eingabe lesen wir von des Königs Hand: „Da ist das geistliche Muckerpack schuld dran, sie sollen spielen und Herr Franke oder wie der Schurke heißet, soll dabei sein

und die Studenten wegen seiner närrischen Vorstellung eine öffentliche Reparation zu tun und mir soll das Attest vom Comedianten geschickt werden, daß er dagewesen ist. Die Hallischen Pfaffen müssen kurz gehalten werden; es sind evangelische Jesuiten, und muß man sie bei allen Gelegenheiten nicht die mindeste Autorität einräumen."

(Nach Johannes Scherr „Deutsche Kultur- und Sitten-Geschichte")

(Friedrichs eigentümliche Rechtschreibung ist bei diesen in deutscher Sprache niedergeschriebenen Randbemerkungen unserer heutigen Form angepaßt)

JOHANN GOTTFRIED HERDER

Geboren am 25. August 1744, gestorben am 18. Dezember 1803.
Klassischer deutscher Dichter und Theologe

„Kirchenversammlungen und Synoden. Wie viele derselben sind eine Schande des Christentums und des gesunden Verstandes! Stolz und Unduldsamkeit riefen sie zusammen, Zwietracht, Parteilichkeit, Grobheit und Bübereien herrschten auf denselben, und zuletzt waren es Übermacht, Willkür, Trotz, Kuppelei, Betrug oder ein Zufall, die unter dem Namen des Heiligen Geistes für die ganze Kirche, ja für Zeit und Ewigkeit entschieden."

„Die Geschichte des ersten christlichen Reichs, des Kaisertums zu Konstantinopel, ist ein so trauriger Schauplatz niedriger Verrätereien und abscheulicher Greueltaten, daß sie bis zu ihrem schrecklichen Ausgange als ein warnendes Vorbild aller christlich-polemischen Regierungen dasteht."

„Nachdem einmal das böse Prinzipium angenommen war, daß man zum Nutzen der Kirche Untreue begehen, Lügen erfinden, Dichtungen schreiben dürfe, so war der historische Glaube verletzt; Zunge, Feder, Gedächtnis und Einbildungskraft der Menschen hatten ihre Regel und Richtschnur verloren, so daß statt der griechischen und punischen Treue (Bezeichnung der Alten für größte Lüge und Niedertracht) wohl mit mehrerem Recht die christliche Glaubwürdigkeit genannt werden möchte" ... „Ein Reich der Himmel wollten sie (die Christen) auf die Erde bringen, ohne daß sie wußten, wie oder wo es stünde. Sie widerstrebten der Obrigkeit, löseten das Band der Ordnung auf, ohne der Welt eine bessere geben zu können; und unter der Hülle des christlichen Eifers versteckte sich pöpelhafter Stolz, kriechende Anmaßung, schändliche Lust, dumme Torheit. Wie betrogene Juden ihren falschen Messien anhingen, rotteten hier die Christen sich unter kühne Betrüger, dort schmeichelten sie den schlechtesten Seelen tyrannischer üppiger Regenten, als ob diese das Reich Gottes auf die Erde brächten, wenn sie ihnen Kirchen bauten oder Schenkungen verehrten."

(„Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit", 17. Buch I.)

„Das scharfsinnigste Volk der Erde, die Griechen, sind das verächtlichste Volk worden, betrügerisch, unwissend, abergläubig, elende Pfaffen und Mönchsknechte, kaum je mehr des alten Griechengeistes fähig. So hat das erste und prächtigste Staatschristentum geendet; nie komme seine Erscheinung wieder!“ *(Ebendaselbst 17. Buch III.)*

„Die Duldung der Römer gegen alle Religionen überwundener Völker ist über allen Widerspruch erhaben; ohne dieselbe und ohne den ganzen Zustand der damaligen römischen Verfassung würde das Christentum sich nie so schnell und allgemein ausgebreitet haben.“ *(17. Buch IV.)*

„Nach dem König Leovigild, der letzte von gothischer Kraft, dahin war, und Reccard, sein Sohn, sich der katholischen Kirche bequemte, sogleich bekommen auch die Gesetze des Reichs, in der Versammlung der Bischöfe gegeben, den Bischofs- und Mönchscharakter. Körperliche Strafen, sonst verabscheut von den Deutschen, fangen an, in ihnen zu herrschen; noch mehr aber wird ein Geist des Ketzergerichts in ihnen sichtbar, lange vorher, ehe man den Namen einer Inquisition kannte.“

(Ebendaselbst 18. Buch I.)

„Tief gewurzelt war der Haß dieser Völker (der Nordischen) gegen das Christentum, und Kettil, der Unchrist, ging lieber drei Jahre vor seinem Tode lebendig in seinen Grabhügel, um nur nicht zur Taufe gezwungen zu werden. Was sollten auch diesen Völkern auf ihren nordischen Inseln oder Bergen jene Glaubensartikel und kanonischen Lehrsätze eines hierarchischen Systems, das alle Sagen ihrer Vorfahren umwarf, die Sitten ihres Stammes untergrub und sie bei ihres Landes Armut zu zollenden Sklaven eines geistlichen Hofes im fernen Italien machte?“

(Ebendaselbst 18. Buch V.)

„Die Sammlung der Dekrete des falschen Isidor[1]) endlich, ... dies einzige Buch diente dem Papst mehr als zehn Kaiserdiplome; denn überhaupt waren Unwissenheit und Aberglaube, mit denen die ganze Abendwelt überdeckt war, das weite und tiefe Meer, in welchem Petrus Netz fischte.“

(Ebendaselbst 19. Buch I.

„Roms Herrschaft beruhte auf Glauben, auf einen Glauben, der zeitlich und ewig das Wohl menschlicher Seelen befördern sollte. Weder seines Verstandes noch seines Gewissens mächtig, mußte jedermann geleitet werden, und an Leitern konnte es ihm nie fehlen. Da nun der Mensch ein träges Geschöpf ist und, wenn er einmal an eine christliche Seelenpflege gewöhnt ward, derselben schwerlich wieder entbehren mag, vielmehr seinen Nachkommen dies sanfte Joch als das Polster eines Kranken anempfiehlt, so war die Herrschaft der Kirche damit im Innersten der Menschen gegründet. Diesen Glauben zu leiten, bediente sich die Kirche nicht etwa des Größesten, des Wichtigsten, denn auch der sparsamste Ökonom könnte gefragt werden, ob er aus Wasser, Brot, Wein, aus einigen Glas- oder Holzperlen, ein wenig Wolle, Salbe und dem Kreuz ein mehreres zu machen wisse als daraus die Kirche gemacht hat.“ *(Ebendaselbst)*

„Zu diesem Zweck durfte der römischen Staatsherrschaft alles dienen, was ihr nützte: Krieg und Schwert, Flamme und Gefängnis, erdichtete Schriften, Meineid auf eine geteilte Hostie, Inquisitionsgerichte und Interdikte, Schimpf und Elend, zeitliches und ewiges Unglück.“

---

[1]) Die zuerst im Jahre 853 in Gallien auftauchenden, gefälschten (Pseudo-) Isidorischen Dekretalien; angebliche Beschlüsse alter Kirchenversammlungen, mit denen später der Päpstliche Stuhl die Unabhängigkeit aller Kirchen von den Regierungen begründete und bewies.

„Die Bekehrung vieler heidnischer Völker. Aber wie wurden sie bekehrt? Oft durch Feuer und Schwert, durch Femgerichte und ausrottende Kriege. Sage man nicht, daß der römische Bischof solche nicht veranstaltet habe: er genehmigte sie, genoß ihre Früchte und ahmte, wenn er's tun konnte, sie selbst nach. Daher jene Ketzergerichte, zu denen Psalmen gesungen wurden, jene bekehrenden Kreuzzüge, in deren Beute sich Papst und Fürsten, Orden, Prälaten, Domherren und Priester teilten. Was nicht umkam, ward leibeigen gemacht und ist es großenteils noch; so hat sich das christliche Europa gegründet, so wurden Königreiche gestiftet und vom Papst geweihet, ja späterhin das Kreuz Christi als Mordzeichen in alle Weltteile getragen. Amerika raucht noch vom Blut seiner Erschlagenen, und die in Europa zu Knechten gemachten Völker verwünschen noch ihre Bekehrer. Und ihr zahllosen Opfer der Inquisition im südlichen Frankreich, in Spanien und in andern Weltteilen, eure Asche ist verflogen, eure Gebeine sind vermodert; aber die Geschichte der an euch verübten Greuel bleibt eine ewige Anklägerin der in euch beleidigten Menschheit."

(Ebendaselbst 19. Buch II.)

„Der ursprünglichen Verfassung deutscher Völker war der Despotismus eigentlich so ganz zuwider, daß sich eher behaupten ließe, die Könige haben ihn von den Bischöfen gelernt, wenn diese Seelenkrankheit gelernt werden dürfte. Bischöfe nämlich brachten aus ihrer mißbrauchten Schrift, aus Rom und ihrem eigenen Stande morgenländische oder klösterliche Begriffe von blinder Unterwerfung unter den Willen des Oberherrn in die Gesetze der Völker und in seine Erziehung; sie waren's, die das Amt des Regenten zur trägen Würde machten und seine Person mit dem Salböl göttlicher Rechte zu Befugnissen des Eigendünkels weihten. Fast immer waren Geistliche die, deren sich die Könige zur Gründung ihrer despotischen Macht bedienten; wenn sie mit Geschenken und Vorzügen abgefunden waren, so durften andere wohl aufgeopfert werden." *(Ebendaselbst)*

„Europa ward voller Menschen, aber voll leibeigener Knechte, die Sklaverei, die diese drückte, war um so härter, da sie eine christliche, durch politische Gesetze und das blinde Herkommen in Regeln gebrachte, durch Schrift bestätigte, an die Erdscholle gebundene Sklaverei war. Von Rom aus war dagegen keine Hilfe zu erwarten, seine Diener selbst hatten sich mit andern in die Herrschaft Europas geteilet, und Rom selbst gründete sich auf eine Menge geistlicher Sklaven. Die Kenntnisse, die das abendländische Christentum hatte, waren ausgespendet und in Nutz verwandelt. Seine Popularität war eine elende Wortliturgie, die böse patristische Rhetorik[1]) war in Klöstern, Kirchen und Gemeinden ein zauberischer Seelendespotismus geworden, den der gemeine Haufe mit Geißel und Strick, ja büßend mit dem Heu im Munde[2]) auf Knien verehrte. Wissenschaften und Künste waren dahin, denn unter den Gebeinen der Märtyrer, dem Geläut der Glocken und Orgeln, dem Dampf des Weihrauchs und der Fegefeuergebete wohnen keine Musen. Die Hierarchie[3]) hatte mit ihren Blitzen das freie Denken erstickt, mit ihrem Joch jede edlere Betriebsamkeit gelähmt.“

(Ebendaselbst 19. Buch VI.)

---

[1]) kirchenväterliche Redekunst.
[2]) Herder meint hier wohl die Bußübungen der Trappisten.
[3]) Priesterherrschaft.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

Deutscher Dichter, geboren am 28. August 1749, gestorben am 22. März 1832

„Mit Kirchengeschichte, was hab ich zu schaffen?
Ich sehe weiter nichts als Pfaffen;
Glaubt nicht, daß ich fasele, daß ich dichte,
Seht hin und findet nur andre Gestalt:
Es ist die ganze Kirchengeschichte,
Mischmasch von Irrtum und von Gewalt.
Den deutschen Mannen gereicht's zum Ruhm,
Daß sie gehaßt das Christentum,
Bis Herrn Carolus leidigem Degen
Die edlen Sachsen unterlegen.
Doch haben sie lange genug gerungen
Bis endlich die Pfaffen sie bezwungen,
Und sie sich unter's Joch geduckt,
Doch haben sie immer einmal gemuckt."

(Zahme Xenien)

„Du hältst das Evangelium, wie es steht, für die göttlichste Wahrheit, mich würde eine vernehmliche Stimme vom Himmel nicht überzeugen, daß das Wasser brennt und das Feuer löscht, daß ein Weib ohne Mann gebiert und daß ein Toter aufersteht; vielmehr halte ich dieses für Lästerungen gegen den großen Gott und seine Offenbarungen in der Natur."

„Du findest nichts schöner als das Evangelium, ich finde tausend geschriebene Blätter alter und neuer von Gott begnadeter Menschen ebenso schön und der Menschheit nützlich und unentbehrlich." *(Brief an Lavater vom 9. August 1782)*

„Wie verdrießlich ist mir's oft, mit anzuhören, wie man die Zehngebote in der Kinderlehre wiederholen läßt! Das vierte ist noch ein ganz hübsches, vernünftiges, gebietendes Gebot ... Nun aber das fünfte, was soll man dazu sagen? Du sollst nicht töten! Als wenn irgendein Mensch im mindesten Lust hätte,

den andern totzuschlagen! ... Ist es nicht eine barbarische Anstalt, den Kindern Mord und Totschlag zu verbieten? Wenn es hieße: Sorge für des andern Leben, entferne, was ihm schädlich sein kann, rette ihn mit deiner eigenen Gefahr! Das sind Gebote, wie sie unter gebildeten vernünftigen Völkern Statt haben, und die man bei der Katechismuslehre nur kümmerlich in den: Was ist das? nachschleppt. Und nun gar das sechste, das finde ich ganz abscheulich! Was? Die Neugierde vorahnender Kinder auf gefährliche Mysterien reizen, ihre Einbildungskraft zu wunderlichen Bildern und Vorstellungen aufregen, die gerade das, was man entfernen will, mit Gewalt heranbringen! Du sollst nicht ehebrechen! Wie grob, wie unanständig! Klänge es nicht ganz anders, wenn es hieße: Du sollst Ehrfurcht haben vor der ehelichen Verbindung."

(„Die Wahlverwandtschaften" II. 18)

„Mir kommt nichts beschwerlicher vor, als nicht Mensch sein zu dürfen. Armut, Keuschheit und Gehorsam! Drei Gelübde, deren jedes einzeln betrachtet der Natur das unausstehlichste scheint; so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter dieser Last, oder unter der weit niederdrückenderen Bürde des Gewissens mutlos zu keuchen! O Herr, was sind die Mühseligkeiten eures Lebens gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeihen, aus mißverstandener Begierde Gott näher zu rücken verdammt."

(„Geschichte Gottfriedens v. Berlichingen", I. Aufzug)

„Wär nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken!"

(Zahme Xenien)

„Was waren das für schöne Zeiten!
In ecclesia mulier taceat! (Das Weib schweige in der
Jetzt, da eine Jegliche Stimme hat, [Kirche)
Was will Ecclesia (Kirche) bedeuten?“

(Zahme Xenien VI)

„Laßt euch nur von Pfaffen sagen,
Was die Kreuzigung eingetragen!“

(Zahme Xenien VI)

„Ist Concordat und Kirchenplan
Nicht glücklich durchgeführt?
Ja fangt einmal mit Rom nur an,
Da seid ihr angeführt!“

(Zahme Xenien VI)

„Reuchlin! wer will sich ihm vergleichen,
Zu seiner Zeit ein Wunderzeichen!
Das Fürsten- und das Städtewesen
Durchschlängelte scin Lebenslauf,
Die heiligen Bücher schloß er auf;
Doch Pfaffen wußten sich zu rühren,
Die alles breit ins Schlechte führen;
Sie finden alles da und hie,
So dumm und so absurd wie sie.
Dergleichen will mir auch begegnen;
Bin unter Dache, lass' es regnen:
Denn gegen die obscuren Kutten,
Die mir zu schaden sich verquälen,
Auch mir kann es an Ulrich Hutten
An Franz von Sickingen nicht fehlen.“

(Zahme Xenien V)

„Reformation hält ihren Schmaus
Und nahm den Pfaffen Hof und Haus,
Um wieder Pfaffen 'nein zu pflanzen,
Die nur in allem Grund der Sachen
Mehr schwätzen, weniger Grimassen machen."

(Aus dem Fragment: „Der ewige Jude")

„Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen,
Und doch noch nie sich übergessen;
Die Kirch' allein, meine lieben Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen."

(„Faust I")

„Freilich sollten die geistlichen Herrn sich besser betragen,
Manches könnten sie tun, wofern sie es heimlich vollbrächten;
Aber sie schonen uns nicht, uns andere Laien, und treiben
Alles, was ihnen beliebt, vor unseren Augen, als wären
Wir mit Blindheit geschlagen; allein wir sehen zu deutlich,
Ihre Gelübde gefallen den guten Herren so wenig,
Als sie dem sündigen Freunde der weltlichen Werke behagen."

(„Reineke Fuchs" 8. Gesang)

„Vieles kann ich ertragen, die meisten beschwerlichen Dinge
Duld' ich mit ruhigem Mut, wie es ein Gott mir gebeut.
Wenige sind mir jedoch wie Gift und Schlange zuwider:
Viere: Rauch des Tabaks, Wanzen und Knoblauch und †"[1]).

(66. „Venezianisches Epigramm")

„Ihre Buben sind mir lieb, denn es sind ihre Buben. Ob sie an Christ glauben oder Götz oder Hamlet, das ist eins, nur an was laßt sie glauben."

(An Elisabeth Jacobi, Februar 1774)

---

[1]) In der Handschrift steht statt dem + das Wort „Christ".

Der Pfaffe: (Zum Krieg)

„Erkenn ich doch, daß du unsterblich bist;
Doch auch unsterblich ist die Pfaffenlist.“

Der Pfaffe:

„Den Völkern wollen wir versprechen,
Sie reizen zu der kühnsten Tat;
Wenn Worte fallen, Worte brechen,
Nennt man uns Weise klug im Rat.“

(„Epimenides Erwachen“)

FRIEDRICH SCHILLER

Deutscher Dichter, geboren am 10. November 1759,
gestorben am 9. Mai 1805

Mein Glaube

„Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst. Und warum keine? Aus Religion!“

An die Frommen

„Fort, fort mit eurer Torheit! Laßt mir lieber
Das, was ihr Weisheit nennt mit fadem Spott!
Herzlos ist eure Andacht, kaltes Fieber,
Kopflos ist nur ein Popanz, euer Gott!“ *(Epigramme)*

„Ein weiterer Kopf, der gemeine Pflichten überspringt, um höhere zu erreichen, soll ewig unglücklich sein, wenn die Kanaille, die ihren Freund verriet und vor dem Feinde floh, auf einem wohl angebrachten Seufzer gen Himmel reitet? Wer möchte nicht lieber im Backofen Belials braten mit Borgia und Catilina, als mit jedem Alltagsesel dort oben zu Tische zu sitzen!“

(Erste Fassung der „Räuber“)

„Da donnern sie Sanftmut und Duldung aus ihren Wolken und bringen dem Gott der Liebe Menschenopfer wie einem feuerarmigen Moloch, ... predigen Liebe des Nächsten und fluchen den achtzigjährigen Blinden von ihren Türen hinweg. ... stürmen wider den Geiz und haben Peru um goldener Spangen willen entvölkert und die Heiden wie Zugvieh vor ihre Wagen gespannt, ... sie zerbrechen sich die Köpfe, wie es doch möglich gewesen wäre, daß die Natur hätte können einen Ischariot schaffen und nicht der Schlimmste unter ihnen würde den drei-

einigen Gott um zehn Silberlinge verraten ... O! über euch Pharisäer, euch Falschmünzer der Wahrheit, euch Affen der Gottheit! Ihr scheut euch nicht, vor Kreuz und Altären zu knien, zerfleischt eure Rücken mit Riemen und foltert euer Fleisch mit Fasten, ihr wähnt mit diesen erbärmlichen Gaukeleien demjenigen einen blauen Dunst vorzumachen, den ihr Toren doch den Allwissenden nennt."

(„Die Räuber", Karl Moor an den Pater)

„Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einst war's finster und die Weisen starben,
Nun ist's lichter und der Weise stirbt.
Sokrates ging unter durch Sophisten,
Rousseau leidet, Rousseau fällt durch Christen,
Rousseau, der aus Christen Menschen wirbt.

Ha! mit Jubel, die sich feurig gießen,
Sei Religion von mir gepriesen,
Himmelstochter sei geküßt!
Welten werden durch dich zu Geschwistern,
Und der Liebe sanfte Odem flüstern
Um die Fluren, die dein Flug begrüßt!

Aber wehe, Basiliskenpfeile,
Deine Blicke, Krokodilgeheule,
Deiner Stimme sanfte Melodien,
Menschen bluten unter deinem Zahne,
Wenn verderbengeifernde Imane
Zur Erinnys[1]) dich verziehn.

---

[1]) = Furien, Rachegöttinnen.

Ja! im acht und zehnten Jubeljahre,
Seit das Weib den Himmelssohn gebare,
Chroniker, vergeßt es nie!
Hier erfanden schlauere Perille
Ein noch musikalischer Gebrülle[1]),
Als dort aus dem ehrnen Ochsen schrie.“

(Aus dem Gedicht „Rousseau“, Urfassung)

„Sanftmütigster der fühlenden Dämonen,
Zum Wüterich verzerrt dich Menschenwahn?
Dich sollten meine Qualen nur belohnen,
Und diesen Nero beten Geister an?

Dich hätten sie als den Allguten mir gepriesen,
Als Vater mir gemalt?
So wucherst du mit deinen Paradiesen?
Mit meinen Tränen machst du dich bezahlt?

Besticht man dich mit blutendem Entsagen?
Durch eine Hölle nur
Kannst du zu deinem Himmel eine Brücke schlagen?
Nur auf der Folter merkt dich die Natur?

O! diesem Gott laßt unsre Tempel uns verschließen,
Kein Loblied feire ihn,
Und keine Freudenträne soll ihm weiter fließen,
Er hat auf immer seinen Lohn dahin!“

(Aus dem Gedicht: „Freigeisterei der Leidenschaft“ — Urfassung)

---

[1]) Perillus gilt als Erfinder des ehernen Ochsen, das ist ein Folterinstrument, in welches ein Mensch eingeschlossen wurde. Darauf wurde der eherne Ochse zum Glühen gebracht, so daß der Gefolterte vor Schmerzen tierartig brüllte.

„Die kirchliche Regierung hatte schon seit einigen Jahrhunderten die Form der alten römischen angenommen. Ihre Maximen, von dem marktschreierischen Prunk der Ceremonie unterstützt, hatten eine verführerische, blendende Außenseite, der Wille wurde gefesselt und alle Gewissen unter einem einzigen Gottesdienste vereinigt ... Dieser schändliche Despotismus verunstaltete bald alle Zweige der Gesetzgebung und machte sie zugleich kleingeistisch und grausam. Die Form des Gottesdienstes glich einer abgeschmackten, lästigen Etikette, und dieser ewige Zwang mußte endlich die Heuchelei, eine Mutter so vieler Laster, gebären. Ein finsterer und grausamer Aberglaube verschlang das Licht der Vernunft und errichtete seinen Thron auf den Trümmern der Gewissensfreiheit, der Fanatismus legte in diesem weiten Erdstrich der Dummheit seine Pflanzungen an und das Volk wurde zum Tier erniedrigt."

„Carl (V.) war intolerant gewesen, hatte sich durch Verfolgungsgeist seinem Zeitalter schrecklich gemacht. Jetzt wollte er in seinem Kloster zwei Uhren so stellen, daß sie nie voneinander abwichen und kam nicht damit zustande. Da entwischte ihm jener Ausruf: „Und doch sollen zwei Menschen nie in ihrem Glauben voneinander abgehen?"

„Philipp (II.) machte sich zum Generalissimus des Papstes, und dieses Mittel wandte er an, um nach und nach alle Rechte umzustoßen die seinen Götzen, den Despotismus, einschränken konnten ... Während die Inquisition alles vertilgte, was unglücklich genug war, nicht zu glauben, daß Gott Brot, daß Gott Wein sein könnte, war ihre Absicht eben nicht, die Menschen zu diesem Glauben zu zwingen. Aber sie wollte die Besitzungen der Geistlichen in unverletzlicher Achtung erhalten; sie stellte die Mysterien zur Wache über ihr angemaßtes Eigentum. Dem Ehrgeiz der Priester war es von der höchsten Wichtigkeit, daß die Worte Ketzerei und Rebellion verwechselt würden." „Wäh-

rend dicser Streitigkeiten hatte die scholastische Theologie, dies vielköpfige Ungeheuer, die Alleinherrschaft über die Welt. Sie predigte jene frechen Sätze, welche die Vernunft schrecken und nicderdrücken. Sie überlieferte die Menschen irdischeu Flammen, und damit noch nicht zufrieden, ließ sie die Scheiterhaufen der Inquisition bis in die Ewigkeit fortdauern ... Alles, bis auf die Geschichtc und die schönen Wissenschaften, trug das finstere Gepräge der Schule. Allcs unterlag einem überall verbreiteteu Geist von Wut, von Intoleranz und von theologischcm Geschwätz. Mit verbundenen Augen in eine Mönchskutte verhüllt, die Fackel in der Hand, streifte der Fanatismus durch Europa."

(Aus dem Aufsatz: „Philipp II.")

Carlos zum Pater Domingo:

„Ich kennc dich,
Bist du nicht der Dominikanermönch,
Der in der fürchterlichen Ordenskutte
Den Mcnschenmakler machte? Bin ich irre?
Bist du es nicht, der die Geheimnisse
Der Ohrenbeicht' um bares Geld verkaufte?
Bist du es nicht, der unter Gottes Larve
Die freche Brunst in fremdem Ehbett löschte,
Den heißen Durst nach fremdem Golde kühlte,
Den Armen fraß und an dem Reichen saugte?
Bist du es nicht, der ohne Menschlichkeit,
Ein Schlächterhund des heiligen Gerichtes,
Die fetten Kälber in das Messer hetzte?
Bist du der Henker nicht, der übermorgen,
Zum Schimpf des Christentums, des Flammenfest
Des Glaubens feiert und zu Gottes Ehre
Der Hölle die verfluchte Gastung gibt?
Bctrüg ich mich? Bist du der Teufel nicht,
Den das vercinigte Geschrei des Volkes,

Des Volks, das sonst an Henkerbühnen sich
Belustigt und an Scheiterhaufen weidet,
Den das vereinigte Geheul der Menschheit
Aus dem entweihten Orden stieß?"

(„Don Carlos", Urfassung)

Marquis v. Posa zu Carlos:

„Hier kenn ich meinen Karl nicht mehr. Spricht so
Der große Mensch — vielleicht der Einz'ge, den
Die Geisterseuche seiner Zeit verschonte?
Der bei Europas allgemeinem Taumel
Noch aufrecht stand — den giftigen Schierlingstrank
Des Pfaffentums, von welchem schon das zweite
Jahrtausend sich im Schwindel dreht, beherzt
Vom Munde stieß — der gegen Priesterblitze
Und eines Königs schlaue Heiligkeit
Und eines Volks andächt'gen Rausch die Rechte
Der unterdrückten Menschheit geltend machte?
So fliehe denn aus dem Gebiet der Christen,
Gedankenfreiheit! Sünderin Vernunft,
Bekehre dich zu frommer Tollheit wieder!
Zerbrich dein Wappen, ewige Natur!
Geh' unter freies Flandern! Dein Erretter
Verlor den Mut, den Wahnwitz zu bekriegen!"

(„Don Carlos", Urfassung)

König:

„Ihr seid ein Protestant!"

Posa:

„Die lächerliche Wut
Der Neuerung, die nur der Ketten Last,
Die sie nicht ganz zerbrechen kann, vergrößert,
Wird mein Blut nie erhitzen."

(„Don Carlos", III. 10)

„Sehen Sie sich um
In seiner herrlichen Natur! Auf Freiheit
Ist sie gegründet — und wie reich ist sie
Durch Freiheit! Er, der große Schöpfer, wirft
In einen Tropfen Tau den Wurm und läßt
Noch in den toten Räumen der Verwesung
Die Willkür sich ergötzen — Ihre Schöpfung,
Wie eng und arm! Das Rauschen eines Blattes
Erschreckt den Herrn der Christenheit, Sie müssen
Vor jeder Tugend zittern. Er — der Freiheit
Entzückende Erscheinung nicht zu stören —
Er läßt des Übels grauenvolles Heer
In seinem Weltall lieber toben — ihn,
Den Künstler, wird man nicht gewahr, bescheiden
Verhüllt er sich in ewige Gesetze;
Die sieht der Freigeist, doch nicht ihn. Wozu
Ein Gott? sagt er; die Welt ist sich genug.
Und keines Christen Andacht hat ihn mehr,
Als dieses Freigeists Lästerung gepriesen.“

(„Don Carlos“, III. 10)

König:

„Kannst du mir einen neuen Glauben gründen,
Der eines Kindes blutgen Mord verteidigt?“

Großinquisitor:

„Die ewige Gerechtigkeit zu sühnen,
Starb an dem Holze Gottes Sohn.“

König:

„Du willst
Durch ganz Europa diese Meinung pflanzen?“

Großinquisitor:

„So weit, als man das Kreuz verehrt."

König:

„Ich frevle
An der Natur — auch diese mächt'ge Stimme
Willst du zum Schweigen bringen?"

Großinquisitor:

„Vor dem Glauben
Gilt keine Stimme der Natur."

König:

„Es ist mein einz'ger Sohn — wem hab ich gesammelt?"

Großinquisitor:

„Der Verwesung lieber als der Freiheit."

(Aus dem Gespräch des Kardinal-Großinquisitors mit dem König. — „Don Carlos", V. 10)

„Die Geistlichkeit war von jeher eine Stütze der königlichen Macht, und mußte es sein. Ihre goldene Zeit fiel immer in die Gefangenschaft des menschlichen Geistes, und, wie jene, sehen wir sie vom Blödsinn und von der Sinnlichkeit ernten."

„Das gemeinschaftliche Ziel des Despotismus und des Priestertums ist Einförmigkeit und Einförmigkeit ist ein notwendiges Hilfsmittel der menschlichen Armut und Beschränkung."

(Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande I)

„Ein großer Anteil an der Kirchenrevolution gebührt unstreitig der siegenden Gewalt der Wahrheit, oder dessen, was mit Wahrheit verwechselt wurde. Die Mißbräuche in der alten Kirche, das Abgeschmackte mancher ihrer Lehren, das Übertriebene in ihren Forderungen, mußte notwendig ein Gemüt empören, das von der Ahnung eines besseren Lichts schon gewonnen war, mußte es geneigt machen, die verbesserte Religion zu umfassen.“

„Die Erbitterung und Streitsucht der Theologen vergiftete jeden Vorfall, der an sich unbedeutend war, und setzte die Gemüter in Flammen; glücklich genug, wenn sich diese theologische Wut an dem gemeinschaftlichen Religionsfeind erschöpft hätte, ohne gegen die eigenen Religionsverwandten ihr Gift auszuspritzen ... Die Protestanten in diesem Zeitraume glichen denjenigen nicht mehr, welche fünfzig Jahre vorher ihr Bekenntnis zu Augsburg übergeben hatten, und die Ursache dieser Veränderung ist — in eben diesem Augsburgischen Bekenntnisse zu suchen. Dieses Bekenntnis setzte dem protestantischen Glauben eine positive Grenze, ehe noch der erwachte Forschungsgeist sich diese Grenze gefallen ließ, und die Protestanten verscherzten unwissend einen Teil des Gewinns, den ihnen der Abfall vom Papsttum versicherte. Gleiche Beschwerden gegen die römische Hierarchie und gegen die Mißbräuche in dieser Kirche, eine gleiche Mißbilligung der katholischen Lehrbegriffe, würden hinreichend gewesen sein, den Vereinigungspunkt für die protestantische Kirche abzugeben; aber sie suchten diesen Vereinigungspunkt in einem neuen positiven Glaubenssystem. Dem Geist der Forschung war eine bleibende Schranke gesetzt, wenn den Vorschriften der Konfession ein blinder Gehorsam geleistet würde.“

(„Geschichte des 30jährigen Krieges“ I)

„Ein Gesetz, wodurch eine Nation verbunden würde, bei dem Glaubensschema beständig zu verharren, das ihr in einer

gewissen Periode als das vortrefflichste erschienen, ein solches Gesetz wäre ein Attentat gegen die Menschheit, und keine noch so scheinbare Absicht würde es rechtfertigen können. Es wäre unmittelbar gegen das höchste Gut, gegen den höchsten Zweck der Gesellschaft gerichtet." *(„Lykurgos")*

„Dieser Papst (Adrian VI.) verwaltete das Pontifikat in einem der kritischsten Augenblicke für die Hierarchie, wo eine erbitterte Partei die Blößen der römischen Kirche ohne alle Schonung aufdeckte und die Gegenpartei im höchsten Grade interessiert war, sie zuzudecken. Die Mißbräuche in der Kirche rührten ihn und er war viel zu redlich, öffentlich zu dissimulieren, was er im stillen sich eingestand. Dieser Denkart gemäß ließ er sich in der Instruktion, die er seinem Legaten nach Deutschland mitgab, zu Geständnissen verleiten, die noch bei keinem Papste erhört gewesen waren und den Grundsätzen dieses Hofes schnurgerade zuwiderliefen. ‚Wir wissen es wohl', hieß es unter anderen, ‚daß an diesem heiligen Stuhl schon seit mehreren Jahren viel Abscheuliches vorgegangen; wir alle sind abgewichen, und schon seit langem ist keiner unter uns gewesen, der etwas Gutes getan hätte, auch nicht einer ...' Wieder anderswo befiehlt er dem Legaten, in seinem Namen zu erklären, daß er, Adrian, wegen dessen, was vor ihm von den Päpsten geschehen, nicht dürfe getadelt werden und daß dergleichen Ausschweifungen, auch da er noch in einem geringen Stande gelebt, ihm immer mißfallen hätten und so fort."

„Man kann sich leicht denken, wie eine solche Naivität des Papstes von der römischen Klerisei mag aufgenommen worden sein; das wenigste, was man ihm schuld gab, war, daß er die Kirche an die Ketzer verraten habe ... Aber wir haben einige Ursache, zu glauben, daß er diesen Schritt für gar nicht so unpolitisch hielt und in seiner Unschuld so weit ging, zu hoffen,

durch seine Nachgiebigkeit gegen die Gegner etwas sehr Wichtiges für den Vorteil seiner Kirche gewonnen zu haben. Er bildete sich nicht bloß ein, diesen Schritt als redlicher Mann tun zu müssen, sondern ihn auch als Papst verantworten zu können, und, indem er vergaß, daß das künstlichste aller Gebäude schlechterdings nur durch eine fortgesetzte Verleugnung der Wahrheit erhalten werden könnte, beging er den unverzeihlichen Fehler, Verhaltungsregeln, die in natürlichen Verhältnissen sich bewährt haben mochten, in einer ganz entgegengesetzten Lage zu befolgen."

(„Über naive und sentimentalische Dichtung")

„Eure Tempel lachten gleich Palästen,
Euch verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronenreichen Festen.
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geschlung'ne seelenvolle Tänze
Kreisten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe schmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Seiner Güter schenkte man das beste,
Seiner Lämmer liebstes gab der Hirt,
Und der Freudetaumel seiner Gäste
Lohnte dem erhab'nen Wirt.
Wohin tret ich? Diese traur'ge Stille
Kündigt sie mir meinen Schöpfer an?
Finster wie er selbst ist seine Hülle,
Mein Entsagen — was ihn feiern kann.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden; ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Still und traurig senkt ein Genius

Seine Fackel. Schöne, lichte Bilder
Scherzten auch um die Notwendigkeit,
Und das ernste Schicksal blickte milder
Durch den Schleier sanfter Menschlichkeit.

Nach der Geister schrecklichen Gesetzen
Richtete kein heiliger Barbar,
Dessen Augen Tränen nie benetzen,
Zarte Wesen, die ein Weib gebar.
Selbst des Orkus strenge Richterwaage
Hielt den Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers seelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

Aber ohne Wiederkehr verloren
Bleibt, was ich auf dieser Welt verließ;
Jeder Wonne hab ich abgeschworen,
Alle Bande, die ich selig pries.
Fremde, nie verstandene Entzücken
Schaudern mich aus jenen Welten an,
Und für Freuden, die mich jetzt beglücken,
Tausch ich neue, die ich missen kann.

Alle jene Blüten sind gefallen
Von des Nordes winterlichem Wehn;
Einen zu bereichern unter allen,
Mußte diese Götterwelt vergehn.
Traurig such' ich an dem Sternenbogen
Dich, Selene, find ich dort nicht mehr,
Durch die Wälder ruf ich, durch die Wogen,
Ach, sie widerhallen leer!

Freundlos, ohne Bruder, ohne Gleichen,
Keiner Göttin, keiner Ird'schen Sohn,
Herrscht ein And'rer in des Äthers Reichen
Auf Saturnus' umgestürzten Thron.

Selig, eh' sich Wesen um ihn freuten,
Selig im entvölkerten Gefild,
Sieht er in dem langen Strom der Zeiten
Ewig nur — sein eig'nes Bild.

Bürger des Olymps konnt ich erreichen:
Jenem Gotte, den sein Marmor preist,
Konnte einst der hohe Bildner gleichen;
Was ist neben dir der höchste Geist
Derer, welche Sterbliche gebaren?
Nur der Würmer erster, edelster.
Da die Götter menschlicher noch waren,
Waren Menschen göttlicher.

Ja, sie kehrten heim und alles Schöne,
Alles Hohe nahmen sie mit fort,
Alle Farben, alle Lebenstöne,
Und uns blieb nur das entseelte Wort.
Aus der Zeitflut weggerissen schweben
Sie gerettet auf des Pindus Höhn:
Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muß im Leben untergehn."

(Aus dem Gedicht: „Die Götter Griechenlands" — Urfassung)

„Der Gott, den ich in den Göttern Griechenlands in Schatten stelle, ist nicht der Gott der Philosophen, oder auch nur das wohltätige Traumbild des großen Haufens, sondern es ist eine aus vielen gebrechlichen, schiefen Vorstellungen und Vorstellungsarten zusammengeflossene Mißgeburt."

(Brief an Körner vom 25. Dezember 1788)

„Ich muß dir aufrichtig gestehen, daß mir überhaupt keine Predigt gefällt. Entweder er (der Prediger) gibt dem Menschen von Sinn, Alltagswahrheiten oder Mystik zu hören, weil er dem

Blödsinnigen opfern muß, ... oder er muß diesen skandalieren und verwirren, um den ersten zu unterhalten .... Eine Predigt ist für den gemeinen Mann: der Mann von Geist, der ihr das Wort spricht, ist ein beschränkter Kopf, ein Phantast oder Heuchler.“ *(Brief an Körner vom 12. August 1787)*

„Die Heroen des Mittelalters setzten an einen Wahn, den sie mit Weisheit verwechselten, ... Blut, Leben und Eigentum; so schlecht ihre Vernunft belehrt war, so heldenmäßig gehorchten sie ihren höchsten Gesetzen ... Unter dem Panier des Kreuzes sehen wir sie der Menschheit schwerste und heiligste Pflichten üben und, indem sie nur einem Kirchengesetz zu dienen glauben, unwissend die höheren Gebote der Sittlichkeit befolgen. Suchte doch der Mensch schon seit Jahrtausenden den Gesetzgeber über den Sternen, der in seinem eigenen Busen wohnt. ... Fühle man noch so sehr das Widersinnige eines Glaubens, der für die Scheingüter einer schwärmenden Einbildungskraft, für leblose Heiligtümer, zu bluten befiehlt, wer kann der heroischen Treue, womit diesem Wahnglauben von den geistlichen Rittern Gehorsam geleistet wird, seine Achtung versagen? ... Nicht ohne Wehmut sieht der Weltbürger die herrlichen Hoffnungen getäuscht, zu denen ein so schöner Anfang berechtigte; aber dieses Beispiel bekräftigt ihm nur die unumstößliche Wahrheit, daß nichts Bestand hat, was Wahn und Leidenschaft gründete, daß nur die Vernunft für die Ewigkeit baut.“

(Vorrede zu der Geschichte des Maltheserordens nach Vertot 1792)

„Ich habe mich dieser Tage mit dem heiligen Bernhard beschäftigt und mich sehr über diese Bekanntschaft gefreut; es möchte schwer sein in der Geschichte, einen zweiten so weltklugen geistlichen Schuft aufzutreiben, der zugleich in einem so trefflichen Elemente sich befände, um eine würdige Rolle

zu spielen. Er war das Orakel seiner Zeit und beherrschte sie, ob er gleich und eben darum, weil er bloß ein Privatmann blieb und andere auf dem ersten Posten stehen ließ. Päpste waren seine Schüler und Könige seine Kreaturen. Er haßte und unterdrückte nach Vermögen alles Strebende und beförderte die dickste Mönchsdummheit, auch war er selbst nur ein Mönchskopf und besaß nichts als Klugheit und Heuchelei."

(Brief an Goethe vom 17. März 1802)

„So wie er (der Mensch) anfängt, seine Selbständigkeit gegen die Natur als Erscheinung zu behaupten, so behauptet er auch gegen die Natur als Macht seine Würde, und mit edler Freiheit richtet er sich auf gegen seine Götter. Sie werfen die Gespensterlarven ab, womit sie seine Kindheit geängstigt hatten, und überraschen ihn mit seinem eigenen Bild, indem sie seine Vorstellung werden. Das göttliche Monstrum des Morgenländers, das mit der blinden Stärke des Raubtiers die Welt verwaltet, zieht sich in der griechischen Phantasie in den freundlichen Kontur der Menschheit zusammen, das Reich der Titanen fällt, und die unendliche Kraft ist durch die unendliche Form gebändigt."

(„Briefe über die ästhetische Erziehung d. M." 25. Brief)

„Wie er (der Mensch) in Erklärung einzelner Naturphänomene über die Natur hinausschreitet und außerhalb derselben sucht, was nur in ihrer inneren Gesetzmäßigkeit kann gefunden werden, ebenso schreitet er in Erklärung des Sittlichen über die Vernunft hinaus und verscherzt seine Menschheit, indem er auf diesem Wege eine Gottheit sucht. Kein Wunder, wenn eine Religion, die mit Wegwerfung seiner Menschheit erkauft wurde, sich einer solchen Abstammung würdig zeigt, wenn er Gesetze, die nicht von Ewigkeit her banden, auch nicht für unbedingt und in alle Ewigkeit bindend hält. Er hat es nicht mit einem

heiligen, bloß mit einem mächtigen Wesen zu tun. Der Geist seiner Gottesverehrung ist also Furcht, die ihn erniedrigt, nicht Ehrfurcht, die ihn in seiner eigenen Schätzung hebt."

(Daselbst 24. Brief)

„Zufrieden, wenn er selbst der sauren Mühe des Denkens entgeht, läßt er (der Mensch) andere gern über seine Begriffe die Vormundschaft führen und geschieht es, daß sich höhere Bedürfnisse in ihm regen, so ergreift er mit durstigem Glauben die Formeln, welche der Staat und das Priestertum für diesen Fall in Bereitschaft halten. Wenn diese unglücklichen Menschen unser Mitleid verdienen, so trifft unsere gerechte Verachtung die anderen, die ein besseres Los von dem Joch der Bedürfnisse freimacht, aber eigene Wahl darunter beugt."

(Briefe über ästh. Erziehung 8. Brief)

„Man sollte es sich zur heiligsten Pflicht machen, dem Kinde nicht zu früh einen Begriff von Gott beibringen zu wollen. Die Forderung muß von innen heraus geschehen, und jede Frage, die man beantwortet, ehe sie aufgeworfen ist, ist verwerflich. Man sagt dem Kinde öfters im sechsten bis siebenten Jahre etwas vom Schöpfer und Erhalter der Welt, wo es den großen, schönen Sinn dieser Worte noch nicht ahnen kann und so sich seine eigenen, verworrenen Vorstellungen macht. ... Das Kind hat vielleicht seine ganze Lebenszeit daran zu wenden, um jene irrigen Vorstellungen wieder zu verlieren."

(Schiller zu Christiane v. Wurmb. „Schillers Gespräche" v. Julius Petersen. Leipzig 1911)

„Daß es hohe Zeit ist, etwas für die Kunst zu tun, fühlen wenige, aber daß es mit der Religion so nicht bleiben kann, wie es ist, läßt sich allen begreiflich machen. Kann ich selbst auf irgendeine Art dabei zu brauchen sein, so zählen Sie auf meine Bereitwilligkeit."

(Schiller an Zelter 16. Juli 1804)

„Schwere Ketten drückten alle
Völker auf dem Erdenballe,
Als der Deutsche sie zerbrach,
Fehde bot dem Vatikane,
Krieg ankündigte dem Wahne,
Der die ganze Welt bestach!
Höhern Sieg hat der errungen,
Der der Wahrheit Blitz geschwungen,
Der die Geister selbst befreit.
Freiheit der Vernunft erfechten
Heißt für alle Völker rechten,
Gilt für alle, ew'ge Zeit."

(Aus dem Fragment „Die deutsche Größe" 1797)

JOH. GOTTL. FICHTE

Deutscher Philosoph, geboren am 19. Mai 1762, gestorben am 27. Januar 1814, schrieb unter anderem die berühmt gewordenen „Reden an die deutsche Nation", durch die er wesentlich zur deutschen Erhebung 1813 beitrug. Er wurde i. J. 1799 des Atheismus beziehtigt

„Bloß folgender Wunsch an meine Gegner! möchte es ihnen doch gefallen haben, bei dieser Gelegenheit das von mir erbetene erste verständliche Wort darüber vorzubringen, was das doch eigentlich heißen möge: Gott habe die Welt erschaffen und wie man sich eine solche Schöpfung zu denken habe. Solange aber dieses einige Wort nicht vorgebracht wird, habe ich das Recht, dafür zu halten, daß man seinen gesunden Verstand verlieren müsse, um wie sie an Gott zu glauben; und daß mein Atheismus lediglich darin besteht, daß ich meinen Verstand gern behalten möchte."

„Das System, in welchem von einem übermächtigen Wesen Glückseligkeit erwartet wird, ist das System der Abgötterei und des Götzendienstes, welches so alt ist, als das menschliche Verderben, und mit dem Fortgange der Zeit bloß seine äußere Gestalt verändert hat. Sei dieses übermächtige Wesen ein Knochen, eine Vogelfeder oder sei es ein allmächtiger, allgegenwärtiger, allkluger Schöpfer Himmels und der Erde. . . . Hier sonach ist der wahre Sitz meines Streites mit ihnen. Was sie Gott nennen ist mir ein Götze. Eigenwillig, wie sie selbst es sind, nach deren Bilde er geformt ist, knüpft er die von ihm zu erwartende Glückseligkeit an die Erfüllung gewisser Bedingungen, schlechthin weil er nun einmal diese Bedingungen will. Je unbegreiflicher dieser Wille, desto glaubwürdiger ist es, daß es sein Wille sei; denn dadurch wird er umsomehr ein unerforschlicher, das ist ein eigensinniger Gott, dem seine Übermacht statt allen Rechts gilt. Erfüllung gewisser Ceremonien, Hersagen gewisser Formulare, Glauben an unverständliche Sätze, wird das Mittel, bei ihm sich einzuschmeicheln, und seiner Segnungen teilhaftig zu werden. Geht die Sache noch am erträglichsten, so wird die Tugend dieses Mittel; es versteht sich, die bloße äußere Ehrbarkeit. In dieser Funktion hat jener Gott wenigstens das Verdienst, mangelhaften Polizeianstalten nachzuhelfen."

(Aus: „Joh. Gottl. Fichte's Appellation an das Publikum über die durch ein Kurf. Sächs. Confiscationsrescript ihm beigemessenen atheistischen Äußerungen. Eine Schrift, die man erst zu lesen bittet, ehe man sie confiscirt." Tüb. 1799)

„Jeder Glaube an ein Göttliches, das mehr enthält als den Begriff der moralischen Weltordnung, ist mir ein Greuel und eines vernünftigen Wesens unwürdig."

„Wir vermögen Gott aber nur aus unserem eigenen Wesen, nur aus dessen sittlicher Bestimmung zu erkennen. Wird die Erkenntnis Gottes nun nicht auf unser übersinnliches Wesen begründet, so kann nur das sinnliche an seine Stelle treten. Dann wird Gott der Geber der Glückseligkeit, die Religion zur Gunstbewerbung, die Religionslehre zur Glückseligkeitslehre. Gott ist dann kein Gott, sondern ein Abgott, ein Götze."

(„Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung")

„Dem Tyrannen steht es wohl an, religiöse Ergebung zu predigen, und die, denen er auf Erden kein Plätzchen verstatten will, an den Himmel zu verweisen; wir andern müssen verhindern, daß man die Erde zur Hölle mache, um eine desto größere Sehnsucht nach dem Himmel zu erregen.“

(„Reden an die deutsche Nation“)

NAPOLEON I.

Französischer Kaiser, geboren am 15. August 1769, gestorben am 5. Mai 1821

„An einen rächenden, belohnenden Gott glaube ich deshalb nicht, weil ich sehe, daß die ehrlichen Leute immer unglücklich sind, die Schelme dagegen glücklich. ... Wenn ich übrigens an einen vergeltenden Gott geglaubt hätte, so würde ich im Kriege Angst gehabt haben.“ „Aber wenn ich die Religion für überflüssig halte, so sage ich damit nicht, daß man keine Moral zu haben braucht. Die Gesetze machen aus den Menschen ehrliche Leute“ *(17. Dezember 1817).*

„Die Religion kann die Sitten reiner und milder machen. Ich finde, die religiösesten Länder sind diejenigen, in denen man am meisten Gutes vollbringt. ... Alle Religionen, von Jupiter an, predigen die Moral. Ich würde an eine Religion glauben, wenn sie von Beginn der Welt an dagewesen wäre; aber nun sehe ich Sokrates, Platon, Moses, Mohammed, und ich glaube nicht mehr daran. Das ist alles von Menschen ausgeheckt worden“ *(28. Juni 1817).*

„Wenn ich eine Religion haben müßte, so würde ich die Sonne anbeten, denn sie befruchtet alles, sie ist der wahre Gott der Erde!“ *(25. Januar 1817).*

„Die Religion Jesu entspringt aus der Moral des Sokrates; auch zu dessen Zeit wandte sich die Meinung der Menschen einem einzigen Gott zu. Mohammed ist ihm darin überlegen, daß er in zehn Jahren den halben Erdball erobert hat, während das Christentum dreihundert Jahre brauchte, um sich festzusetzen.“ „Dagegen gibt es Leute, die sogar die Existenz Jesu anzweifeln“ *(18. Mai 1817).*

„Ich hatte mit dem Papst ein Konkordat abgeschlossen, alle Verhältnisse zu befestigen und durch die neue Anordnung alle frommen Katholiken auf meine Seite zu ziehen. Ich hätte den

Papst bei mir haben müssen, dann wäre ich Herr der Religion gewesen, wie wenn ich ihr einziges Oberhaupt gewesen wäre. Der Papst hätte alles getan, was ich nur wollte, und die Frommen hätten mir keine Scherereien gemacht. Man hätte alles dem Papst zugeschrieben. Es ist lächerlich, daß die Päpste ihre Macht auf Untertanen eines anderen Herrschers ausüben. Sie haben dies aber fortwährend getan. Sie haben sich sogar erlaubt, Königreiche zu verteilen“ *(9. April 1817)*.

„Meine Meinung steht fest: Ich glaube nicht, daß Jesus jemals existiert hat, und ich würde an die christliche Religion glauben, wenn sie von Anbeginn der Welt an dagewesen wäre. Aber so wäre ja Sokrates zu ewiger Verdammnis verurteilt, desgleichen Platon, die Mohammedaner — und das wäre zu albern. Jesus wird gehängt worden sein, wie viele Fanatiker vor ihm, die den Propheten, den Messias spielen wollten. Alle Jahre traten welche auf“ *(28. August 1817)*.

„Der Kaiser sagt, daß einstmals in Judäa fast alle Jahre Leute auftraten, die sich Propheten nannten; diese versicherten fast alle, daß sie auf dem Wasser gehen könnten“

(Gourgaud, 26. Juli 1817).

„Ich fand in Mailand ein Original der Geschichte der Juden von Josephus; man sah darin zwischen den Zeilen vier oder fünf Worte eingeschoben, die von Jesus handelten. Eine Fälschung — denn Josephus erwähnte ihn nicht. Der Papst hat mich sehr dringend gebeten, ich möchte ihm das Manuskript geben. So viel ist gewiß, die Menschen sehnten sich damals nach dem Kultus eines einzigen Gottes, und wer zuerst davon sprach, der wurde gut aufgenommen. Ich lese die Bibel mit der Landkarte in der Hand. Moses war ein geschickter Mann; die Juden sind ein widerwärtiges Volk, feige und grausam. Kann man sich etwas Scheußlicheres denken als die Geschichte von Lot und seinen

Töchtern?" „Es ist ein alberner Glaube, daß wir beim jüngsten Gericht mit Fleisch und Bein erscheinen. Warum sollten wir, um einiger auf der Erde begangener Verbrechen willen, in Ewigkeit Strafe leiden?" *(28. August 1817).*

„Aber, mein lieber Gourgaud, wenn wir tot sind, dann sind wir richtig tot!" *(10. Januar 1817)*

„Die Wissenschaft, die uns beweist, daß die Erde nicht der Mittelpunkt aller Himmelsbewegungen ist, hat der Religion einen schweren Stoß versetzt. Ein italienischer Fürst gab eines Tages in einer Kirche einem Kapuziner, der für die Erlösung von Seelen aus dem Fegefeuer sammelte, ein Goldstück. Entzückt über das unverhoffte reiche Geschenk rief der Mönch: O, gnädiger Herr, ich sehe dreißig Seelen ins Paradies hinübergehen! — Hast du sie gesehen? fragte der Fürst. — Ja, gnädiger Herr! — Dann nehme ich mein Geldstück zurück, denn die Seelen werden ganz gewiß nicht wieder ins Fegefeuer zurückkehren! So führt man die Menschen an! Die Religionen sind allesamt auf Wunder gegründet, auf Sachen, die man nicht begreifen kann, wie zum Beispiel die Dreieinigkeit: Jesus nennt sich Gottes Sohn und stammt von David ab. Da ziehe ich Mohammeds Religion vor; sie ist weniger lächerlich als die unsrige. Die Türken nennen uns ja auch Götzendiener!" *(28. August 1817).*

„Er (Pillet) behauptet, sie (die Engländer) treiben oft Blutschande! Dies kommt vielleicht davon, daß sie zuviel in der Bibel lesen. Der Papst hat mir oft gesagt, man dürfe das Bibellesen nicht zu allgemein werden lassen, und dies ist wahr" *(26. Juli 1817).*

„Ich würde glauben, wenn es nur eine einzige Religion gäbe, aber seit dem Anbeginn der Welt ist es die große Frage, ob die

Religion ein Gut oder ein Übel ist. Ich glaube in den religiösesten Ländern werden die meisten Verbrechen begangen"

(27. Dezember 1817).

„Ich würde so fest wie Papst Pius VII. an Christus glauben, wenn christliche Religion bis zum Beginn der Welt zurückginge, wenn sie die allgemeine Religion wäre. Wenn ich aber die Mohammedaner eine andere Glaubenslehre befolgen sehe, die einfacher ist als die unsrige und ihren Sitten besser angepaßt ist, dann —. Und dann, Sokrates, Platon waren also verdammt?! Mit dieser Frage kam ich immer dem Bischof von Evreux"

(17. März 1817).

„Ich glaube, der Bischof von Nantes ist der einzige Mensch, dem meine Bekehrung hätte glücken können. Aber ich kenne die Weltgeschichte zu gut, und habe selber zuviel mit den Religionen zu tun gehabt."

„Wenn der Körper schwach ist, so hat man seinen Kopf nicht mehr klar; sonst wird man nicht fromm" *(30. August 1817).*

(Aus: General Baron Gourgaud: „Sainte-Hélène, Journal, inédit de 1815 à 1818. Übersetzt von Heinr. Conrad. Stuttgart 1901)

Das Tagebuch des Generals Gourgaud kommt nach der Meinung des Napoleon-Forschers Lord Rosebery der ungeschminkten Wahrheit am nächsten. Auf St. Helena konnte Napoleon frei sprechen, da ihm während seiner Regierung die Politik bei seinen Äußerungen Rücksichten auferlegte.

„Ist die christliche Religion für die politische Verfassung eines Staates gut? Rousseau zweifelte so sehr daran, daß er sagt: ‚Die Dritte (die Katholische) ist so augenscheinlich verwerflich,

daß es verlorene Mühe wäre, wollte man sich das Vergnügen machen, das Gegenteil zu beweisen'." „Alles, was die soziale Einigkeit stört, taugt nichts, alle Einrichtungen, die den Menschen mit sich selbst in Widerspruch bringen, sind wertlos. Zwar bezwecken das Christentum und die Regierungen das Wohl der Menschen, aber geht daraus hervor, daß die Einigkeit des Staates nicht gestört werde? Ohne Zweifel nein." „Es (das Christentum) verbietet den Menschen die Befolgung eines jeden Gesetzes, das dem seinigen zuwiderläuft." „Es wendet sich also gegen das Fundamentalgesetz der gesellschaftlichen Ordnung, die Grundlage der Regierungen, denn es setzt an Stelle des allgemeinen Willens, der die Souveränität bildet, sein besonderes Vertrauen."

„Das Unangenehme bei der Verteidigung, die das Evangelium aufstellt, ist so gefährlich im christlichen Staate, daß es vollkommen die gesellschaftliche Einigkeit stört, weil die Diener des Gesetzes und die Diener der Kirche nicht die gleichen sind." „Da indes die Diener der Kirche niemals, oder fast niemals Bürger, sondern immer nur Diener sind, so wird es stets einen Kompetenzkonflikt geben."

(„Napoléon inconnu." Papier inédits: Réfutation de Roustan. Übersetzung bei Kircheisen: „Napoleon der Feldherr, Staatsmann und Mensch in seinen Werken".)

„Alles deutet auf die Existenz eines Gottes, das ist gewiß; aber alle unsere Religionen sind offenbar Kinder der Menschen. Warum gibt es so viel? Warum hat die unsrige nicht immer existiert? Warum bringen sich diese Religionen gegenseitig ins Gerede, warum liegen sie beständig im Streit? Warum ist das immer und überall so gewesen? Das kommt aber daher, weil die Menschen stets Menschen waren, weil die Geistlichen immer und überall die Lüge und den Betrug eingeschmuggelt haben. ... Nichtsdestoweniger ist das religiöse Gefühl so

tröstend, daß es eine wahre Wohltat des Himmels ist, für den, der es besitzt. Doch wie kann man durch die abgeschmackten Worte, die widerrechtlichen Handlungen derjenigen, die uns predigen, überzeugt werden. Ich bin von Predigern umgeben, die mir unaufhörlich wiederholen, daß ihre Herrschaft nicht von dieser Welt sei, und dennoch bemächtigen sie sich aller weltlichen Herrschaft, wo sie nur können. Der Papst ist das Oberhaupt dieser Religion des Himmels, aber er beschäftigt sich nur mit der Erde."

(Las Cases: „Mémorial de Ste-Hélène" bei Kircheisen: „Napoleon der Feldherr, Staatsmann usw.")

„Meine Herren, vor allem muß man ein guter Franzose sein. Derjenige, der das ist, ist auch ein guter Christ. Es ist ein ebenso großer Unterschied zwischen der Religion Jesu Christi und der infamen Religion Gregors VII., als zwischen dem Paradies und der ewigen Finsternis."

(„An den erzbischöflichen Klerus am Neujahrstage 1811" nach Thibaudeau bei Kircheisen)

„Ich hatte die Bedeutung der Religion genau geprüft, war davon überzeugt und entschloß mich, sie wieder herzustellen."

„Gewiß, nach der Unordnung, auf die meine Regierung folgte, auf den Trümmern, auf denen ich stand, blieb mir die Wahl zwischen dem Katholizismus und dem Protestantismus, und ich muß gestehen, die Umstände drängten sehr zn dem letzteren hin. Allein außer, daß ich an der Religion meiner Väter festhielt, bewegten mich noch höhere Gründe, mich für die katholische Religion zu entscheiden. ... Mit dem Katholizismus gelangte ich viel sicherer zu meinem Ziel und meinen großen Resultaten. ... Außerhalb bewahrte mir der Katholizismus den Papst; mit meinem Einfluß und unserer Macht in Italien zweifelte ich nicht,

früher oder später durch dies oder jenes Mittel den Papst lenken zu können. ... Und welchen Einfluß gewann ich dann!"[1]).

(Las Cases)

„Christus starb lieber, als daß er seine Feinde mit andern Mitteln beschämte, als durch den Glauben; der verstockte Priester indes blickt wild um sich, predigt Empörung, Verbrechen und Blutvergießen. Er wird von dem Golde der Reichen bezahlt; wie Judas verkauft er das arme Volk."

(Lettre à l'archevêque de Gênes 14. fruct. an V = 10. Sept. 1797 bei Kircheisen)

„Die Päpste können ihre empörenden Ansprüche, die früher das Unglück der Völker und die Schande der Kirche waren, nicht mehr betreiben, doch im Grunde haben sie nicht davon abgelassen, und noch heute betrachten sie sich als die Herren der Welt. Ich werde sie indes genügend im Zaume zu halten wissen. Wenn sie aber unter meiner Regierung so viel Kühnheit entwickeln, wie würde es dann erst unter einem schwachen Gouvernement sein?" *(Nach Thibaudeau bei Kircheisen)*

„Scheinheilige, barbarische Männer, die ihr die Intoleranz predigt, Unfrieden stiftet, die ihr zum Blutvergießen ermuntert, ihr seid keine Diener des Evangeliums! Die Zeit, wo Europa ohne Empörung die Niedermetzeleien der Protestanten mit großem Gepränge feiern sah, ist vorüber! Die Toleranz ist das erste Recht der Menschen, der erste Grundsatz des Evangeliums, denn sie ist die Haupteigenschaft der Wohltätigkeit. Wenn es eine Zeit gab, in der einige falsche Lehrer des Christentums die Intoleranz predigten, so hatten sie nicht die Interessen des

---

[1]) Diese Selbsttäuschung war ein wesentlicher Faktor beim Sturz Napoleons.

Himmels im Auge, sondern ihren eigenen zeitlichen Einfluß; sie wollten die unwissenden Völker in ihre Gewalt bringen. Ein Mönch, ein Theologe, ein Bischof, der die Intoleranz predigt, verkündet seine eigene Verdammung und liefert sich dem Gespött der Völker aus!" *(26. bulletin, 7. janv. 1809 bei Kircheisen)*

„Die Jesuiten sind die gefährlichsten aller Gesellschaften; sie haben mehr Unheil angerichtet als alle anderen. Nach ihrer Doktrin ist ihr Oberhaupt der Souverän der Souveräne und der Herr der Welt. Alle seine Befehle, wären sie auch gegen die Gesetze oder verbrecherisch, müssen ausgeführt werden. Jede von ihnen begangene Handlung, wie grausam sie auch sein mag, gewinnt in ihren Augen an Verdienst, wenn sie auf Befehl ihres in Rom residierenden Generals geschieht. Nein, nein, niemals hätte ich in meinem Lande eine Gesellschaft geduldet, deren Oberhaupt in Rom wohnt! Übrigens wollte ich auch keine Brüder (Mönche). Für diejenigen, die darnach Bedürfnis hatten, gab es genug, ohne daß die Klöster mit diesem Pack angefüllt waren, das nichts tut als essen, beten und Verbrechen begehen."

(O'Meara: „Napoleon in exile, or a voice from St. H." bei Kircheisen)

„Der Papst wünschte, ich sollte beichten; ich erwiderte stets ausweichend, indem ich sagte: Heiliger Vater, ich bin jetzt zu sehr beschäftigt — wenn ich älter werde."

„Zwischen den Tieren und der Gottheit steht als Verbindungsglied der Mensch. ... Es geht eben in Stufen bis hinauf zum Menschen, der nur das vollkommenste Wesen von allen ist. Derselbe Geist steckt in allen, nur ist bei dem einen mehr, bei dem andern weniger vorhanden."

(O'Meara: „Napoleon in exile", Leipzig 1902)

„Außerdem aber lag mlr auch an der Einführung einer allgemeinen Bekenntnisfreiheit; nach meinem System sollte es keine vorherrschende Religion im Staate geben, es sollte eine vollkommene Bekenntnis- und Glaubensfreiheit herrschen. Alle sollten gleiche Geltung, religiöse Anschauungen keinerlei Einfluß haben, wo es sich um Anstellungen im Staatsdienst handelte, wäre der Betreffende nur sonst geeignet. Auch die Besetzung der Richterstellen sollte nicht mehr abhängig sein vom religiösen Bekenntnis. Ehen sollten allem Einfluß der Priester entzogen werden, auch die Begräbnisse und Begräbnisstätten. Meine Absicht war die, Alles, was den Staat und die Verfassung anging, von der Religion unabhängig zu machen. Ich wollte den Priestern jeden Einfluß, jede Macht auf die Zivilangelegenheiten nehmen und sie zwingen, sich auf ihre geistliche Tätigkeit zu beschränken, sich in nichts anderes zu mischen.“ *(O'Meara: „Napoleon in exile“)*

FRIEDRICH RÜCKERT

Klassischer deutscher Dichter, geboren am 16. Mai 1788, gestorben am 31. Januar 1866. Er schrieb unter anderem 1814 die von glühender Vaterlandsliebe beseelten prachtvollen „Geharnischten Sonetten"

„Ich war schon ziemlich ein Christ,
Und wär' es noch mehr geworden.
Doch mir verleidet ist
Auf einmal der ganze Orden.

Ihr machet es mir zu toll
Mit eurem christlichen Leide;
Mein Herz ist noch freudenvoll,
Darum bin ich ein Heide.

Bricht einst mein Lebensmut,
Dann könnt ihr vielleicht mich erwerben;
Denn eure Lehr' ist gut
Zu nichts auf der Welt als zum Sterben."

(„Haus- und Jahreslieder")

Rückerts deutsche, religiöse Anschauungen gehen aus folgendem hervor:

„Bedenke, daß ein Gott in deinem Leibe wohnt,
Und vor Entweihung sei der Tempel stets verschont.
Du kränkst den Gott in dir, wenn du den Lüsten fröhnest
Und mehr noch, wenn du in verkehrter Selbstqual stöhnest."

„Von beiden Welten, wenn ich sollt' entbehren eine,
Die große draußen wär's, und nicht in mir die kleine.
Du wirst die Welt in dir nicht mehr die kleine nennen,
Wenn du das Göttliche im Menschen wirst erkennen."

„Zur Gotterkenntnis sind die Tiere nicht erschaffen,
Du unterscheidest dich durch sie, o Mensch, vom Affen.
Ohne sie stehst du nicht mit ihm auf gleichen Stufen,
Sondern auf niederern, weil höhern zuberufen.

Denn Trank und Speis' und Schlaf und sinnliche Begier,
Die völlig ihm genügt, genügt nie völlig dir.
Du hältst ein Höheres dir im Bewußtsein vor,
Und bist nicht du, wo du nicht ewig ringst empor."

(Aus dem Lehrgedicht: „Die Weisheit des Brahmanen")

NIKOLAUS LENAU

Deutscher Dichter, geboren am 13. August 1802,
gestorben am 22. August 1850

Der geldgierige Pfaffe

„Der Pfaffe weiß mit Dampf, Gesang und Glocken,
Mit Mummerei, Gebärd' und schlauem Segen
Den Pöbel zum Guckkasten hinzulocken,
Worin sich Höll' und Himmel bunt bewegen.
Derweil entzückt der Pöbel und erschrocken
Ans Wunderloch nun tut das Auge legen,
Umschleichet ihn der Pfaffe, aus den Taschen
Die schweißgetränkten Kreuzer ihm zu haschen."

(Gedichte)

„Den Juden möcht' ich drillen scharf und plagen
Für seines Volks Vergehn in alten Tagen.
Die Juden haben euch die Welt verpfuscht;
Der Segensgeist der Indier und Hellenen
Ist ungenützt an euch vorbeigehuscht;
Nun muß die Zeit ob eurer Dummheit gähnen.
Die Juden taten's, die Messiasnarren
Verfuhren euch so tief und fest den Karren.
Messias heißt der Keil, den sie getrieben
Hinein, wo Mensch sich und Natur berührten.
Getrennt ist sie nun hier, er dort geblieben,
Seit auf dem Felde sangen blöde Hirten."

(„Faust", ein Gedicht)

„Als ich ein frischer Knabe war,
Und einst dem Priester am Altar
Die Mess' bedient' als Ministrant,
In seine Formeln stimmend ein
Mit unverstandenem Latein,
Das von den Lippen mir gerannt,
Wie's Bächlein über'n Kiesel geht,
Der vom Gemurmel nichts versteht,
Als ich das Glöcklein schellt' und lustig schwenkte
Das rauchende Thuribulum:
Da schien dem Knaben plötzlich alles krumm,
Mein Herz ein stolzer Ärger kränkte,
Daß ich dem Gottesbild zu Füßen
Hab' knie'n und opferrauchen müssen,
Mir schien's an meinem Werte Spott,
Daß ich nicht lieber selbst ein Gott.
Was noch als Irrlicht flüchtig, leicht,
Dem Knaben durch die Seele streicht,
Kehrt in die Brust des Mannes einmal
Plötzlich zurück als Wetterstrahl.
O welche Qual in dem Gedanken:
Daß die Geschaffnen, Schlingepflanzen,
Den Urstamm ihres Gott's umtanzen,
Von ihm getragen aufwärts ranken! ...
Woher ist mir der Stolz gekommen?
Geschöpfen kann nur Demut frommen ...
So ist's! Ich bin mit Gott fest inniglich
Verbunden und seit immerdar,
Mit ihm derselbe ganz und gar, ...
Des Guten und des Bösen Übung ...
Ist nur des Gottbewußtseins Trübung."

(„Faust", eine Dichtung)

„Die vierte aber fiel, die allerschlimmste Schlange,
Und zog vom Morgenland nach Sonnenuntergange;
Sie heißet Pfaffentrug und sticht auf ihrer Bahn
Der freien Lust an Gott in's Herz den gift'gen Zahn."

(„Die Albigenser")

„Nicht meint das Lied auf Tote abzulenken
Den Haß von solchen, die uns heute kränken;
Doch vor den schwächern, spät gezeugten Kindern
Des Nachtgeist's wird die scheue Furcht sich mindern,
Wenn ihr die Schrumpfgestalten der Despoten
Vergleicht mit Innozenz, dem großen Toten,
Der doch der Menschheit Herz nicht still gezwungen,
Und den Gedanken nicht hinabgerungen.
Das Licht vom Himmel läßt sich nicht versprengen,
Noch läßt der Sonnenaufgang sich verhängen
Mit Purpurmänteln oder dunklen Kutten;
Den Albigensern folgen die Hussiten
Und zahlen blutig heim, was jene litten;
Nach Hus und Ziska kommen Luther, Hutten,
Die dreißig Jahre, die Cevennenstreiter,
Die Stürmer der Bastille, — und so weiter."

(Schluß des Gedichtes: „Die Albigenser")

ARTHUR SCHOPENHAUER

Einer der bedeutendsten deutschen Philosophen, geboren am 22. Februar 1788, gestorben am 21. September 1860

„Die Religion hat 1800 Jahre lang der Vernunft einen Maulkorb angelegt.“

„Es gibt gedungene Mörder der Wahrheit und Aufklärung; so sehr sie sich verhüllen und bemänteln, erkennt man sie.“

„Daß das Altertum mit so viel Unschuld bekleidet vor uns steht, ist doch bloß, weil es das Christentum nicht kannte.“

„Wer die Wahrheit liebt, haßt die Götter, im Singular wie im Plural.“

„Wenn ich die Wahrheit für mich habe, so macht es mich nicht neidisch, wenn auch die Gegner die Kirche nebst Altem und Neuem Testament für sich haben.“

„Seitdem die ultima ratio theologorum[1]), der Scheiterhaufen, nicht mehr ins Spiel kommt, wäre eine Memme, wer noch viel Umstände mit Lug und Trug machte.“

„Kaum haben die Regierungen den Pfaffen wieder auf die Beine geholfen, so liegen diese sich auch wieder in den Haaren. Das freut mich herzlich.“

„Man hat Gott nach und nach, besonders in der scholastischen Periode[2]) und später, angekleidet mit allerhand Qualitäten; die Aufklärung aber hat genötigt, ihn wieder auszukleiden, ein Stück nach dem andern, und man zöge ihn gern ganz aus, wenn nicht der Skrupel wäre, es möchte sich dann ergeben, daß bloß Kleider wären und nichts drin.“

---

[1]) Letztes Mittel der Theologen.
[2]) Mittelalterliche Philosophie.

„Die katholische Religion ist eine Anweisung, den Himmel zu erbetteln, welchen zu verdienen zu unbequem wäre. Die Pfaffen sind die Vermittler dieser Bettelei.“

„Das Wort ‚Gott‘ ist mir deshalb so zuwider, weil es in jedem Fall nach Außen versetzt, was Innen liegt.“ „Das Wort Gott bedeutet in allen Sprachen einen Menschen, der die Welt gemacht hat, wie man dies auch umschreiben und verhüllen mag.“

„Beim Worte Gott denkt sich die große Majorität der Europäer wirklich ein Individuum, ungefähr wie einen Menschen.“

„Ich wollte doch, daß, ehe sie in das Lob des Allgütigen ausbrächen, sie ein bißchen um sich herumsähen, wie es aussieht und hergeht auf dieser schönen Welt.“ „Wenn ein Gott diese Welt gemacht hat, so möchte ich nicht der Gott sein: ihr Jammer würde mir das Herz zerreißen.“

„Das Monstrose[1]) und ganz Absurde[2]) des Theismus[3]) darzulegen, ist nichts geeigneter, als die aus verdeckten Widersprüchen zusammengesetzte Darstellung desselben nach dem Koran — und dennoch ist sie ganz dem Christentum gemäß und sagt nichts, als was ein Christ von Gott Vater zugeben muß: denn dieser Begriff ist allen jüdischen Sekten gemeinsam, außer ihnen aber nirgends anzutreffen. Die Christen vermeiden aber gern diese explicite[4]) Darstellung und flüchten sich hinter den Mystizismus, in dessen Dunkelheit das Absurde verschwinden und fünf grade werden soll.“

---

[1]) Das Ungeheuerliche.
[2]) Das Sinnlose.
[3]) Der Glaube an einen persönlichen außer- und überweltlichen Schöpfergott.
[4]) ausdrückliche.

„Die Religion wird durch fortschreitende Verstandesbildung zurückgedrängt, wird abstrakter, und da ihr Wesen Bildlichkeit ist, muß sie, sobald ein gewisser Grad von Verstandesbildung allgemein geworden, ganz fallen.“

„Wenn die Welt erst ehrlich genug geworden sein wird, um Kindern vor dem 15. Jahre keinen Religionsunterricht zu erteilen, dann wird etwas von ihr zu hoffen sein. Obschon dem Intellekt die Form seines Erkennens angeboren ist, so ist es doch nicht der Stoff oder die Materie derselben. Er ist also in Hinsicht auf diese doch eine tabula rasa[1]), ein Blatt weißen Papiers; auf dieses gedenkt die Natur erstlich Bilder zu zeichnen, dann Begriffe zu schreiben, und diese mit immer schärfern und stärkern Umrissen: sie sollen der Leitstern seines Handelns sein. Nun aber kommt man, unredlicher und schändlicher Weise, mit dem 6. Jahre des Kindes und zeichnet mit dicken, unauslöschlichen Zügen die Begriffe der positiven Religion auf jene tabula rasa und verdirbt der Natur für immer ihr schönes weißes Blatt: man richtet den jungen Intellekt ab, gegen seine Natur und Organisation, den monströsen Begriff einer individuellen und persönlichen Weltursache zu denken, ferner absoluten Weltanfang und dergleichen mehr. Dadurch verbaut man auf immer den freien Horizont des Geistes, versperrt die ihm gegebene Aussicht in die Unendlichkeit der Wesenwelt, verdeckt das Feld der freien Forschung und verkrüppelt seine Natur, damit sie zur Assimilation[2]) des Falschen tauglich werde.“ *(Vorstehendes aus dem Nachlaß)*

---

[1]) leere, unbeschriebene Tafel.
[2]) Aufnahme.

„Die Religionen wenden sich ja eingeständlich nicht an die Überzeugung, mit Gründen, sondern an den Glauben, mit Offenbarungen. Zu diesem letzteren ist nun aber die Fähigkeit am stärksten in der Kindheit: daher ist man, vor Allem, darauf bedacht, sich dieses zarten Alters zu bemächtigen. Hierdurch, viel mehr noch, als durch Drohungen und Berichte von Wundern, schlagen die Glaubenslehren Wurzel. Wenn nämlich dem Menschen, in früher Kindheit, gewisse Grundansichten und Lehren mit ungewohnter Feierlichkeit und mit der Miene des höchsten, bis dahin von ihm noch nie gesehenen Ernstes wiederholt vorgetragen werden, dabei die Möglichkeit eines Zweifels daran ganz übergangen, oder aber nur berührt wird, um darauf als den ersten Schritt zum ewigen Verderben hinzudeuten; da wird der Eindruck so tief ausfallen, daß, in der Regel, das heißt in fast allen Fällen, der Mensch beinahe so unfähig sein wird, an jenen Lehren, wie an seiner eigenen Existenz, zu zweifeln."

„Das haben sie bloß dem zu danken, daß die Erziehung in den Händen der Geistlichen ist, welche Sorge trägt, ihnen sämtliche Glaubensartikel in frühester Jugend so einzuprägen, daß es bis zu einer Art partieller[1]) Gehirnlähmung geht."

(„Parerga und Paralipomena" II. 15)

„Niemals hingegen hat es an Leuten gefehlt, welche auf jenes metaphysische Bedürfnis des Menschen ihren Unterhalt zu gründen und dasselbe möglichst auszubeuten bemüht waren; daher es unter allen Völkern Monopolisten und Generalpächter desselben gibt: die Priester. Ihr Gewerbe mußte ihnen jedoch überall dadurch gesichert werden, daß sie das Recht erhielten, ihre metaphysischen Dogmen den Menschen sehr früh beizubringen, ehe noch die Urteilskraft aus ihrem Morgenschlummer erwacht ist, also in der ersten Kindheit: denn da haftet jedes

[1]) teilweisen.

wohl eingeprägte Dogma, sei es auch noch so unsinnig, auf immer. Hätten sie zu warten, bis die Urteilskraft reif ist, so würden ihre Privilegien nicht bestehen können."

(„Die Welt als Wille und Vorstellung" II)

„Durch stetes Vorsagen, von Jugend auf, kann man jeden Aberglauben dem Menschen als fixe Idee einpfropfen. Aber was mehr ist: solche eingepfropfte fixe Idee wird, wie die Abrichtung der Jagdhunde, am Endc erblich, wenn lange Zeit von Geschlecht zu Geschlecht die Einpfropfung wiederholt worden."

(Nachlaß)

„Die Menschheit will vorwärts, der Wahrheit zu, die Gängelbänder reißen, und das Flicken derselben kann nicht lange nutzen. Auf allerhöchsten Befehl sollen die Fortschritte der Menschheit wieder zurückgehen? Prost Mahlzeit!" *(Nachlaß)*

„Gewisse Leute möchten gern die Deutschen jetzt dahin zurückbringen, wo Friedrich der Große und Joseph II. sie gefunden haben." „Daß die Religion als Maske der niederträchtigsten Absichten dient, ist so alltäglich, daß es niemand wundern darf."

(Nachlaß)

„Religionen sind Kinder der Unwissenheit, die ihre Mutter nicht lange überleben."

„Jetzt aber ist es etwas spät, alle Bücher zu verbrennen, die Akademien aufzuheben — um die Menschheit dahin zurückzuführen, wo sie im Mittelalter stand. Und mit einer Handvoll

Obskuranten[1]) ist da nichts auszurichten: man sieht diese heut zu Tage an, wie Leute, die das Licht auslöschen wollen, um zu stehlen."

„Die Menschheit wächst die Religion aus, wie ein Kinderkleid; und da ist kein Halten; es platzt."

„Die Religionen sind wie Leuchtwürmer; sie bedürfen der Dunkelheit, um zu leuchten. Ein gewisser Grad allgemeiner Unwissenheit ist die Bedingung aller Religionen, ist das Element, in welchem allein sie leben können."

„Der Glaube ist wie die Liebe: er läßt sich nicht erzwingen. Daher ist es ein mißliches Unternehmen, ihn durch Staatsmaßregeln einführen oder befestigen zu wollen: denn, wie der Versuch, Liebe zu erzwingen, Haß erzeugt; so der, Glauben zu erzwingen erst rechten Unglauben." „In früheren Jahrhunderten war die Religion ein Wald, hinter welchem Heere halten und sich decken konnten. Aber nach so vielen Fällungen ist sie nur noch ein Buschwerk, hinter welchem gelegentlich Gauner sich verstecken." *(„Parerga und Paralipomena" II. 15)*

„Die Religion ist eine Krücke für schlechte Staatsverfassungen. In tauglichen — kommt man ohne sie viel besser aus. Und weil der Zweck nicht die Mittel heiligt, so ist jedes öffentlich sanktionierte[2]) Gewebe von Lug und Trug verwerflich."

(Aus Schopenhauers Manuskript „Adversaria" 1828)

„Das Grundgeheimnis und die Urlist aller Pfaffen auf der ganzen Erde und zu allen Zeiten ist Folgendes. Sie haben die

---

[1]) Dunkelmänner.
[2]) geheiligte.

große Stärke und Unvertilgbarkeit des metaphysischen Bedürfnisses des Menschen richtig erkannt und wohl gefaßt: nun geben sie vor, die Befriedigung desselben zu besitzen, indem das Wort des großen Rätsels ihnen, auf außerordentlichem Wege, direkt zugekommen wäre. Dies nun den Menschen einmal eingeredet, können sie solche leiten und beherrschen nach Herzenslust. Von den Regenten gehen daher die klügeren eine Allianz mit ihnen ein: die andern werden selbst von ihnen beherrscht. Kommt aber einmal, als die seltenste aller Ausnahmen, ein Philosoph auf den Thron, so entsteht die ungelegenste Störung der ganzen Komödie.“ *(„Parerga und Paralipomena“ II. 15)*

„Nicht nur das Aussprechen und die Mitteilung der Wahrheit, nein, selbst das Denken und Auffinden derselben hat man unmöglich zu machen gesucht, dadurch, daß man in frühester Kindheit die Köpfe den Priestern zum Bearbeiten in die Hände gab, die nun das Gleis, in welchem die Grundgedanken sich fortan zu bewegen hatten, so fest hineindrückten, daß solche in der Hauptsache, auf die ganze Lebenszeit festgestellt und bestimmt waren. Erschrecken muß ich bisweilen, wenn ich, ... die Schriften, selbst der vortrefflichsten Köpfe des 16. und 17. Jahrhunderts, in die Hand nehme und nun sehe, wie sie überall durch den jüdischen Grundgedanken paralysiert[1]) und von allen Seiten eingehemmt sind.“

(„Parerga und Paralipomena“ II. 15)

„Es ist falsch, daß Staat, Recht und Gesetz nicht ohne Beihilfe der Religion und ihrer Glaubensartikel aufrecht erhalten werden können, und daß Justiz und Polizei, um die gesetzliche Ordnung durchzusetzen, der Religion, als ihres notwendigsten

---

[1]) gelähmt.

Komplementes[1]) bedürfen. Falsch ist es, und wenn es hundertmal wiederholt wird ... Denke dir einmal, es würden jetzt plötzlich, durch öffentliche Proklamation, alle Kriminalgesetze aufgehoben erklärt; so glaube ich, daß weder du noch ich den Mut hätten, unter dem Schutz der religiösen Motive, auch nur von hier allein nach Hause zu gehn. Würde hingegen, auf gleiche Weise, alle Religion für unwahr erklärt; so würden wir, unter dem Schutze der Gesetze allein, ohne sonderliche Vermehrung unsrer Besorgnisse und Vorsichtsmaßregeln, nach wie vor leben ... Die Religionen haben sehr häufig einen entschieden demoralisierenden Einfluß. Im allgemeinen ließe sich behaupten, daß was den Pflichten gegen Gott beigelegt wird, den Pflichten gegen die Menschen entzogen wird, indem es sehr bequem ist, den Mangel des Wohlverhaltens gegen diese durch Adulation[2]) gegen jenen zu ersetzen. Demgemäß sehen wir, in allen Zeiten und Ländern, die große Mehrzahl der Menschen es viel leichter finden, den Himmel durch Gebete zu erbetteln als durch Handlungen zu verdienen. Der demoralisierende Einfluß der Religionen ist also weniger problematisch als der moralisiercnde. Wie groß und gewiß müßte hingegen nicht dieser sein, um einen Ersatz zu bieten für die Greuel, welche die Religionen, namentlich die christliche und mohammedanische, hervorgerufen und den Jammer, welchen sie über die Welt gebracht haben! Denke an den Fanatismus, an die endlosen Verfolgungen, zunächst an die Religionskriege, diesen blutigen Wahnsinn, an die Kreuzzüge, an die Bluthochzeiten, an die Inquisitionen und anderen Ketzergerichte, nicht weniger an die blutigen und großen Eroberungen der Mohammedaner in drei Weltteilen; dann aber auch an die der Christen in Amerika, dessen Bewohner sie größtenteils, auf Cuba sogar gänzlich, ausgerottet und, nach Las Casas, binnen 40 Jahren zwölf Millionen Menschen gemordet haben, versteht sich alles in majorem dei gloriam[3]) und zum

[1]) Ergänzung.
[2]) Schmeichelei.
[3]) Zum höheren Ruhm Gottes.

Behuf der Verbreitung des Evangeliums und weil überdies, was nicht Christ war, auch nicht als Mensch angesehen wurde ... Auch das auserwählte Volk Gottes laß uns nicht vergessen, welches, nachdem es in Ägypten, auf Jehovas ausdrücklichen Spezialbefehl, seinen alten, zutrauensvolien Freunden die dargeliehenen goldenen und silbernen Gefäße gestohlen hatte, nunmehr, den Mörder Moses an der Spitze, seinen Mord- und Raubzug ins gelobte Land antrat, um es, als „Land der Verheißung" auf desselben Jehovas ausdrücklichen, stets wiederholten Befehl, nur ja kein Mitleid zu kennen, unter völlig schonungslosem Morden und Ausrotten aller Bewohner, selbst der Weiber und Kinder (Josua 10 und 11), den rechtmäßigen Besitzern zu entreißen." „Wenn einmal, im Lauf der Zeiten, wieder ein Volk erstehn sollte, welches sich einen Gott hält, der ihm die Nachbarländer schenkt, die sodann, als Länder der „Verheißung" zu crobern sind, so rate ich den Nachbarn solches Volkes, bei Zeiten dazu zu tun und nicht abzuwarten, daß nach Jahrhunderten endlich ein edler König Nebukadnezar komme, die verspätete Gerechtigkeit auszuüben, sondern solchem Volke zeitig die Verheißungen auszutreiben, wie auch den Tempel des so großmütig die Nachbarländer verschenkenden Gottes bis auf den letzten Stein zu zermalmen — und das von Rechts wegen."

(Ebenda)

„Das Christentum hat den eigentümlichen Nachteil, daß es nicht wie die andern Religionen eine reine Lehre ist, sondern es ist wesentlich und hauptsächlich eine Historie — und eben diese Historie macht das Dogma aus, der Glaube an welches selig macht."

(Ebenda)

„Ob man sich ein Idol[1]) macht aus Holz, Stein, Metall oder es zusammensetzt aus abstrakten Begriffen, ist einerlei: es

[1]) Götzenbild.

bleibt Idololatrie[1]), sobald man ein persönliches Wesen vor sich hat, dem man opfert, das man anruft, dem man dankt. Es ist auch im Grunde so verschieden nicht, ob man seine Schafe oder seine Neigungen opfert. Jeder Ritus[2]) oder Gebet zeugt unwidersprechlich von Idololatrie.“ „Was für ein schlechtes Gewissen die Religion haben muß, ist daran zu ermessen, daß es bei so schweren Strafen verboten ist, über sie zu spotten.“

„Religionsurkunden enthalten Wunder, zur Beglaubigung ihres Inhalts: aber es kommt eine Zeit heran, wo sie das Gegenteil bewirken.“

„Den Herren von der Offenbarung möchte ich raten, heut zu Tage nicht so viel von der Offenbarung zu reden; sonst ihnen leicht einmal offenbart werden könnte, was eigentlich die Offenbarung ist.“ „Ein eigentümlicher Nachteil des Christentums, der besonders seinen Ansprüchen, Weltreligion zu werden, entgegensteht, ist, daß es sich, in der Hauptsache um eine einzige individuelle Begebenheit dreht und von dieser das Schicksal der Welt abhängig macht. Dies ist um so anstößiger, als Jeder von Haus aus berechtigt ist, eine solche Begebenheit völlig zu ignorieren. Eine Religion, die zu ihrem Fundament eine einzelne Begebenheit hat, ja aus dieser, die sich da und da, dann und dann zugetragen, den Wendepunkt der Welt und alles Daseins machen will, hat ein so schwaches Fundament, daß sie unmöglich bestehen kann, sobald einiges Nachdenken unter die Leute gekommen.“

„Alle Religion steht im Antagonismus[3]) mit der Kultur.“

„Die europäischen Regierungen verbieten jeden Angriff auf die Landesreligion. Sie selbst aber schicken Missionarien in

[1]) Götzendienst.
[2]) förmlicher Gebrauch.
[3]) Widerstreit.

brahmanische, buddhaistische Länder, welche die dortigen Religionen eifrig und von Grund aus angreifen, ... ihrer importierten Platz zu machen. Und dann schreien sie Zeter, wenn einmal ein chinesischer Kaiser oder Großmandarin von Tunkin solchen Leuten die Köpfe abschlägt."

(„Parerga und Paralipomena" II. 15)

„Die Aufgabe der Philosophieprofessoren ist Judenmythologie als Philosophie einzuschwärzen ...

Ich sage selbst es gerade heraus, so sehr es sie wundern mag, daß ich nicht meinen Beruf darin erkenne, unter der Firma der Philosophie Judenmythologie zu lehren ...

Allein die, welche sich heut zu Tage mit der Philosophie beschäftigen, suchen nichts anderes, als die Professuren derselben: zu diesen aber wäre meine Philosophie ein falscher Weg, da sie keineswegs es darauf abgesehen hat, eine Stütze des lieben Christentums zu sein, vielmehr diese Rücksicht, als etwas ihren Zwecken Fremdes, ganz unbeachtet läßt.

Geht es doch her, als lebten wir im ersten und nicht im letzten Jahrhundert des Christentums ...

Vom lieben Gott wollen sie erzählt haben. Und weil ich von dem nichts zu berichten wußte — kann ich auf die Nachwelt warten ... Ich hab' es mit der Wahrheit gehalten und nicht mit dem lieben Gott." *(Gedanken aus dem Nachlaß)*

„Jedoch, beim Zeus, allen solchen Herren soll beigebracht werden, daß die Philosophie zu etwas Anderem da ist, als den Pfaffen in die Hände zu spielen. Vor allem aber müssen wir

ihnen deutlich zu vermerken geben, daß wir an ihren Glauben nicht glauben, woraus folgt, wofür wir sie halten."

(Zusatz zur Vorrede zur geplanten 3. Auflage von „Über den Willen in der Natur")

„Das neue Testament hingegen muß irgendwie indischer Abstammung sein: davon zeugt seine durchaus indische, die Moral in die Askese überführende Ethik, sein Pessimismus[1]) und sein Avatar[2])."

„Ich hege sogar die Hoffnung, daß einst mit den indischen Religionen vertraute Bibelforscher kommen werden, welche die Verwandtschaft derselben mit dem Christentum auch durch ganz spezielle Züge werden belegen können."

„Wollte man, um jene Übereinstimmung mit den indischen Lehren zu erklären, sich in allerlei Konjekturen ergehen, so könnte man annehmen, daß der evangelischen Notiz von der Flucht nach Ägypten etwas Historisches zum Grunde läge und daß Jesus, von Ägyptischen Priestern, deren Religion indischen Ursprungs gewesen ist, erzogen, von ihnen die indische Ethik und den Begriff des Avatars angenommen hätte und nachher bemüht gewesen wäre, solche daheim den jüdischen Dogmen anzupassen und sie auf den alten Stamm zu pfropfen."

(„Parerga und Paralipomena" II. 15)

„GESPRÄCH VON ANNO 33:

A. Wissen Sie schon das Neueste?

B. Nein, was ist passiert?

A. Die Welt ist erlöst!

B. Was Sie sagen!

---

[1]) Weltverneinung.

[2]) Mensch gewordener Gott.

A. Ja, der liebe Gott hat Menschengestalt angenommen und sich in Jerusalem hinrichten lassen: dadurch ist nun die Welt erlöst und der Teufel geprellt.

B. Ei, das ist ja ganz scharmant." *(Nachlaß)*

„Die Irrlehre, welche, sich breit hinstellend, der Wahrheit den Weg vertritt, ist ein so abscheuliches Wesen, daß, wäre sie durch tausend Menschenalter sanktioniert und hätte unermeßlichen Nutzen, selbst zur moralischen Besserung des Menschengeschlechts, ich keine Verpflichtung sehe, sie zu schonen oder Haß und Verachtung gegen sie zu verbeißen. Es gibt keine ehrwürdigen Lügen. Das wißt! ... Wir wollen zur Wahrheit und werden ohne remorse[1]) selbst eine Vivisektion[2]) der Lügen vornehmen." *(Nachlaß)*

---

[1]) Mitleid.
[2]) hier = Zergliederung.

FRIEDRICH HEBBEL

Klassischer deutscher Dichter, geboren am 18. März 1813, gestorben am 13. Dezember 1863

„Ich beuge mich jedem Höheren und also gewiß dem Höchsten. Aber nur dadurch, daß ich ihn möglichst zu entbehren suche, kann ich mich in ein würdiges Verhältnis zu ihm setzen. Er will nicht die Krücke des Menschen sein, darum hat er ihm Beine gegeben. Fordert das Leben von mir das Unmögliche, so erdrückt es mich entweder, oder — es ist nicht das Unmögliche gewesen. In jedem Fall soll ich alles aufbieten, was an Kraft in mich gelegt ist; diese Kraft macht mich gewiß frei, ist es nicht nach außen, indem sie das Hindernis überwältigt, so ist es nach innen, indem sie die Körperketten zerreißt.

Das Christentum verrückt diesen Grundstein der Menschheit. Es predigt die Sünde, die Demut und die Gnade. Christliche Sünde ist ein Unding, christliche Demut die einzigmögliche menschliche Sünde, und christliche Gnade wär' eine Sünde Gottes. Dies ist um nichts zu hart. Die edelsten und ersten Menschen stimmen darin überein, daß das Christentum wenig Segen und viel Unheil über die Welt gebracht hat. Aber sie suchen meistenteils den Grund in der christlichen Kirche; ich find' ihn in der christlichen Religion selbst.

Das Christentum ist das Blatterngift der Menschheit. Es ist die Wurzel alles Zwiespalts, aller Schlaffheit, der letzten Jahrhunderte vorzüglich. Je weiter sich wahre Bildung nach unten hin verbreitet, um so schlimmer wird es wirken. Bisher war das Christentum des Volks ziemlich unschädlich, denn es war ein roheres Heidentum.

Diese meine innigsten Überzeugungen hab' ich mich veranlaßt gefunden, dir mitzuteilen. Hinter all dem Scherz in früheren Tagen lag der tiefste Ernst versteckt; ich hasse und verabscheue das Christentum, und nichts mit größerem Recht. Es will Wunder tun, und selbst, wenn Wunder möglich wären, hörten sie nicht auf, überflüssig zu sein . . .“

(Brief an Elise Lensing vom 12. Februar 1837, bei Pfannmüller: „Jesus im Urteil der Jahrhunderte.“ Leipzig 1908)

JOHANNES SCHERR

Deutscher Kulturhistoriker, geboren am 3. Oktober 1817, gestorben am 21. November 1886. Ein glühender deutscher Freiheitskämpfer, trat er unermüdlich für die Einheit Deutschlands ein

„Es liegt aber in der Natur alles Dogmatismus, den Vorschritt nur solange zu wollen und zu fördern, bis der Sieg seiner Anschauungen entschieden ist. Sobald die Kulturarbeit darüber hinauszugehen sich anschickt, wird er ihr unerbittlicher Gegner. Diese traurige Wahrheit zeigt uns die Geschichte der Kirche; nicht etwa nur die der römisch-katholischen oder byzantinisch-griechischen, sondern ebenso sehr die der lutherischen ... Es kann nicht im entferntesten bezweifelt werden, daß die unermeßlichen materiellen und intellektuellen Bildungsresultate, welche während der drei jüngsten Jahrhunderte in Europa gegewonnen wurden, nicht mittels, sondern recht eigentlich trotz der Kirche errungen worden sind. Sie stemmte und stemmt sich überall nach Kräften dem naturgemäßen und unabänderlichen Entwicklungsgange der Menschheit entgegen. Kein Wunder daher, daß sie längst nicht mehr durch die Selbstherrlichkeit ihrer Idee, sondern nur noch einerseits durch die Denkfaulheit und Unwissenheit der Massen, andererseits durch polizeilichen Schutz existiert. Mit der nur noch notdürftig zusammenhaltenden Form des modernen Polizeistaates wird auch die Macht der Kirche zusammenbrechen und Redensarten, wie vom ewigen Fels Petri und dergleichen mehr werden gegen die Gewalt der Tatsachen nichts vermögen."

„Banden rasender Fanatiker brachen aus der Einsiedler- und Klosterwelt der thebaischen Wüsteneien hervor und stürzten sich, bornierte Bischöfe an ihrer Spitze, auf die Schätze antiker Kunst und Wissenschaft. Die edelsten Bauwerke und Gebilde der Kunst erlagen der Zertrümmerung durch stupide Mönche, die unschätzbarsten Bibliotheken gingen durch diese Eiferer in Flammen auf, die herrlichsten Überlieferungen poetischer Begeisterung und philosophischen Denkens wurden von den frommen Kirchenvätern mit dem Stempel der Sündhaftigkeit bezeichnet und als Werke des Satans verflucht. Auf den Ruinen eines heiteren Lebensdienstes erhob sich der Kultus des Todes

und Moders, an die Stelle der schönen Göttergestalten trat der ekelhafte Reliquienplunder der ‚heiligen Leiber'."

(„Allg. Gesch. der Literatur" I., Stuttg. 1880)

„Von dem Christentum jener Zeit (der Bekehrung der Franken) und von dem ‚germanisch-christlichen' Wesen im besonderen gibt Gregors Frankenchronik ein unbezahlbar treues, freilich haarsträubend scheusäliges Bild. Dasselbe zeigt erschreckend, was es mit dem Gerede von der Kirche als von der „liebevollen Lehrerin und Bildnerin der Völker" eigentlich auf sich hatte. Es steht ja bekanntlich in einer der ‚heiligen' Schriften dieser Kirche geschrieben: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Nun wohl, die Früchte dieses fränkischen Christentums waren solche, daß abscheulichere geradezu undenkbar. Die schmachvollsten Laster, die verworfensten Tücken, die ruchlosesten Frevel gehörten zum täglichen Leben der verchristlichten Franken ... Dieses Christentum ist alles Wahrheitsgefühls, alles Rechtsinnes bar und ledig gewesen; es hatte nicht einmal eine dunkle Ahnung, geschweige ein klares Bewußtsein von dem Besseren und Edleren im Menschen. Die angebliche ‚Lehrerin und Bildnerin der Völker', wie die Kirche von frechen Pfaffen und frecheren Pfäfflingen genannt wurde und wird, mußte sich selber erst einigermaßen entbarbarisieren...

Vorragendstes Beispiel hierfür der von der Kirche so hoch gepriesene Bekenner und Bekehrer Chlodwig oder Chlodovech selbst. Seine gräßlichsten Greueltaten und schandbarsten Scheusäligkeiten hat dieser ‚christliche' König erst nach seiner Bekehrung begangen."

(„Deutsche Kultur- und Sittengesch." I. 2, Leipzig 1887)

„Die deutschen Römlinge hatten und haben Ursache, den Bonifacius als einen Heiligen zu verehren. Ist er doch so recht ein Typus des vaterlandslosen Fanatismus gewesen. Aber auch

die deutsche Kulturgeschichtsschreibung muß diesem schlauen und energischen Mönch eine hervorragende Stellung einräumen; denn Winfrieds Wirken hat zweifelsohne ein Motiv geschaffen, welches in der gesamten deutschen Kulturbewegung zeitweise immer wieder gewaltig sich erwies und in unseren eignen Tagen wiederum so gewaltig als nur jemals vordem: — das Motiv der Opposition des germanischen Freiheitsprinzips und Selbstbestimmungsrechtes gegen das romanische Autoritätsprinzip und dessen Wunsch und Willen, in der Form einer pfäffischen Universaldespotie sich zu verwirklichen." *(Ebendaselbst)*

„Die christlichen Priester hatten sich die Hinneigung der Frauen zur religiösen Schwärmerei, wie ihren Einfluß auf das Herz der Männer, frühzeitig nutzbar und aus jeder Weiberschürze eine Glaubensfahne zu machen gewußt. Christliche Prinzessinnen, welche an heidnische Fürsten verheiratet wurden, wirkten zahlreiche Bekehrungswunder, umso mehr, da auch der roheste Barbar nicht stupid genug war, um die Brauchbarkeit eines Glaubens, welcher dem Volke für den Verlust diesseitiger Rechte und Güter jenseitigen Ersatz verhieß, zur Erweiterung und Befestigung fürstlicher Despotie lange zu verkennen."

(Ebendaselbst)

„Was die verdeutschte Bibel angeht, so hat sie nach Inhalt und Form bekanntlich auf den Gang der deutschen Zivilisation eine unermeßliche Wirkung geübt. Eine ganz andere Frage ist freilich die, ob diese Wirkung eine heilsame, ob die dadurch zuwege gebrachte Imprägnierung des Deutschtums mit Juden-Christentum, ob die Ein- und Durchbibelung, die Verjudung unseres Volkes ein wirklicher Kultursegen gewesen und geworden sei. Wissende, welche so frei sind, die Geschichte nicht durch die theologische Brille, sondern mit ihren eigenen wohlorganisierten Augen anzusehen, werden diese Frage kaum bejahen

und sie werden auch nicht bestreiten wollen, daß die gesamte neuzcitlich-deutsche Kulturarbeit in ihren besten und höchsten Zielen nichts anderes ist als eine mühselige und schmerzvolle Wiederentjudung.“ *(Ebendaselbst II. 2)*

„Der Jesuitismus wollte die ganze Erde zu einer Art Gottesstaat im Sinne des Katholizismus, zu einer Domäne des Papstes machen, der natürlich eine Marionette in den Händen des Ordens sein sollte und war. Jedem freien Gedanken nicht nur, nein, dem Gedanken überhaupt auf den Kopf zu treten, an die Stelle des Denkens ein unklares Fühlen zu setzen, mit unerhörter Systematik und Konsequenz die Verdummung und Verknechtung der Massen durchzuführen, gescheite Köpfe, die Reichen und Mächtigen, die einflußreichen Leute jeder Art durch blendende Vorteile an sich zu fesseln, die vornehme Gesellschaft zu gcwinnen mittels einer Moral, welche durch ihre Klauseln und Vorbehalte zu einem Kompendium des Lasters und Frevels wurde, die Armen durch Beachtung ihrer materiellen Bedürfnisse zum Danke zu verpflichtcn, hier der Sinnlichkeit, dort der Habsucht, hier der Gemeinheit, dort dem Ehrgeize zu schmeicheln, alles zu verwirren, um endlich alles zu beherrschen, die Zivilisation untergehen zu lassen in einer bloßen Vegetation und die Menschheit in eine Schafherde umzuwandeln: darauf ging die Gesellschaft Jesu aus. . . . In ewiger Proteuswandlung und dennoch stets dieselbe, führte sie den nimmerrastenden Krieg wider die Freiheit. Alles wurde auf diesen Zweck bezogen und alles mußte ihm dienen. Der Jesuit war Gelehrter, Staatsmann, Krieger, Künstler, Erzieher, Kaufmann, aber stets blieb er Jesuit. Er verband sich heute mit den Königen gegen das Volk, um morgen schon Dolch odcr Giftphiole gegen den Kronenträger in Anwendung zu bringen, weil bei veränderter Konstellation der Vorteil seines Ordens dies heischte. Er predigte den Völkern die Empörung und schlug zugleich schon die Schafotte für die Rebellen auf. Er scharrte mit gciziger Hand

Haufen von Gold zusammen, um sie mit freigebiger wieder zu verschleudern. Er durchschiffte Meere und durchwanderte Wüsten, um unter tausend Gefahren in Indien, China und Japan das Christentum zu predigen und sich mit von Begeisterung leuchtender Stirne zum Märtyrertode zu drängen. Er führte in Südamerika das Beil und den Spaten des Pflanzers und gründete in den Urwaldwildnissen einen Staat, während er in Europa Staaten untergrub und über den Haufen warf. Er zog Armeen als fanatischer Kreuzprediger voran und leitete zugleich ihre Bewegungen mit dem Feldmeßzeug des Ingenieurs. Er beschwichtigte das Gewissen des fürstlichen Herrn, welcher die eigene Tochter zur Blutschande verführt, wie das der vornehmen Dame, welche mit ihren Lakaien Ehebruch trieb und ihre Stiefkinder vergiftet hatte. Für alles wußte er Trost und Rat, für alles Mittel und Wege. Er führte mit der einen Hand Dirnen an das Lager seiner prinzlichen Zöglinge, während er mit der anderen die Drähte der Maschinerie in Bewegung setzte, welche den Augen der Entnervten die Schreckbilder der Hölle vorgaukelte. Er entwarf mit gleicher Geschicklichkeit Staatsverfassungen, Feldzugspläne und riesige Handelskombinationen. Er war ebenso gewandt im Beichtstuhl, Lehrzimmer und Raatssaal wie auf der Kanzel und auf dem Disputierkatheder. Er durchwachte die Nächte hinter Aktenfaszikeln, bewegte sich mit anmutiger Sicherheit auf dem glatten Parkett der Paläste und atmete mit ruhiger Fassung die Pestluft der Lazarette ein. Aus dem goldenen Kabinette des Fürsten, den er zur Ausrottung der Ketzerei gestachelt hatte, ging er in die schmutztriefende Hütte der Armut, um einen Aussätzigen zu pflegen. Von einem Hexenbrande kommend, ließ er in einem frivolen Höflingskreise schimmernde Leuchtkugeln skeptischen Witzes steigen. Er war Zelot, Freigeist, Kuppler, Fälscher, Sittenprediger, Wohltäter, Mörder, Engel oder Teufel; wie die Umstände es verlangten. Er war überall zu Hause, er hatte kein Vaterland, keine Familie, keine Freunde, denn ihm mußte das alles der Orden sein, für welchen er mit bewunderungswürdiger Selbstverleugnung und

Tatkraft lebte und starb. Nie, fürwahr, hat der Menschengeist ein ihm gefährlicheres Institut geschaffen als den Jesuitismus, und nie hat ein Kind mit so rücksichtsloser Entschlossenheit seinem Vater nach dem Leben gestrebt wie dieses."

(Ebendaselbst II. 2)

„Er (der Sozialismus) ist von Natur international; er hat das, wie noch manches andere, mit seinem Vater Kapitalismus gemein und ebenso mit dem Klerikalismus, welcher letztere ja nichts ist als Sozialismus in der Kutte. Zwischen diesen drei Internationalen, dem schwarzen Klerikalismus, dem gelben Kapitalismus und dem roten Sozialismus wird dermaleinst der furchtbarste Krieg, welchen unsere arme alte Erde noch gesehen, ausgefochten werden, und der Friedensschluß könnte vielleicht dieser sein, daß sich die drei streitenden Ismen in ihre gemeinsame höhere Einheit auflösen, in den Jesuitismus."

(„1870—1871", vier Bücher deutscher Geschichte I. 2, Leipzig 1880)

„Christliche Theologie und christliche Juristerei erfanden den Hexenprozeß, diese schnödeste Ausgeburt menschlichen Wahnwitzes."

(„Deutsche Kultur- und Sittengeschichte" II. 7)

„Natürlich fehlt es nie an Tatsachen zur Erbringung des Beweises, daß die ‚Alleinseligmachende' mit der ‚Ketzerin', sowie umgekehrt, im Kult des heiligen Blödsinns immerdar wetteifert."

(Daselbst III. 8)

„Die ‚Religion der Liebe' hat aus den Sammetpfoten süßer Worte die Krallen der Verfolgung nicht hervorgestreckt, bevor

ihr diese gewachsen waren. Sie wuchsen ihr aber wunderbar schnell. Gestern noch eine Verfolgte, war die christliche Kirche, die ‚Braut Jesu', heute schon eine Verfolgerin, und zwar eine Verfolgerin, mit welcher verglichen das arme, blinde Heidentum als ein kläglicher Pfuscher und Stümper, als ein wahrer Böhnhase im Verfolgungsgeschäft erschien. Die Kirche hätte alle, welche so unglücklich waren, von ihrem alleinseligmachenden Dogma abzuweichen, und wäre es nur um Haaresbreite gewesen, verzehren, fressen mögen, vor lauter ‚Liebe' natürlich. Sie war ja eine so zärtliche Mutter!"

(„Dämonen": „Ein christlicher Priester", Leipzig 1871)

„Der ‚Positivismus' der Religionen besteht bekanntlich darin, daß sie aus lauter Widersprüchen zusammengesetzt sind, und es kann daher nicht wundernehmen, daß es auch dem ‚positiven' Christentum auf einen Widerspruch mehr oder weniger nicht ankommt. Dieselbe Kirche, welche eine jüdische Zimmermannsfrau für die Gemahlin Gottes und den Sohn dieser Jüdin für den Mitgott seines Gottvaters ausgab, predigte — gegen die Judenschaft."

(Daselbst)

„Die Regierungen leihen, um ja die ‚positive' Religion nicht schädigen zu lassen, zur Niederdrückung abfälliger Widerbeller den geistlichen Gewalten ihren starken weltlichen Polizeiarm. Die protestantischen Jesuiten arbeiten den katholischen, die von der kurzen Robe denen von der langen liebchristlich in die Hände ... Es wird rüstig überall an dem einen christlichen Schafstall gezimmert ... Fein organisierte Nasen wollen schon den wieder aufdampfenden Ketzerbrandgeruch wittern ... Ihr sagt: das ist unmöglich, rein unmöglich. Warum? Ihr solltet doch nachgerade gelernt haben, daß die heilige Dummheit unsterblich ist."

(Daselbst)

„Hochheilige Dummheit, unsterbliche, gepriesen sei du! Denn dein ist die Kraft der Trägheit und die Macht der Gewohnheit und das Reich des Unverstandes und der Beifall des größten Haufens in Ewigkeit! Amen!“

(„Blätter im Winde“, Leipzig 1875, Seite 99)

„— in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts ist trotz Naturwissenschafterei, Eisenbahnen, Telegraphen und Börsenschwindel das Papsttum noch immer eine Weltmacht, ja vielleicht mehr als je eine Weltmacht. Die Ursache liegt nahe: im genauen Verhältnis zum Anwachsen der Bevölkerungen hat auch der wahre und wirkliche ‚Fels Petri‘, das heißt die Dummheit der Menschen und Völker, an Massenhaftigkeit zugenommen ... So darf sich denn das Papsttum — diese Fangzange, womit der Jesuitismus nach der Weltherrschaft langt — mit allen seinen märchenhaften Ansprüchen und Forderungen getrost auf den genannten Fels Petri stützen.“

(„Hammerschläge und Historien“ I. 311/12, Zürich 1878)

„Wen aber der ‚Geist‘ treibt, ja der weiß, daß ‚man Gott mehr gehorchen muß als den Menschen‘. Man darf sicher sein, daß diese Losung immer laut wurde und laut wird, wo es galt oder gilt, ‚von glaubenswegen‘ einen Blödsinn oder eine Abscheulichkeit oder einen Kannibalismus zu begehen ... Dieselbe Litanei stimmen in unseren Tagen die deutschen Bischöfe an, wenn sie dem von den Jesuiten gekneteten Aftergott im Vatikan ihre vaterlandverleugnenden Kniebeugungen und Räucherungen darbringen.“ *(Ebendaselbst Seite 384)*

„Was ist der menschlichen Narrheit unmöglich? Die Geschichte der Religion strotzt ja förmlich von der Verübung von Narreteien, die, so sie nicht unwidersprechlich dokumentiert wären, jeder Mensch von fünf gesunden Sinnen für unmöglich erklären würde.“ *(Seite 398)*

„Die Feudaltyrannei, der Pfaffendespotismus und das Judenkapital, diese drei Mächte lasteten mit furchtbarer, mit schonungsloser Wucht auf der mittelalterlichen Gesellschaft.“

(Seite 406)

„Freilich, die Kirche ist von einer Zähigkeit sondergleichen. Kaum ja war das Netz, welches sie mit Duldung und Beihilfe der deutschen Regierungen seit 1849 geknüpft hatte, um dasselbe im traulichsten Zusammenwirken mit der Franzoserei dem Deutschtum über den Kopf zu werfen, durch das deutsche Siegesschwert von 1870 zerhauen, so begann sie schon wieder die durchschnittenen Fäden zu Maschen zu drehen, und geschah dies mit einer solchen Frechheit, daß es die Staatsgewalten schlechterdings sehen mußten.“

(„Sommertagebuch“, Zürich 1873, Seite 129)

„Im Reichstag soll auch demnächst ein Gesetz wider die Jesuiten eingebracht werden. Palliativische[1]) Spiegelfechterei!... Schafft gute Schulen, aus welchen das Bonzentum verbannt ist, und mit diesem Widerjesuitengesetz bewaffnet, werdet ihr es erleben, daß die Gezieferschaft Loyolas nicht aus Deutschland gewaltsam hinausgeschmissen zu werden braucht, sondern bloß lustig hinausgelacht wird. Aber solche Schulen wollt ihr nicht, weil dieselben ein Geschlecht heranzögen, welches in der Stimmung und imstande wäre, auch noch anderes Ungeziefer vom deutschen Boden wegzulachen oder wegzuwischen.“

(Ebendaselbst Seite 110)

„Die alberne Lüge, daß Jesus zuerst die frohe Botschaft der Liebe verkündigt habe, kann man nur noch ganz unwissenden Menschen einstreichen. Wie in seiner Mythologie, so ist das

---

[1]) = Gegenteil von radikal. Die Erscheinungen, aber nicht das Wesen beseitigend.

Christentum auch in seiner Moral keineswegs originell. Es hat nur Vorgefundenes sich angeeignet. 600 Jahre schon vor Christus hat Sakjamuni Buddha gepredigt: Seid grenzenlos barmherzig gegen alle Geschöpfe. 400 Jahre vor Christus ließ Sophokles seine Antigone sagen: Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da. Das im sogenannten Markusevangelium (12, 31) gegebene Haupt- und Grundgesetz der ‚christlichen' Moral: ‚du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst', ist bekanntlich buchstabengetreu aus dem dritten der sogenannten Bücher Moses (19, 18) entlehnt. Selbstverständlich befolgten die Christen dieses Gebot gerade so wenig, als es die Juden befolgt hatten. Und sie konnten es nicht befolgen, denn es enthielt eine naturwidrige, eine übernatürliche und übermenschliche Zumutung, welche in dem Jesu in den Mund gelegten: ‚Liebet eure Feinde' ihre Zuspitzung zum Verrückten erhielt. Eine solche widermenschliche Phrase mag in Katechismen paradieren, um Kinder damit zu unterhalten, oder auch zu langweilen; für das wirkliche Leben aber war und ist sie ganz wertlos. Das große Moralgesetz der Vernunft und Humanität fordert nichts Unmögliches, Supranaturalistisches[1]), Naturwidriges. Es lautet: Sei so glücklich wie möglich, aber sei es nicht auf Kosten deiner Mitmenschen." *(Menschliche Tragikomödie" IV, „Ein Prophet)*

„Je dümmer, desto schöner, je alberner, desto verehrungswürdiger, je sinnloser, desto erbaulicher. In diese zwölf Worte faßt sich bekanntlich das Ergebnis sämtlicher Dogmengeschichten, sämtlicher Religionen zusammen."

(Ebendaselbst VIII, „Eine Mutter Gottes")

„Die Juden freilich, die ja so gescheit gewesen sind, schon frühzeitig neben der Stiftshütte ihres Elohim das goldene Kalb

---

[1]) Übernatürliches.

aufzustellen, haben sich später an der Welt gerächt, indem sie statt der ihnen versagten Staatsgeschäfte wenigstens glänzende Staatspapieregeschäfte zu machen wußten und wissen ... Die Kinder Teut aber waren nicht so klug wie die Kinder Israel. Im Gegenteil, sie traten die Hinterlassenschaft der letzteren als ein kostbarstes Vermächtnis an, und hätte es den frommen Vätern von Nicäa gefallen, statt des einen Glaubensbekenntnisses deren zehn zu verfertigen, Michel hätte sie alle mit Heißhunger verschluckt. Der arme theologische Nimmersatt konnte ja solcher ‚Seelenspeise' nie und nimmer genug bekommen."

(Ebendaselbst VII, „Die Göttin der Vernunft")

„Es ist in der Kirchengeschichte ... kaum eine Seite zu finden, deren Inhalt nicht so oder so daran erinnerte, daß die Priester der ‚Religion der Liebe' aufs Haar jenen Raubmördern glichen, welche, wie Seneca meldet, zu seiner Zeit in Ägypten ihr Wesen trieben und die man Philethen (Liebende) nannte, weil sie die ihnen Begegnenden umarmten und küßten, um dieselben zu erwürgen. Diese Tatsache muß der liberalisierenden Theologie unserer Tage sehr unbequem sein, und die Gute strengt sich daher an, mittels einer ihrer gewohnten Schleiermachereien sich darum herum oder darüber hinweg zu schwindeln. Sie wähnt nämlich jeden gegen das Christentum erhobenen Ein- oder Vorwurf parieren zu können mit der Forderung, daß man Christentum und Kirche streng unterscheiden müßte. Aber wo bliebe denn das Christentum, falls man die Kirche oder die soundsovielen Kirchen und Konventikel abzöge, das heißt falls man Dogmen und Kulte beiseite stellte? Es würde spurlos im Nebel der Phrase verflattern."

„Der Protestantismus mußte naturnotwendig ebenso ausschließlich, unduldsam und verfolgungssüchtig sein wie der Katholizismus, weil er wie dieser eine dogmatisierte Religion, und daß die verschiedenen protestantischen Kirchen allzeit und

überall nach Kräften ausschließlich, unduldsam und verfolgungssüchtig wirklich gewesen sind, weiß jedermann."

„Wie hätte überhaupt der Protestantismus des 16. und 17. Jahrhunderts duldsamer sein sollen, als Papst und Inquisition waren, da er als höchste und unbedingte Autorität, als das ‚geoffenbarte Wort Gottes' die Bibel anerkannte und verehrte, das heißt die kunterbunte, literarische Hinterlassenschaft des halbbarbarischen Judenvolkes, welches an roher Selbstsucht und erbarmungsloser Grausamkeit nicht seinesgleichen gehabt und folgerichtig aus seinem eigensten Wesen heraus sich einen ‚Gott des Eifers, des Zornes und der Rache' zurecht gemacht hatte?"

(„Menschliche Tragikomödie" IV, „Ein Prophet")

„Die sogenannte Reformation des 16. Jahrhunderts hat auf das staatliche Leben Deutschlands keineswegs verjüngend und veredelnd eingewirkt. Das Luthertum ist von seiner dogmatischen Fixierung an, welche etwa mit dem Aufenthalte seines Stifters auf der Wartburg zusammenfällt, eine Doktrin[1]) der Knechtschaffenheit gewesen und bis auf den heutigen Tag geblieben. Ein in der Wolle gefärbter Lutheraner kann niemals ein freier Mensch und Bürger werden. Die lutherische Bonzenschaft ist darum der Freiheit des Menschen und dem Selbstbestimmungsrechte der Völker noch gefährlicher als die römische. Die Muckerei entmenscht, entbürgert und versklavt die Leute noch viel nachhaltiger als der Ultramontanismus . . . Die Wahrheit ist, daß jeder Vorschrift zu einer vernunftgemäßeren Anschauung wie zu einer geläuterten, sittlichen Lebensführung, dem protestantischen Christentum ebenso tapfer abgekämpft werden müßte, wie dem katholischen."

(„Menschliche Tragikomödie" IV, „Der verzauberte Kurfürst")

---

[1]) Lehre.

„Die Stellung des Historikers zur Religion ist übrigens gegeben. Die Geschichtswissenschaft kennt und anerkennt keinen alleinseligmachenden Glauben, keinen unfehlbaren Papst und kein unfehlbares Buch. Sie achtet in der religiösen Idee den edelsten Versuch des strebenden Menschengeistes, eine Lösung des großen Daseinsrätsels zu finden und die jedem denkenden Menschen unablässig sich aufdrängenden Fragen: Woher kommen wir: Warum und wozu sind wir da? Wohin gehen wir? mehr oder weniger befriedigend oder auch unbefriedigend zu beantworten.“

(Ebendaselbst: „Mohammed“)

„Ich meinesteils, dem die Unfehlbarkeit des Papstes von Wittenberg und die Infallibilität[1]) des Papstes von Rom von jeher gleich hoch, das heißt gleich niedrig stand, will dieses Problem mit etwas rauherem Griff anfassen und eine ganze Reihe von ‚inopportunen‘, ja, dem sogenannten ‚protestantischen Bewußtsein‘ höchst unbequemen Fragen hier wiederholen . . . Welche Bewandtnis hatte es denn eigentlich mit der durch Luther vollbrachten ‚religiösen Befreiung‘ unseres Volkes! Besteht die ‚Befreiung‘ eines Volkes etwa darin, daß man ihm das ‚Hölzerne Joch des Papsttums‘ abnimmt und dafür das ‚eiserne des Bibelbuchstabens‘ auflegt? Waren die Tausende von lutherischen Päpstlein toleranter als der römische Papst? War die lutherische Bonzenschaft der freien Forschung geneigter als die katholische? War nicht Luther seinen Nachfolgern mit dem Beispiel flegelhafter Unduldsamkeit vorangegangen? Hat die lutherische Dogmatik den Forderungen der Vernunft und Wissenschaft mehr Rechenschaft getragen als die römische? Hat das Luthertum das deutsche Volk humanisiert? War das furchtbarste Brandmal der christlichen Welt, der Hexenprozeß, dem protestantischen Deutschland etwa weniger stark auf- und eingedrückt als dem katholischen? . . . Hat Luther seine ‚Re-

[1]) Unfehlbarkeit.

formation‘ nicht auf Gnade und Ungnade der fürstlichen Gewalt überliefert? Hat cr, ohne allen politischen Sinn, Verstand und Takt, nicht überall für die Fürsten und gegen das Volk Partei genommen? Hat er in der satten Herzlosigkeit eines wohlgenährten Professors der Theologie nicht gepredigt: ‚Der gemeine Mann muß mit Bürden beladen sein, sonst wird er zu mutwillig?‘ Hat er seine Gefälligkeit gegen die hohen Herrschaften nicht bis zur förmlichen Gutheißung einer fürstlichen Bigamie (Doppelehe) getrieben? ... Wer aber will hergehen und vertuschen oder gar leugnen, daß die lutherische Geistlichkeit, in sklavischer Nachahmung ihres Meisters, zur politischen Verknechtung unseres Volkes das Menschenmögliche getan habe? Ausnahmen gab es, jawohl, aber diese bestätigen auch hier, wie überall, nur die Regel.“

(„Menschliche Tragikomödie: Deutschland vor hundert Jahren“)

„Der theologische Vampir hatte ... schon im Mittelalter gierig vom Herzblut unserer Nation gesogen; allein er wurde zu einem noch kräftigeren und durstigeren Untier aufgehätschelt durch die Lutherei, welcher es so schön gelungen ist, die widernationale Trias: Bibelbuchstabengötzendienst, fürstlichen Partikularismus und untertänliche Knechtseligkeit mit dem ganzcn Nimbus eines unantastbaren Dogmas zu umgeben. Der ewig glorreiche geistige Befreiungskrieg, welchen das 18. Jahrhundert gegen alle Mächte der Finsternis geführt hat, schien auch diesen lutherischen Bovist fällen zu wollen, ja, schon gefällt zu haben. Wie sollte er standhalten gegen die herrlichen Siegesschläge, welche unsere vier großen Befreier Lessing und Kant, Goethe und Schiller, gegen ihn taten? Und doch hielt er stand. Ach, wir waren viel zu sehr vertheologisiert, verbibclt, verjudet. Darum ist es dann dem lutherischen Jcsuitismus, genannt romantische Schule, so leicht gcworden, unsere ‚gebildeten Stände‘ von den Regionen Lessing-Kantischer Aufklärung und Goethe-Schillerscher Schönheit und Freiheit wieder weg und

ins theologische Düster- und Duselland zurückzulocken. Darin dämmern seither die guten Deutschen wieder herum, unermüdlich das leere Stroh dreschend, welches ihnen von Kanzelpäpsten und Kathederpfaffen vorgeschüttet wird.“

(„Menschliche Tragikomödie“ VII: „Die Göttin der Vernunft“)

„Die Pfaffenschar in bunten — schwarzen Röcken,
Gern möchte stolz das Haupt sie wieder heben,
Den Geist in seinem freien, kühnen Streben
Zum Feuertod an jene Pfähle pflöcken.

Da faseln sie von widerspenst'gen Böcken,
Will man zum Scheren nicht die Wolle geben,
Sie schreien über dein entartet Leben,
Folgst mehr dem Geiste du als Hirtenstöcken.“

(J. G. Deeg)

(Auf dem Titelblatt des Buches: „Ein Priester“ von Johs. Scherr, Stuttgart 1843)

OTTO VON BISMARCK

Deutscher Reichskanzler und Begründer des 2. Deutschen Kaiserreiches, geboren am 1. April 1815, gestorben am 30. Juli 1898

Als Bismarck nach dem siegreichen Kriege von 1870/71 die staatliche Autorität und die innere Festigkeit des Deutschen Reiches stärken wollte, begann der bekannte, sog. Kulturkampf, d. h. der Kampf der Kirche gegen den Staat. Bismarck schuf das befreiende Kirchenaustrittsgesetz, wodurch es jedem Deutschen ermöglicht wurde, den Austritt aus der Kirche, in die er als Säugling ungefragt aufgenommen worden war, zu vollziehen. Ferner führte Bismarck die standesamtliche Trauung ein, durch die zwei deutsche Menschen eine gesetzliche gültige Ehe, ohne Mitwirkung der Kirche und der Priester, schließen können. Im Verlauf dieses Kampfes erklärte der römische Papst u. a. am 5. Februar 1875 dic preußischen Staatsgesetze als unverbindlich für die Katholiken. Bismarck setzte die Aufhebung des den Staat unterwühlenden Jesuitenordens durch, dessen Mitglieder das deutsche Reichsgebiet zu verlassen hatten. Die letzten Bestandteile dieses Gesetzes, das allerdings im Lauf der Zeit durch verschiedene Einschränkungen fast wirkungslos geworden war, wurden im Jahre 1917 beseitigt[1]).

---

[1]) Um diesen Preis verzichtete der römische Papst damals auf seine angedrohte Erklärung gegen den von Deutschland zur Begegnung der englischen Blockade und zur Rettung des Volkes eröffneten, uneingeschränkten U-Boot-Krieg. Teils in Unkenntnis über die Gefährlichkeit des Jesuitenordens, teils in ihrer besondern Lage einem unaufgeklärten Volk gegenüber, gab die derzeitige deutsche Regierung diese letzten Reste des Bismarckschen Gesetzes hin.

„Die Gefahr, die gerade die Tätigkeit der Jesuiten für Deutschland, seine Einigkeit und seine nationale Entwicklung hatte, liegt ja nicht in dem Katholizismus der Jesuiten, sondern liegt in ihrer ganzen internationalen Organisation, in ihrem Lossagen und Loslösen von allen nationalen Banden und ihrer Zerstörung und Zersetzung der nationalen Bande und der nationalen Regungen überall, wo sie denselben beikommen ... Es ist dieser Kosmopolitismus, diese Neigung zur Vaterlandslosigkeit, die gerade der Jesuitenorden mehr als irgendein anderer durch seine Jugenderziehung fördert, indem er die Jugend von den nationalen Banden, vom Nationalgefühl losreißt ...

Die Jesuiten stellen sich mit der Macht gleich ... Die Jesuiten würden auch heute mit der Macht gehen und sich mit der Macht zu stellen suchen und zu stellen wissen, mit der Macht der Zukunft.

Der Herr Vorredner hat gesagt, die Jesuiten wären die Klippe, an welcher die Sozialdemokratie scheitern würde. In keiner Weise — das glaube ich nicht; die Jesuiten werden schließlich die Führer der Sozialdemokraten sein, und ich halte es nicht für bewiesen, daß nicht unter den heutigen Führern schon einige sein können, die ihre Weisungen ganz woanders er alsh vom Papste empfangen, auch nicht von dem Zentrum der roten Internationale, sondern von dem von beiden unabhängig stehenden Elemente des Jesuiten-Zentrums ...

Mit dem absoluten Königtum werden die Jesuiten immer gehen, mit dem absoluten Parlamentarismus auch, mit der absoluten Demokratie auch. Sie werden immer so schwimmen, daß sie dabei obenauf bleiben und eine gewisse Macht, vielleicht eine reichliche, mit ihrem stets steigenden Vermögen behalten... Ich leugne gar nicht, daß sie viel Versuchendes für strebsame Gemüter haben, auch für solche, die an nichts glauben, die aber doch als Machtinstrumente im Jesuitenorden ihr Unterkommen,

ihre Verwendung durch überlegene Kräfte und Leute, die sie überschen, auch vielleicht auch durch Leute, die von ihnen übersehen werden, stets finden. Es ist eben eine Versammlung, eine Vereinigung geschichter Leute für Zwecke weltlicher Herrschaft, und mit großem Erfolg. Ich bin nie in meinem Leben Freimaurer gewesen, aber der Erfolg liegt ja heutzutage in der Assoziation, namentlich in der geheimen Assoziation, wo man niemand ansehen kann, wer dazu gehört. Eine Assoziation, die Geld hat, das ist eine Macht."

(Rede im Deutschen Reichstag am 28. November 1885)

„Es ist meines Erachtens eine Fälschung der Politik und der Geschichte, wenn man Seine Heiligkeit den Papst ganz ausschließlich als den Hohepriester einer Konfession oder die katholische Kirche als Vertreter des Kirchentums überhaupt betrachtet. Das Papsttum ist eine politische Macht jederzeit gewesen, die mit der größten Entschiedenheit und dem größten Erfolge in die Verhältnisse dieser Welt eingegriffen hat, die diese Eingriffe erstrebt und zu ihrem Programm gemacht hat. Die Programme sind bekannt. Das Ziel, welches der päpstlichen Gewalt, wie den Franzosen die Rheingrenze ununterbrochen vorschwebte, das Programm, das zur Zeit der mittelalterlichen Kaiser seiner Verwirklichung nahe war, ist die Unterwerfung der weltlichen Gewalt unter die geistliche, ein eminent politischer Zweck, ein Streben, welches ebenso alt ist wie die Menschheit, denn solange hat es auch, seit es kluge Leute, seit es wirkliche Priester gegeben, die die Behauptung aufstellten, daß ihnen der Wille Gottes genauer bekannt sei als ihren Mitmenschen, und daß sie auf Grund dieser Behauptung das Recht hätten, ihre Mitmenschen zu beherrschen; und daß dieser Satz das Fundament der päpstlichen Ansprüche auf Herrschaft ist, ist bekannt. Ich brauche hier an alle die hundertmal erwähnten und kritisierten Aktenstücke nicht zu erinnern: sie sind nicht

nur publici juris, sondern auch jedem, der einen oberflächlichen Einblick in die Weltgeschichte hat, bekannt. Der Kampf des Priestertums mit dem Königtum, der Kampf in diesem Falle des Papstes mit dem deutschen Kaiser, wie wir ihn schon im Mittelalter gesehen haben, ist zu beurteilen wie jeder andere Kampf: er hat seine Bündnisse, er hat seine Friedensschlüsse, er hat seine Haltepunkte, er hat seine Waffenstillstände ... Es ist auch in den Kämpfen der päpstlichen Macht nicht immer der Fall gewesen, daß gerade katholische Mächte die Bundesgenossen ausschließlich des Papstes gewesen wären; auch haben die Priester nicht immer auf seiten des Papstes gestanden. Wir haben Kardinäle als Minister von Großmächten gehabt zu einer Zeit, wo diese Großmächte eine stark antipäpstliche Politik bis zur Gewalttat durchführten. Wir haben Bischöfe gegen päpstliche Interessen in dem Heerbann der deutschen Kaiser gefunden. Also dieser Machtstreit unterliegt denselben Bedingungen, wie jeder andere politische Kampf, und es ist eine Verschiebung der Frage, die auf den Eindruck auf urteilslose Leute berechnet ist, wenn man sie darstellt, als ob es sich um eine Bedrückung der Kirche handelte. Es handelt sich um die Verteidigung des Staates, es handelt sich um die Abgrenzung, wieweit die Priesterherrschaft und wieweit die Königherrschaft gehen soll, und diese Abgrenzung muß so gefunden werden, daß der Staat seinerseits dabei bestehen kann. Denn in dem Reiche dieser Welt hat er das Regiment und den Vortritt."

(Rede im Preuß. Herrenhause am 10. März 1873)

„Und ich kann Ihnen da doch Spezialdaten anführen, die zeigen, daß schon vor dem Kriege 1870 die Aussicht auf diesen Kampf bei den eingeweihtesten Mitgliedern der römischen Politik ziemlich feststand.

Ich will eine bestimmte Tatsache nennen, die mir verbürgt worden ist, und die sich in den amtlichen Akten einer deutschen

Regierung befindet. Diese deutsche[1]) Regierung hatte Anlaß, mit dem damaligen Nuntius in München, Meglia, zu verhandeln über gewisse Arrangements in ihrem eigenen Staate, und im Laufe des Gesprächs bekam sie von diesem, wie es scheint, nicht so verschwiegenen Prälaten unter andern die Bemerkung zu hören: ‚Wir können uns auf Vergleiche nicht mehr einlassen, uns kann doch nichts helfen als die Revolution.' (Bewegung.)

Ich werde die Beweise dafür in der Öffentlichkeit zu licfern imstande sein, und der Nuntius wird ja, da er diese Bemerkung unzweifelhaft erfahren wird — er ist jetzt in Paris —, sich darüber auslassen können. Diese Revolution fand allerdings nicht statt, dagegen kam der Krieg von 1870. Daß der Krieg im Einverständnis mit der römischen Politik gegen uns begonnen worden ist, daß das Konzil deshalb abgekürzt ist, daß die Durchführung der Konzilbeschlüsse, vielleicht auch ihre Vervollständigung, in ganz anderem Sinne ausgefallen wäre, wenn die Franzosen gesiegt hätten, daß man damals in Rom wie auch anderswo auf den Sieg der Franzosen als auf eine ganz sichere Sache rechnete, daß an dem französischen Kaiserhofe gerade die katholischen Einflüsse, die dort in berechtigter oder unberechtigter Weise — ich will nicht sagen, ‚katholischen', sondern die römisch-politischen, jesuitischen Einflüsse, die dort berechtigter- oder unberechtigterweise tätig waren, den eigentlichen Ausschlag für den kriegerischen Entschluß gaben, ein Entschluß, der dem Kaiser Napoleon sehr schwer wurde, und der ihn fast überwältigte, daß eine halbe Stunde der Frieden dort fest beschlossen war, und dieser Beschluß umgeworfen wurde durch Einflüsse, deren Zusammenhang mit den jesuitischen Prinzipien nachgewiesen ist: — über das alles bin ich vollständig in der Lage, Zeugnis ablegen zu können. Denn Sie können mir wohl glauben, daß ich diese Sache nachgerade nicht bloß aus aufgefundenen Papieren, sondern auch aus Mitteilungen, die ich aus den betreffenden Kreisen selbst habe, sehr genau weiß." *(Rede im Deutschen Reichstag am 5. Dezember 1874)*

---

[1]) die württembergische.

„Ich kann ja nicht allwissend sein, doch ist mir viel bewußt, wie jener sagt. Wenn man fünfundzwanzig Jahre in größeren, politischen Geschäften zugebracht hat, so erfährt man eine Menge Dinge, und da glaube ich, mit einiger Sicherheit behaupten zu können, daß, wenn ich den Jesuitenorden zur Einkommensteuer einschätzen sollte, ich ihn augenblicklich nicht ganz so hoch wie das Vermögen des verstorbenen Rothschild, aber doch über die Hälfte desselben, d. h. etwa auf 250 bis 280 Millionen Taler, also zirka 1 Milliarde Francs im Kapital einschätzen würde. Wir können darüber ja vielleicht später weiteres diskutieren. Wir sind auch nicht ganz ohne jesuitische Fühlung. Ich habe in meinem Leben die Freundschaft manches Jesuiten genossen und bin auch heute nicht ganz ohne Fühlung damit. Ich will nicht soweit gehen, zu sagen: von Zeit zu Zeit sehe ich die Alten gern (Heiterkeit), die Jesuiten brechen auch nicht gleich alles ab, und ich glaube, ziemlich unterrichtet zu sein. Das Vermögen des Papstes ist allerdings weit davon entfernt, diese Ziffer zu erreichen, indessen doch groß genug, den Papst außer Bedürfnis gegenüber der italienischen Regierung zu setzen, und er hat bisher das, was sie ihm darbietet, nicht berührt. Der Peterspfennig allein, inklusive der freiwilligen Gaben, die in dieselbe Kategorie gehören, hat im vorigen Jahr 12 Millionen Francs eingetragen: davon kann man als Bischof leben und kann auch unter Umständen politische Zwecke unterstützen, man kann auch Anleihen machen — kurz und gut, damit will ich die Ziffer des päpstlichen Vermögens nicht erschöpfen, ich sage bloß: aus dieser einen Quelle; die Herren werden darüber mehr wissen, wieviel jeder dazu beiträgt, und wie die Sache erhoben wird (Heiterkeit).“

(Rede im Preuß. Abgeordnetenhaus am 18. März 1875)

„Es ist kein Zweifel, die Bischöfe sind nur noch die Präfekten des Papstes; er kann sich lokal an die Stelle eines jeden setzen, er kann einen jeden ersetzen, respektive absetzen. Wir haben gefunden, daß die Bischöfe ihre als christliche Wahrheit erkannte Überzeugung auf Befehl des Papstes bereitwillig geopfert haben; sie haben gar nicht einmal mehr das Recht, etwas anderes zu denken als der Papst. Ein Soldat hat doch das Recht, wenn ihm ‚halb rechts' befohlen wird, bei sich zu denken; das ist ein törichter Befehl, aber er gehorcht. Der Bischof darf das nicht einmal denken (Heiterkeit)."

(Rede im Preuß. Herrenhause am 14. April 1875)

„Der Papst behält sich vor, der Kirche, das ist er — er spricht sich mit Euphemismus aus; l'État c'est moi sagt er nicht, dazu ist er zu klug — er behält sich vor, diese Grenzen zu bestimmen, sie so weit zu ziehen, ohne daß die weltliche Behörde mitzureden hat, höchstens in einer Vereinbarung, die nie vollständig zustande kommen wird wegen seiner Oberherrlichkeitsansprüche, dem Staat etwas zu konzedieren. Kurz und gut, der König und der Staat erhalten, was übrigbleibt, nachdem der Papst aus den weltlichen Rechten sich, was ihm gefällt, ausgeschnitten hat. Unter diesem Regime hat sich nun unter Leitung des Oberkirchenrats — oder vielmehr der katholischen Abteilung —, die gewissermaßen das Staatsministerium des Papstes in Preußen war, ein Staat im Staate gebildet; sie sollte ursprünglich bloß ein Kollegium von katholischen Untertanen des Königs sein, welche die Rechte des Königs von Preußen und des Staates mit katholischem Gewissen dem Papst gegenüber wahren sollten — es dauerte wenige Jahre, so waren sie aber zu päpstlichen Legaten im Innern unseres Unterrichts- und Kultusministeriums umgewandelt, die nichts taten, als die Rechte des Papstes dem Könige gegenüber verfechten, erweitern, auslegen."

(Rede im Preuß. Abgeordnetenhaus am 16. April 1875)

„Der evangelische Priester ist, sobald er sich stark genug dazu fühlt, zur Theokratie ebenso geneigt wie der katholische, und dabei schwerer mit ihm fertig zu werden, weil er keinen Papst über sich hat. Ich bin ein gläubiger Christ, aber ich fürchte, daß ich in meinem Glauben irre werden könnte, wenn ich, wie der Katholik, auf priesterliche Vermittlung zu Gott beschränkt wäre . . . ‚Religiöse und sittliche Bildung der Jugend' ist an sich ein ehrenwerter Zweck, aber ich fürchte, daß hinter diesem Aushängeschild andere Ziele politischer und hierarchischer Richtung verfolgt werden."

(Brief vom 6. Januar 1888 an den Prinzen von Preußen)

FRIEDRICH NIETZSCHE

Deutscher Philosoph und Dichter, geboren am 15. Oktober 1844, gestorben am 25. August 1900

„Sünde, so wie sie jetzt überall empfunden wird, wo das Christentum herrscht oder einmal geherrscht hat: ‚Sünde' ist ein jüdisches Gefühl und eine jüdische Erfindung, und in Hinsicht auf diesen Hintergrund aller christlichen Moralität war in der Tat das Christentum darauf aus, die ganze Welt zu verjüdeln."
(„Die fröhliche Wissenschaft" 135)

„Jesus will, daß man ihn glaubt, und schickt alles in die Hölle, was widerstrebt. Arme, Dumme, Kranke, Weiber, Kinder, eingerechnet Huren und Gesindel — von ihm bevorzugt: unter ihnen fühlt er sich wohl. Das Gefühl des Richtens gegen alles Schöne, Reiche, Mächtige, der Haß gegen die Lachenden."

„Man verkenne doch ja nicht den tiefen Mangel an noblesse[1]) des Gefühls in Christus, sein Jüdisches, das gute Geschäft und den Ärger über die Dummheit, es sich entgehen zu lassen! Die Europäer haben soviel edlere Gefühle hineingelegt!"

„Man hat mit der grandiosen Paradoxie[2]) ‚der Gott am Kreuze' allen guten Geschmack in Europa auf Jahrtausende verdorben."
(Aus dem Nachlaß: Studien aus der Umwertungszeit)

„Die Unterwerfung der Herrenrassen unter das Christentum ist wesentlich die Folge der Einsicht, daß das Christentum eine Herdenreligion ist, daß es Gehorsam lehrt: kurz, daß man Christen leichter beherrscht als Nichtchristen. Mit diesem Wink empfiehlt noch heute der Papst dem Kaiser von China die christliche Propaganda."
(„Der Wille zur Macht" II)

---

[1]) Vornehmheit.
[2]) Sonderbarkeit.

„Man hat bisher das Christentum immer auf eine falsche, und nicht bloß schüchterne Weise angegriffen. Solange man nicht die Moral des Christentums als Kapitalverbrechen am Leben empfindet, haben dessen Verteidiger gutes Spiel ... Was wir am Christentum bekämpfen? Daß es die Starken zerbrechen will, daß es ihren Mut entmutigen, ihre schlechten Stunden und Müdigkeiten ausnützen, ihre stolze Sicherheit in Unruhe und Gewissensnot verkehren will, daß es die vornehmen Instinkte giftig und krank zu machen versteht, bis sich ihre Kraft, ihr Wille zur Macht rückwärts kehrt, gegen sich selber kehrt, ... bis die Starken an den Ausschweifungen der Selbstverachtung und der Selbstmißhandlung zugrunde gehen."

(„Der Wille zur Macht" II)

„Will man behaupten, daß der Germane für das Christentum vorgebildet und vorbestimmt gewesen sei, so darf es einem nicht an Unverschämtheit fehlen. Denn das Gegenteil ist nicht nur wahr, sondern auch handgreiflich. Woher sollte auch die Erfindung zweier ausgezeichneter Juden, des Jesus und des Saulus, der zwei jüdischsten Juden, die es vielleicht gegeben hat, gerade die Germanen mehr anheimeln als andere Völker?"

„Das Christentum ist aus dem Judentum hervorgegangen und aus nichts anderem: aber es ist in die römische Welt hineingewachsen und hat Früchte hervorgetrieben, welche sowohl jüdisch als römisch sind."

„Bei allem, was geschieht, sagen: Gott würde es nicht zulassen, wenn es mir nicht zuträglich wäre, an dieser himmlischen Kinderei hätte die Menschheit schon mehrere Male zugrunde gehen können. Glücklicherweise gab es immer Menschen, die nicht christlich genug waren, um sich so kindlich zu beruhigen."

(Aus dem Nachlaß: „Aufzeichnungen aus der Zeit der Morgenröthe und der fröhlichen Wissenschaft")

Wie wenig das Christentum den Sinn für Redlichkeit und Gerechtigkeit erzieht, kann man ziemlich gut nach dem Charakter der Schriften seiner Gelehrten abschätzen: sie bringen ihre Mutmaßungen so dreist vor wie Dogmen und sind über die Auslegung einer Bibelstelle selten in einer redlichen Verlegenheit. Immer wieder heißt es ‚Ich habe Recht, denn es steht geschrieben' ... und nun folgt eine unverschämte Willkürlichkeit der Auslegung, daß ein Philologe[1]), der es hört, mitten zwischen Ingrimm und Lachen stehen bleibt und sich immer wieder fragt: ist es möglich! ist dies ehrlich?, ist es auch nur anständig? Was in dieser Hinsicht immer noch auf protestantischen Kanzeln an Unredlichkeit verübt wird, wie plump der Prediger den Vorteil ausbeutet, daß ihm hier niemand ins Wort fällt, wie hier die Bibel gezwickt und gezwackt und die Kunst des Schlecht-Lesens dem Volke in aller Form beigebracht wird: das unterschätzt nur der, welcher nie oder immer in die Kirche geht."

„Die Redlichkeit Gottes. Ein Gott, der allwissend und allmächtig ist und der nicht einmal dafür sorgt, daß seine Absicht von seinen Geschöpfen verstanden wird, ... sollte das ein Gott der Güte sein? Der die zahllosen Zweifel und Bedenken fortbestehen läßt; Jahrtausende lang, als ob sie für das Heil der Menschheit unbedenklich wären und der doch wieder die entsetzlichsten Folgen bei einem Sichvergreifen an der Wahrheit in Aussicht stellt? Würde es nicht ein grausamer Gott sein, wenn er die Wahrheit hätte und es ansehen könnte, wie die Menschheit sich jämmerlich um sie quält? Aber vielleicht ist es doch ein Gott der Güte, — und er konnte sich nur nicht deutlicher ausdrücken! So fehlte es ihm vielleicht an Geist dazu? Oder an Beredsamkeit? Um so schlimmer! Dann irrte er sich

[1]) Sprach- und Literaturkenner.

vielleicht auch in dem, was er seine ‚Wahrheit' nennt, und er ist selber dem ‚armen betrogenen Teufel' nicht so ferne! Muß er dann nicht beinahe Höllenqualen ausstehen, seine Geschöpfe um seiner Erkenntnis willen so, und in alle Ewigkeit fort noch schlimmer, leiden zu sehen und nicht raten und helfen zu können, außer wie ein Taubstummer, der allerhand vieldeutige Zeichen macht, wenn seinem Kinde oder Hunde die schrecklichste Gefahr auf dem Nacken sitzt?"

„Am Sterbebette des Christentums. Die wirklich aktiven Menschen sind jetzt innerlich ohne Christentum, und die mäßigeren und betrachtsameren Menschen des geistigen Mittelstandes besitzen nur noch ein zurechtgemachtes, nämlich ein wunderlich vereinfachtes Christentum."

„Die historische Widerlegung als die endgültige. Ehemals suchte man zu beweisen, daß es keinen Gott gebe, ... heute zeigt man, wie der Glaube, daß es einen Gott gebe, entstehen konnte und wodurch dieser Glaube seine Schwere und Wichtigkeit erhalten hat: dadurch wird ein Gegenbeweis, daß es keinen Gott gebe, überflüssig." *(„Morgenröthe")*

„Es scheint, daß den lateinischen Rassen ihr Katholizismus viel innerlicher zugehört, als uns Nordländern das ganze Christentum überhaupt: und daß folglich der Unglaube in katholischen Ländern etwas ganz anderes zu bedeuten hat als in protestantischen — nämlich eine Art Empörung gegen den Geist der Rasse, während er bei uns eher eine Rückkehr zum Geist der Rasse ist. Wir Nordländer stammen unzweifelhaft aus Barbaren-Rassen, auch in Hinsicht auf unsere Begabung zur Religion: wir sind schlecht für sie begabt. Man darf die Kelten ausnehmen, welche deshalb auch den besten Boden für die Aufnahme der christlichen Infektion im Norden abgegeben haben." *(„Jenseits von Gut und Böse")*

„Sobald ihr den christlichen Glauben oder eine Metaphysik zu Hilfe nehmt, dort wo eine Wissenschaft aufhört, so nehmt ihr euch die Kraft des Heroismus: und eure Wissenschaftlichkeit ist tief erniedrigt! ... Daher der abscheuliche Anblick des ‚Gelehrten' — er war ohne Großartigkeit der letzten Absichten, er ging nicht ans Ende, sondern knickte dort um und warf sich der Kirche, oder dem Regiment, oder der öffentlichen Meinung in die Hände."

(Aus dem Nachlaß: „Aufzeichnungen aus der Zeit der Morgenröthe und der fröhlichen Wissenschaft")

„Das Christentum, aus jüdischer Wurzel und nur verständlich als Gewächs dieses Bodens, stellt die Gegenbewegung gegen jede Moral der Züchtung, der Rasse, des Privilegiums dar: — es ist die antiarische Religion par excellence[1]): das Christentum die Umwertung aller arischen Werte, der Sieg der Tschandala — Werte, das Evangelium den Armen, den Niedrigen gepredigt, der Gesamt-Aufstand alles Niedergetretenen, Elenden, Mißratenen, Schlechtweggekommenen gegen die ‚Rasse', ... die unsterbliche Tschandala-Rache als Religion der Liebe."

(„Götzendämmerung")

„Man soll das Christentum nicht schmücken und herausputzen: es hat einen Todkrieg gegen diesen höheren Typus Mensch gemacht, es hat alle Grundinstinkte dieses Typus in Bann getan, es hat aus diesen Instinkten das Böse, den Bösen herausdestilliert: der starke Mensch als der typisch Verwerfliche, der ‚verworfene Mensch'. Das Christentum hat die Partei alles Schwachen, Niedrigen, Mißratenen genommen, es hat ein Ideal aus dem Widerspruch gegen die Erhaltungs-Instinkte des starken Lebens gemacht."

---

[1]) hervorragendste.

„Solange der Priester noch als eine höhere Art Mensch gilt, dieser Verneiner, Verleumder, Vergifter des Lebens von Beruf, gibt es keine Antwort auf die Frage: was ist Wahrheit? Man hat bereits die Wahrheit auf den Kopf gestellt, wenn der bewußte Advokat des Nichts und der Verneinung als Vertreter der ‚Wahrheit' gilt."

„Wer Theologen-Blut im Leibe hat, steht von vornherein zu allen Dingen schief und unehrlich. Das Pathos[1]), das sich daraus entwickelt, heißt sich Glaube: das Auge ein für allemal vor sich schließen, um nicht am Aspekt[2]) unheilbarer Falschheit zu leiden ... Ich grub den Theologen-Instinkt noch überall aus: er ist die verbreitetste, die eigentlich unterirdische Form der Falschheit, die es auf Erden gibt. Was ein Theologe als wahr empfindet, das muß falsch sein: man hat daran beinahe ein Kriterium der Wahrheit ..." „Definition[3]) des Protestantismus: die halbseitige Lähmung des Christentums — und der Vernunft."

„Ehemals hatte er (Gott) nur sein Volk, sein auserwähltes Volk. Inzwischen ging er, ganz wie sein Volk selber, in die Fremde, auf Wanderschaft, er saß seitdem nirgendswo mehr still: bis er endlich überall heimisch wurde, der große Kosmopolit[4]), — bis er die ‚große Zahl' und die halbe Erde auf seine Seite bekam. Aber der Gott der ‚großen Zahl', der Demokrat unter den Göttern, wurde trotzdem kein stolzer Heidengott: er blieb Jude, er blieb der Gott der Winkel, der Gott aller dunklen Ecken und Stellen, aller ungesunden Quartiere der ganzen Welt! Sein Weltreich ist nach wie vor ein Unterwelts-Reich, ein Hospital, ein Souterrain-Reich, ein Ghetto-Reich ..." „Der christliche Gottesbegriff — Gott als Krankengott, Gott

---

[1]) Die Krankheit, krankhafte Begeisterung.
[2]) Anblick, Ausblick.
[3]) Begriffsbestimmung.
[4]) Weltbürger.

als Spinne, Gott als Geist — ist einer der korruptesten[1]) Gottesbegriffe, die auf Erden erreicht worden sind; er stellt vielleicht selbst den Pegel des Tiefstandes in der absteigenden Entwicklung des Göttertypus dar."

„Daß die starken Rassen des nördlichen Europa den christlichen Gott nicht von sich gestoßen haben, macht ihrer religiösen Begabung wahrlich keine Ehre, um nicht vom Geschmacke zu reden. Mit einer solchen krankhaften und altersschwachen Ausgeburt der decadence[2]) hätten sie fertig werden müssen."

„Christlich ist der Haß gegen den Geist, gegen Stolz, Mut, Freiheit, libertinage[3]) des Geistes, christlich ist der Haß gegen die Sinne, gegen die Freuden der Sinne, gegen die Freude überhaupt."

„Ich berühre hier nur das Problem der Entstehung des Christentums. Der erste Satz zu dessen Lösung heißt: das Christentum ist einzig aus dem Boden zu verstehn, aus dem es gewachsen ist, es ist nicht eine Gegenbewegung gegen den jüdischen Instinkt, es ist dessen Folgerichtigkeit selbst, ein Schluß weiter in dessen furchteinflößender Logik."

„Das ganze Verhängnis wurde dadurch allein ermöglicht, daß schon eine verwandte, rassenverwandte Art von Größenwahn in der Welt war, der jüdische ... Der Christ ist nur ein Jude ‚freieren' Bekenntnisses."

„Ich unterdrücke an dieser Stelle einen Seufzer nicht. Es gibt Tage, wo mich ein Gefühl heimsucht, schwärzer als die schwärzeste Melancholie — die Menschenverachtung. Und

---

[1]) verkommensten.
[2]) Verfall.
[3]) hier = Leichtlebigkeit.

damit ich keinen Zweifel darüber lasse, was ich verachte, wen ich verachte: der Mensch von heute ist es, der Mensch, mit dem ich verhängnisvoll gleichzeitig bin ... Gegen das Vergangene bin ich, gleich allen Erkennenden, von einer großen Toleranz, das heißt großmütigen Selbstbezwingung: ich gehe durch die Irrenhaus-Welt ganzer Jahrtausende, heißt sie nun ‚Christentum', ‚christlicher Glaube', ‚christliche Kirche', mit einer düsteren Vorsicht hindurch, — ich hüte mich, die Menschheit für ihre Geisteskrankheiten verantwortlich zu machen. Aber mein Gefühl schlägt um, bricht aus, sobald ich in die neuere Zeit, in unsere Zeit eintrete. Unsere Zeit ist wissend ... Was ehemals bloß krank war, heute ward es unanständig, — es ist unanständig, heute Christ zu sein. Und hier beginnt mein Ekel. Ich sehe mich um: es ist kein Wort von dem mehr übrig geblieben, was ehemals ‚Wahrheit' hieß, wir halten es nicht mehr aus, wenn ein Priester das Wort ‚Wahrheit' auch nur in den Mund nimmt. Selbst bei dem bescheidensten Anspruch auf Rechtschaffenheit muß man heute wissen, daß ein Theologe, ein Priester, ein Papst mit jedem Satz, den er spricht, nicht nur irrt, sondern lügt, — daß es ihm nicht mehr freisteht aus ‚Unschuld', aus ‚Unwissenheit' zu lügen. Auch der Priester weiß, so gut es jedermann weiß, daß es keinen ‚Gott' mehr gibt, keinen ‚Sünder', keinen ‚Erlöser', daß ‚freier Wille', ‚sittliche Weltordnung' Lügen sind: — der Ernst, die tiefe Selbstüberwindung des Geistes erlaubt Niemandem mehr, hierüber nicht zu wissen ... Alle Begriffe der Kirche sind erkannt als das, was sie sind, als die bösartigste Falschmünzerei, die es gibt, zum Zweck, die Natur, die Natur-Werte zu entwerten; der Priester selbst ist erkannt als das, was er ist, als die gefährlichste Art Parasit[1]), als die eigentliche Giftspinne des Lebens... Wir wissen, unser Gewissen weiß es heute, was überhaupt jene unheimlichen Erfindungen der Priester und der Kirche wert sind, wozu sie dienten, mit denen jener Zustand von

[1]) Schmarotzer.

Selbstschändung der Menschheit erreicht worden ist, der Ekel vor ihrem Anblick machen kann — die Begriffe ‚Jenseits', ‚jüngstes Gericht', ‚Unsterblichkeit der Seele'; die ‚Seele' selbst; es sind Folterinstrumente, es sind Systeme von Grausamkeiten, vermöge deren der Priester Herr wurde, Herr blieb . . . Jedermann weiß das: und trotzdem bleibt alles beim alten. Wohin kam das letzte Gefühl von Anstand, von Achtung vor sich selbst, wenn unsere Staatsmänner sogar, eine sonst sehr unbefangene Art Mensch und Antichristen der Tat durch und durch, sich heute noch Christen nennen und zum Abendmahl gehen? — — Ein Fürst an der Spitze seiner Regimenter, prachtvoll als Ausdruck der Selbstsucht und Selbstüberhebung seines Volks, aber, ohne jede Scham, sich als Christen bekennend! Wen verneint denn das Christentum? Was heißt es ‚Welt'? Daß man Soldat, daß man Richter, daß man Patriot ist; daß man sich wehrt; daß man auf seine Ehre hält; daß man seinen Vorteil will; daß man stolz ist . . . Jede Praktik jedes Augenblicks, jeder Instinkt, jede zur Tat werdende Wertschätzung ist heute antichristlich: was für eine Mißgeburt von Falschheit muß der moderne Mensch sein, daß er sich trotzdem nicht schämt, Christ noch zu heißen!"

„Im Christentum, als der Kunst heilig zu lügen, kommt das ganze Judentum, eine mehrhundertjährige jüdische allerernsthafteste Vorübung und Technik zur letzten Meisterschaft. Der Christ, diese ultima ratio der Lüge, ist der Jude noch einmal — dreimal selbst." „Was folgt daraus? Daß man gut tut, Handschuhe anzuzieh'n, wenn man das neue Testament liest. Die Nähe von so viel Unreinlichkeit zwingt beinahe dazu. Wir würden uns ‚erste Christen' so wenig wie polnische Juden zum Umgang wählen: nicht daß man gegen sie auch nur einen Einwand nötig hätte. — Sie riechen beide nicht gut."

„Das ist es nicht, was uns abscheidet, daß wir keinen Gott wiederfinden, weder in der Geschichte, noch in der Natur, noch hinter der Natur, sondern daß wir, was als Gott verehrt wurde,

nicht als ‚göttlich‘, sondern als erbarmungswürdig, als absurd[1]), als schädlich empfinden, nicht nur als Irrtum, sondern als Verbrechen am Leben ... Jener ‚Gott‘, den Paulus sich erfand, ein Gott, der ‚die Weisheit der Welt‘ (im engeren Sinn die beiden großen Gegnerinnen alles Aberglaubens, Philologie und Medizin) ‚zu Schanden macht‘, ist in Wahrheit nur der resolute Entschluß des Paulus selbst dazu: ‚Gott‘ seinen eigenen Willen zu nennen, thora, das ist urjüdisch. Paulus will ‚die Weisheit der Welt‘ zu Schanden machen: seine Feinde sind die guten Philologen und Ärzte alexandrinischer Schulung, ihnen macht er den Krieg. In der Tat, man ist nicht Philolog und Arzt, ohne nicht zugleich auch Antichrist zu sein. Als Philolog schaut man nämlich hinter die ‚heiligen Bücher‘, als Arzt hinter die physiologische[2]) Verkommenheit des typischen Christen. Der Arzt sagt: ‚unheilbar‘, der Philolog ‚Schwindel‘.“

„Daß der Glaube unter Umständen selig macht, daß Seligkeit aus einer fixen Idee noch nicht eine wahre Idee macht, daß der Glaube keine Berge versetzt, wohl aber Berge hinsetzt, wo es keine gibt: ein flüchtiger Gang durch ein Irrenhaus klärt zur Genüge darüber auf. Nicht freilich einen Priester: denn der leugnet aus Instinkt, daß Krankheit Krankheit, daß Irrenhaus Irrenhaus ist. Das Christentum hat die Krankheit nötig, ungefähr wie das Griechentum einen Überschuß von Gesundheit nötig hat, krank machen ist die eigentliche Hinterabsicht des ganzen Heilprozeduren-Systems der Kirche. Und die Kirche selbst — ist sie nicht das katholische Irrenhaus als letztes Ideal? ... Es steht Niemandem frei, Christ zu werden: man wird zum Christentum nicht ‚bekehrt‘, man muß krank genug dazu sein.“

„Das Christentum hat uns um die Ernte der antiken Kultur gebracht, es hat uns später wieder um die Ernte der Islam-

---

[1]) sinnlos.
[2]) die Lebenserscheinungen der Organismen betreffend.

Kultur gebracht ... ‚Krieg mit Rom auf's Messer! Friede, Freundschaft mit dem Islam'; so empfand, so tat jener große Freigeist, das Genie unter den deutschen Kaisern, Friedrich II. Wie? muß ein Deutscher erst Genie, erst Freigeist sein, um anständig zu empfinden? Ich begreife nicht, wie ein Deutscher je christlich empfinden konnte."

„Ich verurteile das Christentum, ich erhebe gegen die christliche Kirche die furchtbarste aller Anklagen, die je ein Ankläger in den Mund genommen hat. Sie ist mir die höchste aller denkbaren Corruptionen, sie hat den Willen zur letzten auch nur möglichen Corruption gehabt. Die christliche Kirche ließ nichts mit ihrer Verderbnis unberührt, sie hat aus jedem Wert einen Unwert, aus jeder Wahrheit eine Lüge, aus jeder Rechtschaffenheit eine Seelen-Niedertracht gemacht. Man wage es noch, mir von ihren ‚humanitären'[1]) Segnungen zu reden! Irgend einen Notstand abschaffen, ging wider ihre tiefste Nützlichkeit, sie lebte von Notständen, sie schuf Notstände, um sich zu verewigen. — Der Wurm der Sünde zum Beispiel: mit diesem Notstande hat erst die Kirche die Menschheit bereichert ... ‚Humanitäre' Segnungen des Christentums? Aus der humanitas[2]) einen Selbst-Widerspruch, eine Kunst der Selbstschändung, einen Willen zur Lüge um jeden Preis, einen Widerwillen, eine Verachtung aller guten und rechtschaffenen Instinkte herauszuzüchten! Das wären mir Segnungen des Christentums! ... Der Parasitismus als einzige Praxis der Kirche; mit ihrem Bleichsuchts-, ihrem ‚Heiligkeits'-Ideale jedes Blut, jede Liebe, jede Hoffnung zum Leben austrinkend; das Jenseits als Wille zur Verneinung jeder Realität; das Kreuz als Erkennungszeichen für die unterirdische Verschwörung, die es je gegeben hat, ... gegen Gesundheit, Schönheit, Wohlgeratenheit, Tapferkeit, Geist, Güte der Seele, gegen das Leben selbst ... Diese ewige Anklage des Christentums will

---

[1]) die Menschenfreundlichkeit betreffend.
[2]) Menschentum.

ich an alle Wände schreiben, wo es nur Wände gibt, ich habe Buchstaben, um auch Blinde sehend zu machen ... Ich heiße das Christentum den einen großen Fluch, die eine große innerlichste Verdorbenheit, den einen großen Instinkt der Rache, dem kein Mittel giftig, heimlich, unterirdisch, klein genug ist, — ich heiße es den einen unsterblichen Schandfleck der Menschheit.

Und man rechnet die Zeit nach dem dies nefastus[1]), mit dem dies Verhängnis anhob, — nach dem ersten Tag des Christentums! — Warum nicht lieber nach seinem letzten? Nach heute? — Umwertung aller Werte! —"

(Aus „Der Antichrist", Versuch einer Kritik des Christentums)

„O seht mir doch diese Hütten an, die sich diese Priester bauten! Kirchen heißen sie ihre süßduftenden Höhlen. O über dies verfälschte Licht, diese verdumpfte Luft! Hier, wo die Seele zu ihrer Höhe hinauf — nicht fliegen darf! Sondern also gebietet ihr Glaube: ‚auf den Knien die Treppe hinan, ihr Sünder!'

Wahrlich, lieber sehe ich noch den Schamlosen, als die verrenkten Augen ihrer Scham und Andacht!

Wer schuf sich solche Höhlen und Bußtreppen? Waren es nicht Solche, die sich verbergen wollten und sich vor dem reinen Himmel schämten? Und erst wenn der reine Himmel wieder durch zerbrochene Decken blickt, und hinab auf Gras und roten Mohn an zerbrochenen Mauern, ... will ich den Stätten dieses Gottes wieder mein Herz zuwenden ...

Bessere Lieder müßten sie mir singen, daß ich an ihren Erlöser glauben lerne: erlöster müßten mir seine Jünger aussehen!"

(„Also sprach Zarathustra": Von den Priestern)

---

[1]) Unglückstag.

„Einstmals — ich glaub', im Jahr des Heiles Eins —
Sprach die Sibylle, trunken sonder Weins:
‚Weh, nun geht's schief!
Verfall! Verfall! Nie sank die Welt so tief!
Rom sank zur Hure und zur Huren-Bude,
Rom's Caesar sank zum Vieh, Gott selbst — ward Jude!'"

(„Also sprach Zarathustra": Gespräch mit den Königen)



REGISTER

(Vergleiche auch Inhaltsverzeichnis)



VERZEICHNIS DER VERFASSER



